# Volkswille

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

**Bezugspreis:** Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

**Anzeigenpreis** im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 22 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Montag, den 27. Januar 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½—18½ Uhr | 12. Jahrg.


# Die Krise der Diktatur

## Primo de Rivera fordert das Vertrauen der Wehrmacht

Madrid, 26. Januar. (Drahtmeldung.) In einem der Presse übermittelten Kommunique erklärt General de Rivera, er wünsche zu wissen, ob das Regim der Diktatur noch immer auf das Vertrauen und die Unterstützung der Armee und des Volkes rechnen könne. Da es unmöglich sei, sich auf direktem und zuverlässigem Wege darüber zu unterrichten, so ermächtige die Regierung die zehn Generalkapitäne, die an der Spitze der Militärbezirke stehen, sowie den Höchstkommandierenden der in Marokko stehenden Truppen, die drei Generalkapitäne der Flotte und die kommandierenden Generäle der Gendarmerie, sich mit den Führern der ihnen unterstellten Truppeneinheiten zu besprechen und sowohl auf schriftlichem Wege, wie auch bei Gelegenheit einer Zusammenkunft, die in Madrid unter dem Vorsitz einer maßgeblichen Persönlichkeit stattfinden soll, darüber Bericht zu erstatten, ob die Diktatur noch das Vertrauen der Armee und der Flotte besitze. Falls dies verneint werde, würde Primo de Rivera und die übrigen Mitglieder des Kabinetts sofort dem König ihre Demission einreichen. Zum Schluß des Kommuniques heißt es, daß die Generale, die um ihre Ansicht angegangen worden seien, angesichts der heiklen und ernsten Lage gebeten würden, sich sobald wie möglich zu äußern.

# Keine Koalitionspolitik

## Entscheidung des Parteitages der französischen Sozialisten

Der außerordentliche Parteitag der französischen Sozialistischen Partei hat am Sonnabend in Anwesenheit von über 1000 Delegierten und zahlreichen Vertretern aus dem Auslande sofort mit höchst temperamentvollen Debatten begonnen.

Der Abgeordnete Ramadeur brachte zu Beginn der Sitzung eine Entschließung ein, in der er verlangte, daß, was auch immer auf dem Parteitag beschlossen werden würde, die Einigkeit der Partei gesichert und unerschüttert bleiben müsse, zumal es sich im Grunde genommen nur um rein taktische Diskussionen handele. Diese Entschließung gab dem Abgeordneten

### Paul Boncour

dem langjährigen Vorkämpfer des Regierungseintritts der Sozialistischen Partei, Anlaß zu einer prinzipiellen Erklärung. Er wünsche, betonte Paul Boncour, vor allem darüber beruhigt zu sein, wie die regierungsfeindliche Mehrheit der Partei ihren heute mit mathematischer Sicherheit zu erwartenden Sieg künftig auszunutzen gedenke. Es wäre eine Katastrophe, nicht nur für die Partei, sondern für die französische Republik und die demokratische Idee in ganz Europa, wenn die französischen Sozialisten prinzipiell und absolut jede Mitarbeit an einer demokratischen Linksregierung ablehnten. Rücksicht auf die Parteieinheit dürfte nicht immer über alles gehen. So habe man sich auch in Tours von den Kommunisten trennen müssen. Wenn heute die Partei ihr demokratisch-sozialistisches Ideal aufgebe und mit den Kommunisten Frieden zu machen suche, dann werde er, Boncour, seine volle Handlungsfreiheit wieder ergreifen. Niemals werde man ihn dazu zwingen können, einen Entschluß anzunehmen, den er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren könne. So z. B. werde er es nicht hinnehmen, daß die Partei das Prinzip der nationalen Verteidigung ablehne unter dem Vorwand einer „inneren Stärkung ihrer Idee".

### Paul Faure

protestierte gegen die Ausführungen Boncours und erklärte, daß die Sozialistische Partei es nicht nötig habe, ihr Ideal bei anderen zu suchen. Sie sei und bleibe die Partei des Kampfes gegen den Kapitalismus, sie sei und bleibe Gegnerin von Moskau und beabsichtige keineswegs, einen Schritt nur in Richtung nach den Kommunisten zu tun. Allerdings sei eine innere Aufrassung notwendig; denn man habe in der letzten Zeit das Parteiideal manchmal zu sehr übersehen und manchmal „zuviel Politik getrieben". Gewiß würden die Sozialisten das Vaterland gegen einen Angriff von außen her verteidigen, aber sie könnten und dürften es nicht zulassen, daß die ganze Wissenschaft, der ganze Fortschritt in den Dienst des Krieges gestellt würde und das Militärbudget alle finanziellen Kräfte des Landes zum Nachteil der notwendigsten Sozialreform verschlinge. Es sei also höchst bedauerlich, daß Paul Boncour mit einer „Gewissensfrage", wie er es nenne, Verwirrung stifte und mit einer Spaltung drohe, für die kein Grund und kein Anlaß gegeben sei.

Der Abgeordnete

### Renaudel

seinerseits betonte, daß seine Ansichten über die nationale Verteidigung keineswegs dieselben seien wie die Faures. Die Sozialisten hätten an der Heeresreform und an der Organisation der Grenzverteidigung höchst aktiv mitgewirkt, sie hätten damals das Heer und seine neue Ausgestaltung gegen die Kommunisten verteidigen müssen. Sie könnten und dürften sich heute nicht desavouieren. Im übrigen, erklärte Renaudel, verlange er, daß der Minderheit in der Partei, die seit dem Parteitag von Nancy nicht mehr im Vorstand vertreten sei, ihr Recht zuteil werde. Sie habe sich niemals ihren Pflichten zu entziehen versucht, sie könne dafür aber auch beanspruchen, daß man von der Parteileitung aus über ihre Forderungen nicht vollkommen diskussionslos zur Tagesordnung übergehe.

Im weiteren Verlauf des außerordentlichen Parteitages der französischen sozialistischen Partei vertrat, wie Sonntag abend telegraphisch berichtet wurde, der Abgeordnete

### Compere Morel

den Standpunkt, daß die Partei sich ihre Handlungsfreiheit für die Zukunft vorbehalten müsse und nicht durch einen bindenden Entschluß in der einen oder anderen Richtung sich den Weg für etwa in der Zukunft eintretende schwierige Situationen verbauen dürfe.

Einer der Veteranen der französischen sozialistischen Bewegung Groussier trat für die Beteiligung der Sozialisten an der Regierung ein.

Der Abgeordnete

### Leon Blum

erklärte: Er nehme unter gewissen Bedingungen die Beteiligung an, Voraussetzung sei aber, daß in einem solchen Falle der Ministerpräsident, selbst wenn er eine Minderheit innerhalb des Kabinetts vertrete, ein Sozialist sei.

Am Sonntag in später Abendstunde kam es zur Abstimmung. **Mit 559 Stimmen Mehrheit gelangte eine Entschließung zur Annahme, die sich gegen die Beteiligung der sozialistischen Partei an einem Koalitionsministerium ausspricht.**

### Der Wortlaut der Entschließung

**Paris, 26. Jan.** (Drahtmeldung.) Der vom Bürgermeister von Roubaix, Lebas, im Namen der Mehrheit vorgetragene Entschließungsentwurf, dem, wie bereits kurz gemeldet, mit 2066 gegen 1507 Stimmen die Priorität zuerkannt worden ist, lautet:

Der Kongreß möge erklären:

1. daß er der Charta der Partei treu zu bleiben gedenkt;
2. daß er den Beschluß des Nationalrates vom 28. und 29. Oktober billigt;
3. daß die Partei stets bereit ist, die Verantwortung für die Regierung zu übernehmen und zwar entweder allein oder mit der Mehrheit und der Leitung der Regierung durch von der Partei gewählte sozialistische Minister, die ein Regierungsprogramm zur Anwendung bringen sollen, das als sozialistisch erkennbar ist;
4. daß der Gedanke einer evtl. Beteiligung der Sozialisten an einer Koalitionsregierung zunächst ausgeschaltet werden muß unter der gegenwärtigen Legislaturperiode und nur im Falle von außergewöhnlichen Umständen ins Auge gefaßt werden könnte, außergewöhnlichen Umständen, die als solche von einer frei beschlußfassenden Versammlung der Partei anerkannt werden entweder durch einen Kongreß oder durch eine Beratung des Nationalrates, wobei eine Zweidrittelmehrheit der Bezirksverbandsmandate erforderlich sein soll. In beiden vorgesehenen Fällen hat die betreffende Versammlung die Aufgabe, die Delegierten der Partei für die Regierung zu bestimmen.

# Agrar-Revolution in Südost-Europa

Mag die Zertrümmerung des Habsburgerreichs und die Entstehung oder Abrundung der Nationalstaaten der Polen und Tschechen, Südslawen und Rumänen geschichtlich noch so bedeutsam sein, wer auf der Landkarte nur neue Grenzen und Hoheitszeichen entdeckt, sieht verzweifelt wenig. Weit wichtiger ist eine soziale Umwälzung, die große Bauernbefreiung, die sich seit 1918 im Osten und Südosten Europas vollzogen hat; sie sich vor Augen zu halten, gehört zu den Vorbedingungen für das Verständnis auch der meisten politischen Erscheinungen jener Länder. Vor allem waren es die Ausstrahlungen der russischen Revolution, die in einem sehr wesentlichen Teil unseres Kontinents eine Wandlung, ja, einen vollkommenen Umsturz in der Besitzverfassung der Landwirtschaft bewirkten. Den agrarischen Unter- und Hintergrund der bolschewistischen Revolution hat schon vor zehn Jahren Otto Bauer, Wien, einleuchtend gezeigt und klar dargetan, daß ihr Bleibendes der endgültige Uebergang des russischen Herrenlandes in Bauernhand sein wird. Da muß es zum Nachdenken anregen, daß der Sowjetismus gerade in Agrarländern nachhaltige Veränderungen erzeugte, während er keinen der Industriestaaten nach seinem Bilde umzuschaffen vermochte.

Einer gewaltigen historischen Erscheinung zu nahe kommen, heißt die Flecken auf der Sonne wahrnehmen; auch die große französische Revolution, durch die Lupe betrachtet, steckt voller menschlicher Unzulänglichkeiten, Bedenken, Fehler, Versager und Rückzieher und leitet, als Ganzes genommen, nichtsdestoweniger einen neuen Abschnitt der Weltgeschichte ein. Aehnlich mit der Agrarreform, die nach dem Weltkrieg vierzehn Staaten Mittel-, Ost- und Südosteuropas ergriff und, vom Ausgangsland Rußland zu schweigen, namentlich in der Tschechoslowakei, in Südslawien und in Rumänien das soziale Antlitz der Erde umgestaltete. Die Einzelforschung legt bloß, wie rasch sich die anfängliche Agrarrevolution zu einer Agrarreform abschwächte, wie bald die neue herrschende Schicht Wasser in ihren eigenen Wein schüttete, wie oft der klare und kühne Sinn der Bauernbefreiung durch Parteiränke und politische und nationale Interessen verfälscht wurde; sie zeigt, daß vielfach der Landmann aus der Hölle nicht ins Paradies, sondern höchstens ins Fegefeuer gelangte, da er mit dem nackten Boden ohne Barlichkeiten und Betriebsmittel nichts anfangen konnte und in die Schuldknechtschaft der Banken geriet. Aber ein Blick auf den Vorkriegszustand des Gebiets, das heute der tschechoslowakische, der südslawische und der rumänische Staat einnehmen, genügt, um zu erkennen, daß trotz allem sozial der Boden unseres Erdteils auf Hunderttausenden von Quadratkilometern umgepflügt worden ist.

Die Tschechoslowakei ist ganz aus dem einstigen Oesterreich-Ungarn herausgeschnitten, das ein klassisches Land des Großgrundbesitzes war. Namentlich in den drei Provinzen Böhmen, Mähren und Schlesien, aus denen sich die Republik Masaryks zusammensetzt, feierte das Latifundium seine Triumphe; neben der erdrückenden Masse der Bauern, die nicht Land genug zum Leben hatten, nannten 1730 Große zusammen vier Millionen Hektar ihr eigen; anders ausgedrückt: 0.02 Prozent der Grundbesitzer verfügten über 28,2 Prozent der gesamten Bodenfläche. Nicht schöner sah es in den Ländern aus, die 1918 aus der Hand der Habsburger an den neugegründeten südslawischen Staat übergingen. In Dalmatien hielt das Kolonat, in Bosnien-Herzegowina das Kmetentum, das eine wie das andere ein aus dem feudalen Mittelalter überkommenes Naturalpachtsystem, die Entwicklung der Landwirtschaft hoffungslos nieder; in Kroatien-Slawonien gehörte über ein Fünftel des Landes 209 Magnaten, 1139 Großgrundbesitzer bearbeiteten 310 000 Joch, während sich 406 264 Bauern knapp zwei Millionen Joch teilen mußten; ähnlich schreiend war das Mißverhältnis zwischen Großen und Kleinen in der Vojvodina. Aber war wenigstens das Königreich Serbien, mit dem sich 1918 die österreichisch-ungarischen Striche des Südslawentums zum neuen Staat verbanden ein vorbildliches Frei- und Kleinbauernland, so erschien das Königreich Rumänien, der Kern des Großrumänien von heute, als Trutzburg des Latifundiums: hier 5385 Bojaren, die die Hälfte des Bodens besaßen, dort eine Million Bauern, auf die die andere Hälfte entfiel! Nicht ganz so schlimm, aber schlimm genug war

in Siebenbürgen, wo an dem einen Pol auf 0,48 Prozent der Besitzer 37 Prozent Bodenfläche, an dem andern Pol auf 87 Prozent der Besitzer 34 Prozent der Bodenfläche kamen.

Und heute? In der Tschechoslowakei der Großgrundbesitz zerschlagen, 1,1 Million Hektar verteilt, rund 600 000 landlose oder landbedürftige Kleine zu einem bäuerlichen Eigen gelangt, in Südslawien das Kolonat- und Kmetenverhältnis mit einem Federstrich abgeschafft, das Latifundium zerstückelt, 413 000 Hektar an 233 000 Familien vergeben, in Rumänien der Anteil des Großgrundbesitzes an der bebauten Fläche von 48 auf 8 Prozent herabgedrückt, der des Kleinbauernguts von 39 auf 79 Prozent hinaufgetrieben! Das heißt wirklich den Boden umpflügen und ist, Millionen freier Kleinbauern auf die Beine stellend, eine einschneidende Tatsache, deren volle ökonomische, politische und kulturelle Tragweite wahrscheinlich erst kommende Geschlechter ganz abzuschätzen vermögen werden. Solches Beispiel riß nicht nur Länder wie Bulgarien und Griechenland, in denen der Großgrundbesitz eine weit geringere Rolle spielte, auf die gleiche Bahn, sondern neuerdings ist das Wort Agrarreform auch in den Sprachschatz Albaniens und der Türkei übergegangen.

Im Lande Kemals wurden vor kurzem 90 000 Dönum Staatsbesitz und 20 000 Dönum enteigneter Großgrundbesitz an landlose Bauern verteilt, und der „Ghazi" selbst gab die Losung aus, solche Bodenzuteilung eifrig fortzusetzen und im Lande Achmed Zogus bastelt ein italienischer Fachmann am Entwurf eines Agrarreformgesetzes. Nur ist hier wie da zu starken Zweifeln allerhand Anlaß. Weder hat in der diktatorisch regierten Türkei die Bauernmasse auch nur den geringsten Einfluß auf die Staatsgeschäfte, noch gibt in Albanien eine andere Schicht den Ausschlag als die Kaste der Begs, der durch und durch mittelalterlich fühlenden und denkenden Grundherren. Daß eine Bodenreform aber zum Zerrbild ihrer selbst wird, wo eine feudale Herrensippe das Heft fest in der Hand hat und des Drucks von unten entbehrt, beweist, Ungarn. In dieser verhinderten Monarchie ward die Agrarreform, in revolutionäreren Zeiten verheißen und begonnen, anno 1929 „beendet". Ergebnis: etwa 10 000 große Besitzer haben immer noch ebensoviel Land wie 840 000 Kleinbauern und Dorfproletarier!

Hermann Wendel.

# Ein Groener-Interview

## zur Flotten-Konferenz

Berlin, 26. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Der Reichswehrminister Groener hat amerikanischen Pressevertretern in einem Interview seinen Standpunkt zu einigen Fragen dargelegt, die mit der Londoner Abrüstungskonferenz im Zusammenhang stehen. Der Reichswehrminister betonte, daß Deutschland bei jeder Gelegenheit seine Bereitwilligkeit ausgesprochen habe, alle Maßnahmen zu unterstützen, die einer wirksamen Abrüstung dienen können. Daraus müsse man entnehmen, daß auch alle Bestrebungen zu einer Seeabrüstung Deutschlands wärmste Sympathie finden würden. Deutschland habe in Erfüllung der Bestimmungen des Versailler Vertrages abgerüstet und habe daher ein juristisches und moralisches Recht darauf, daß auch die andern Mitglieder des Völkerbundes der feierlichen Verpflichtung des § 8 des Völkerbundes gleichfalls nachkommen. Die bisherigen Ergebnisse in dieser Richtung seien allerdings wenig ermutigend.

Reichswehrminister Groener erörterte weiter die Bedeutung der deutschen Kriegsschiffbauten im Zusammenhang mit der Seeabrüstungsfrage. Deutschland seien durch den Versailler Vertrag Linienschiffe von höchstens 10 000 Tonnen und sechs kleine Kreuzer von höchstens 6000 Tonnen zugestanden, außerdem einige Zerstörer und Torpedoboote. Wenn Deutschland jetzt Kriegsschiffe neu baue, so tue es das nur deshalb, um die alten Schiffe zu ersetzen. Das neugebaute Panzerschiff werde als Ersatz für ein altes Linienschiff gebaut und sei jedem Schlachtschiff anderer Seemächte an Gefechtskraft ganz bedeutend unterlegen. Es sei vollkommen irreführend, wenn man den deutschen Panzerschiffneubau mit den 10 000-Tonnen-Kreuzern der Mächte vergleiche, die den Vertrag von Washington unterzeichnet haben, denn das Panzerschiff habe als die einzige schwere Schiffsklasse der deutschen Marine natürlich ganz andere Aufgaben, als die Kreuzer der anderen Nationen. Auf Grund eines Vergleichs der deutschen Neubauten mit den Schiffsklassen anderer Mächte müßte man zu der Feststellung kommen, daß die deutsche Flotte die Abrüstungsbestrebungen der Londoner Konferenz in keiner Weise stören könne.

# Der Bergetat vor dem Landtag

## Schluß der Generaldebatte

Berlin, 25. Jan. (Eigener Bericht.)

In der im Preußischen Landtag am Sonnabend fortgesetzten zweiten Lesung des Bergetats beklagte sich

Abg. Hartmann (Dem.) über die Einschränkung der Grubenkontrolle im Dortmunder Bezirk. Die Rationalisierung und Technisierung im Bergbau habe leider keine Preissenkung herbeigeführt. Es seien Gruben stillgelegt worden und die Preise für Kohle erhöht worden. Daß die Arbeiter ihre volle Kraft im Bergbau einsetzen, beweise die Tatsache, daß die Leistung des einzelnen gegenüber 1913 um 30,9 Prozent gestiegen sei.

Abg. Dr. Schmidt-Höpke (Wirtschaftspartei) wendet sich gegen die Konkurrenz der ausländischen Kohle, insbesondere gegen die Einführung der englischen Kohle. Auch die Erhöhung der Einfuhr aus Holland müsse verhindert werden. Nach Abschluß des Handelsvertrages mit Polen werde durch die eingeführte polnische Kohle auch der oberschlesische Bergbau geschädigt. Der saarländische Bergbau dürfe unter keinen Umständen französisiert werden.

Abg. Pohl (Dt. Fraktion) sieht in der Gewinnsteigerung der Syndikate und Trusts den Grund für die Erhöhung der Verbraucherpreise für Gas, Elektrizität und Wasser. Diese Entwicklung könne der Staat nicht verhindern, weil er sich selbst an solchen Gesellschaften beteilige. Die Rationalisierung durch die Maschine dürfe nicht auf Kosten der menschlichen Arbeitskraft ins Endlose fortgesetzt werden.

### Abg. Jakobs (Soz.)

In diesem Jahre sind die Klagelieder von der Rechten und von der Regierungsbank über den notleidenden Bergbau verstummt. Es ist auch wirklich ein Grund zu klagen nicht mehr vorhanden, denn selbst in den schlechten Konjunkturjahren haben die Unternehmer immer noch 13—14 Millionen Mark Reingewinn aus dem Bergbau herausgewirtschaftet.

**Grund zum Klagen hat heute nur der Bergarbeiter, der im Verhältnis zu seiner schweren und gefahrvollen Arbeit viel zu gering entlohnt wird. (Sehr wahr! bei den Soz.) Das beweist am besten die Tatsache, daß einer Leistungssteigerung von 7,3 Prozent seit dem Vorjahre eine Lohnsteigerung von nur 2½ Prozent gegenübersteht. (Hört, hört! bei den Soz.)**

Und dabei glaubt man noch, die Bergarbeiter vor Lohnkämpfen warnen zu müssen! Wer kann es ihnen da verdenken, daß sie sich mit aller Energie dafür einsetzen, sich bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen? Hier sollte der Privatunternehmer ebenso handeln wie der Staat, der in schlechten Zeiten die Bergarbeiter zu halten versucht und nicht entläßt. Aber vielfach werden sofort nach den Entlassungen neue Arbeitskräfte eingestellt, um unliebsame freigewerkschaftlich Organisierte loszuwerden. (Hört, hört! bei den Soz.)

Wir begrüßen, daß die Unfallziffer im allgemeinen zurückgegangen ist. Aber in einigen Bergrevieren ist sie immer noch erschreckend hoch, und merkwürdigerweise sind es immer dieselben Reviere, in denen wir diese Tatsache feststellen müssen. Es ist Aufgabe des Grubensicherheitsamts, hier nach den Ursachen zu forschen. Wenn man will, sind diese sehr leicht zu finden: das Prämiensystem und die Arbeit nach der Stoppuhr. Bei Beurteilung dieser Frage sollte nicht nur das Profitinteresse des Unternehmers maßgebend sein. Das Prämiensystem ist ein mörderisches System, das viele Bergarbeiter zugrunde gerichtet hat. Auch die Zahl der Unfälle durch Schußverletzungen ist erschreckend hoch und die Bergbehörde sollte zu ihrer Herabminderung das beste Schutzsystem einführen, das es gibt.

**Die fortschreitende Technisierung des Bergbaues hat schwere Schädigungen der Gesundheit der Bergarbeiter gebracht. Deshalb müssen das Augenzittern, Nervenzerrüttungen und Schädigungen des Gehörs auch endlich als Berufskrankheit anerkannt werden.**

Gegenüber der Behauptung des Herrn Abg. v. Waldthausen, daß der Nachwuchs im Bergbau fehle, ist festzustellen, daß junge Leute im Alter von 16—20 Jahren keine Beschäftigung im Bergbau finden können. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Unternehmer bevorzugen für die schwere Arbeit unter Tage meist Männer von 20—40 Jahren. Darüber gibt uns die vorliegende Altersstatistik genaue Auskunft. Sie beweist, daß der Unternehmer im Bergbau jugendliche Arbeiter noch nicht gebrauchen kann und daß ältere Arbeiter keine Arbeit mehr finden, weil sie nicht mehr zu gebrauchen sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Nachwuchs im Bergbau wird da sein, wenn die Unternehmer jugendliche Arbeiter einstellen und vor allen Dingen die Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Der Redner wendet sich sodann noch gegen Ausführungen des kommunistischen Redners. Unbeirrt durch das kommunistische Gekläff werde die Sozialdemokratische Fraktion alles tun, um die Lebenslage auch des Bergarbeiters zu heben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Martin (D.-Nat.) fordert, daß das Saargebiet bedingungslos an Deutschland zurückgegeben werden muß. Das Grubensicherheitsamt habe zur Zufriedenheit gearbeitet. Aus nationalen Gründen müsse der Erzbergbau erhalten und gefördert werden. — Abg. Harsch (Z.) bezeichnet die Lage des Bergbaues im abgelaufenen Jahre als nicht schlecht, trotz der entstellten Bilanzen der Unternehmer. Die deutschen Unternehmer sollten sich in ihrem Verhalten gegenüber den Bergarbeitern die holländischen Unternehmer zum Muster nehmen. — Abg. Abel (Komm.) erklärt, daß das gute Geschäft der Bergbauindustrie auf Kosten der Gesundheit der Bergarbeiter gemacht sei. Wie die Produktionssteigerung zustande gekommen ist, zeige die Unfallstatistik. Der Redner polemisiert in seinen weiteren Ausführungen hauptsächlich gegen die Sozialdemokraten. — Abg. Grüter (W.-P.) bedauert, daß keine der bürgerlichen Parteien ein Wort für den notleidenden Mittelstand gefunden hat.

### Abg. Otter-Bochum (Soz.)

weist die Angriffe zurück, die Abg. von Waldthausen (D.-N.) am Freitag gegen ihn erhoben hat. Er habe nicht ungerecht die Vorwürfe gegen die Gewerkschaft „Ewald" erhoben, an der Herr von Waldthausen beteiligt sei. Er habe die Oeffentlichkeit angerufen und Mißstände zur Anzeige gebracht, um die Wiederherstellung gesetzlicher Zustände auf den „Ewald"-Schächten zu erzwingen. So habe man ungesetzlich auf einem Schacht die Arbeitszeit bei Uebertemperatur von 6 auf 7½ Stunden erhöht. Die Berufung auf das Ueberzeitabkommen sei, da es sich hier um eine gesetzliche Regelung handelt, also völlig ungerechtfertigt. In der brutalsten Weise habe auch der Generaldirektor der Gewerkschaft Beamte und Arbeitern gegenüber, wenn ihm die Förderung nicht hoch genug erschien, mit Entlassung und Maßregelung gedroht. Einem Fördermaschinisten sei die Qualifikation entzogen worden, nur weil er bei der Betriebsrätewahl die freigewerkschaftliche Liste unterzeichnet habe. Nach jahrelanger einwandfreier Arbeit habe man diesen Mann zwingen wollen, einen Revers zu unterschreiben, der bescheinigt, daß er abzutreten habe, weil die weitere Ausübung seines Amtes eine Gefahr für Leben und Gesundheit der Belegschaft bilde. (Hört, hört! bei den Soz.) Ebenso bedeute das dort eingerissene System des Streichens von Förderwagen, weil diese angeblich nicht genug Kohlen enthalten, einen Diebstahl am Lohn der Bergarbeiter. Bei alledem sei der Höchstlohn auf diesen Schächten noch um eine Mark niedriger als der Durchschnittslohn im übrigen Ruhrgebiet. Nur das Interesse der Bergarbeiter habe ihn nach den Angriffen des Herrn Waldthausen dazu gebracht, diese unglaublichen Zustände vor aller Oeffentlichkeit zu wiederholen. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Waldthausen (D.-N.) polemisiert gegen die Ausführungen des Vorredners, die er, soweit er über die einzelnen Punkte informiert sei, nicht als richtig anerkennen könne. — Nach weiteren Ausführungen des Abg. Hillenbrand (Z.) wird die Generaldebatte über den Bergetat geschlossen.

Die Beratung der Einzeltitel des Haushalts wird auf Montag, den 27. Januar, 12 Uhr, vertagt. Außerdem steht die zweite Lesung des Domänenetats auf der Tagesordnung.

## Tobsucht




**„Wie lange zögert ihr Bestien noch, mich zu verbieten?!"**

# Das Zündholzmonopol wird angenommen

**Der Haushaltsausschuß des Reichstages verabschiedete am Sonnabend den Entwurf eines Zündwarenmonopolgesetzes nach den Vereinbarungen des Amnestiegesetzes. Damit ist zugleich die langfristige, zehn Jahre unkündbare Kreuger-Anleihe in Höhe von 125 Millionen Dollar, verzinslich zu 6 Prozent jährlich, gesichert.**

**Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer kündigte im Verlauf der Beratungen an, daß er anläßlich der zweiten Beratung des Monopolgesetzes im Plenum des Reichstags am Montag ausführlich auf die Einzelheiten der Anleihe und zugleich auf die Kassenlage des Reiches eingehen werde.**

*

### Das Kompromiß der Regierungsparteien

Die Regierungsparteien des Reichstages beschlossen am Sonnabend hinsichtlich des Zündholzmonopols, das monopolfreie Kontingent der Großeinkaufsgesellschaften der Konsumvereine in der von der Regierungsvorlage vorgesehenen Höhe (23 000 Normalkisten für die Hamburger, 3700 Normalkisten für die Kölner Organisation) bestehen zu lassen. Eine Kürzung tritt ein bei den Steigerungssätzen, die in der Regierungsvorlage alljährlich für die Kontingente vorgesehen sind. Der Steigerungssatz vermindert sich nach dem Kompromißantrag für die Hamburger Organisation von 345 auf 230 Normalkisten, für die Kölner Organisation von 56 auf 37 Normalkisten.

Die in der Vorlage vorgesehenen Kleinverkaufshöchstpreise werden durch den Kompromißantrag zu Kleinverkaufspreisen schlechthin, also zu Festpreisen gemacht, die nicht überschritten, aber auch nicht unterboten werden dürfen. Die Abweichung von diesen Preisen soll nach dem Kompromiß bestraft werden. Schließlich kam man überein, die Regierungsvorlage in der Beziehung zu ändern, daß anstelle der vorgesehenen Ermächtigung zum Erlaß von Ausführungsvorschriften die Muß-Bestimmung aufgenommen wird: „Die Reichsregierung erläßt mit Zustimmung des Reichsrats Durchführungs- und Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz, insbesondere auch Vorschriften zur Sicherung der Qualität und über die Ausstattung der Zündwaren; Zuwiderhandlungen können mit Geldstrafen bedroht werden."

# Sozialdemokratie und Finanzreform

## Ein Beschluß des Berliner Bezirksparteitags

Berlin, 26. Januar. (Eigener Drahtbericht.) In Berlin fand heute ein außerordentlicher Bezirksparteitag des Bezirksvorstandes der SPD. statt. Das Referat hielt der Vorsitzende Franz Künstler, der über die politische Lage sprach. Nach kurzer Diskussion wurde folgende Resolution einmütig angenommen:

„Der Bezirksparteitag sieht mit Besorgnis in der geplanten Finanzreform des Reiches, die auf Veranlassung und unter ausschlaggebender Mitwirkung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht stattfindet, eine schwere und untragbare Belastung der breiten Massen der arbeitenden Bevölkerung. Der Bezirksparteitag bittet die Genossen in der Reichstagsfraktion und in der Reichsregierung, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß diese Finanzreform nicht zu einer neuen und schweren Belastung der arbeitenden Bevölkerung führt. Der Bezirksparteitag hält es für seine Pflicht, nochmals in letzter Stunde darauf hinzuweisen, daß mit dem System Schacht endgültig Schluß gemacht wird. Sollte die Finanzreform nicht in unserem Sinne durchgeführt werden können, so bittet der Bezirksparteitag die Genossen in der Regierung, die Konsequenzen daraus zu ziehen und eventuell aus der Koalition auszutreten.

Nr. 22. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

# Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Montag, den 27. Januar 1930.

## Stadt Gelsenkirchen-Buer.

**Gelsenkirchen-Buer,** den 27. Januar 1929.

### Die weltliche Schule wirbt für sich.

**Ein Fest für Eltern und Kinder.**

Die weltliche Fichteschule und die Kopernikusschule hatten am Samstag die Eltern der Schüler und Schülerinnen nach der Stadthalle eingeladen. Dort bereiteten die Kinder den Eltern ein Fest. Es waren aber nicht nur die Eltern der Schulkinder da, sondern auch andere, die sich für die Bestrebungen der weltlichen Schulen interessieren. In wochenlanger, hingebender Arbeit hatte Schulfreund Lenfert mit den Kindern der Oberstufe der beiden Schulen den Abend vorbereitet, und es war so ein Programm entstanden, das sich wirklich sehen lassen konnte und beredtes Zeugnis dafür gab, was erreicht werden kann, wenn Lehrer und Kinder bemüht sind, sich wirklich ganz in den Dienst einiger Feierstunden zu stellen, denn als solche darf die Veranstaltung des Samstags ohne weiteres gewertet werden. Der Abend dürfte der weltlichen Schule überhaupt noch manchen Freund geworben haben, denn einer Volksschule, in der die Begabungen der Kinder so gefördert werden, wie sich das aus den Darbietungen ergab, werden die Eltern gewiß gern und zuversichtlich ihre Kinder anvertrauen, insofern also wird der Abend ganz bestimmt eine werbende Kraft gehabt haben.

Nachdem der Rektor der Fichteschule, Schulfreund Oppermann, die Erschienenen kurz begrüßt hatte, wickelte sich flott und beschwingt ein abwechslungsreiches Programm ab, das in seiner Zusammenstellung und seinem Uebergang von ernsten zu heiteren Bildern und Liedern recht glücklich war, und das gewiß niemanden gelangweilt haben wird.

Ein Sprechchor, der geschickt aus verschiedenen Arbeiterdichtungen zusammengestellt worden war, wurde von der jugendlichen Schar mit Schwung und Begeisterung gesprochen. Aus den Augen der Kinder leuchtete der Glaube an eine bessere Zukunft und an den Anbruch des Freiheitsmorgens der Unterdrückten. Als Einzelsprecher wirkte in diesem Chor der Genosse Faust mit. Es war seine erste Betätigung auf diesem Gebiete, sein Organ spricht durchaus an, und es ist nur zu hoffen, daß er sich mehr als bisher sprechchorisch betätigt. Frische Wanderlieder und einige turnerische Darbietungen folgten. Die Jungens waren mit großem Eifer bei der Sache, dadurch, daß sie mit bloßem Oberkörper turnten, wurde das Spiel der Muskeln so recht sichtbar, und die Eltern konnten sich von dem Wert dieser gymnastischen Uebungen für die Körper dieser Industriekinder überzeugen.

Der zweite Teil brachte ein von Schulfreund Lenfert zusammengestelltes Märchenspiel in sechs Bildern, „Waldzauber", in das sehr geschickt Lieder und Tänze verwoben waren. Die Kinder spielten frisch und lebendig, man sah, daß ihnen das Spiel Freude machte, auch humoristische Talente gab es unter ihnen, es war ein Laienspiel im besten Sinne des Wortes. Die hübschen Kostüme waren in der Nähstube der Arbeiterwohlfahrt angefertigt. Der stimmungsvolle Bühnenraum, um den sich Bühneninspektor Gasmann bemüht hatte, gab dem Ganzen einen recht belebenden Hintergrund, der die Märchenstimmung noch vertiefte. Wenn vor dem Spiel das Scherzlied vom Kuckuck sehr ansprach, so konnte die dreistimmige kanonartige Bearbeitung des Liedes „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn" ebenfalls recht gut gefallen, und es war kein Wunder, daß herzlicher Beifall die jugendlichen Sänger und ihren Dirigenten belohnte. Der Abend fand mit dem Gesang der Internationale, den die Kinder nach dem eigentlichen Schlußlied hell und frisch anstimmten, einen wuchtigen Ausklang.

### Zwei Gelsenkirchener schwere Jungens gefaßt!

Im Dezember vorigen Jahres wurden in Velbert und vor etwa acht Tagen in Heiligenhaus Einbrüche in Konfektionsgeschäfte verübt. In Heiligenhaus war von den Einbrechern fast das ganze Geschäft ausgeräumt und größere Bestände von Anzügen, Hüten, Hemden, Krawatten und Handschuhen gestohlen worden. Die Spuren der unbekannten Einbrecher führten nach Gelsenkirchen. Den Spürnasen der Gelsenkirchener Kriminalpolizei ist es nunmehr nach äußerst schwierigen Ermittlungen gelungen, die beiden Einbruchsdiebstähle aufzuklären und die Haupttäter festzunehmen. Einer der Festgenommenen versuchte während des Transports zum Polizeigefängnis zu entfliehen, besann sich jedoch, als sich die Pistolen der Kriminalbeamten drohend auf ihn richteten, eines Besseren.

Es handelt sich um zwei berüchtigte, öfters vorbestrafte Berufseinbrecher aus Gelsenkirchen, die im Alter von 24 bzw. 30 Jahren stehen. Den beiden Einbrechern konnte trotz hartnäckigen Leugnens nachgewiesen werden, daß sie für den Wegtransport der Diebesbeute ihren Kraftwagen benutzten. Da einer der Burschen bei seiner Festnahme vier verschiedene Anlasserschlüssel und Zündkerzen für Autos bei sich führte, muß angenommen werden, daß die Einbrecher ihre Diebeszüge stets per Auto ausgeführt und dieses zum Abtransport der gestohlenen Sachen benutzt haben. Die Einbrecher haben, wie ihnen weiter nachgewiesen werden konnte, die gestohlenen Sachen in Gelsenkirchen und Essen abgesetzt. Ein Teil der Beute konnte von der Polizei beschlagnahmt werden. Mit dieser Festnahme hat unsere Kriminalpolizei einen guten Fang gemacht.

### Ueberfall in Hessler.

In der Nähe des Bahnhofs in der Hessler Straße wurde Donnerstag abend ein Ueberfall von drei Burschen verübt. Als der Bergmann Fritz Luka mit seiner Braut gegen 11 Uhr nach Hause zurückkehrte, stürzten sich die Burschen, die in der Nähe des abgelegenen Hauses, das fast in völligem Dunkel liegt, auf sie gewartet hatten, auf die beiden. Sie rissen das Mädchen von dem Bergmann weg und verletzten den Mann durch mehrere Messerstiche so schwer, daß Luka auf der Stelle zusammenbrach. Die Täter ergriffen die Flucht. Bis jetzt hat man noch keine Spur von ihnen gefunden. Auch über den Beweggrund zu der rohen Tat ist man im unklaren. Möglich ist, daß Eifersucht die Burschen zu der Tat verleitete. Der Bergmann wollte in der nächsten Woche mit dem Mädchen Hochzeit feiern, und der Verdacht liegt nahe, daß die Täter auf diese Weise die Hochzeit verhindern wollten. Das Mädchen benachrichtigte sofort die Polizei und ließ ein Krankenauto kommen. L. wurde in das Evangelische Krankenhaus gebracht. Es ist zweifelhaft, ob er mit dem Leben davonkommen wird.

### Beamte, Angestellte, haut am Platze!

Könnt ihr es verantworten, in der jetzigen Zeit euer Geld an ortsfremde Händler zu geben?

Wenn ihr das tut, schädigt ihr die Wirtschaft der Heimatstadt und damit die Grundlage eurer eigenen Existenz. Der ortsansässige Einzelhandel bedient euch gut und preiswert und gewährt euch mindestens so viele Vorteile, als sie durch ortsfremde Unternehmungen in Aussicht gestellt werden. Der Kauf am Platze ist Stärkung der eigenen Existenz.

# Kommunistenangst in der Reichsmarine

**Skandalöse Entlassungen von Unteroffizieren und Mannschaften wegen angeblicher staatsfeindlicher Umtriebe.**

Aus Kiel wird uns geschrieben:

Anfang Juli 1929 sind fünf Angehörige der Reichsmarine, und zwar handelt es sich dabei um zwei Obermatrosen, zwei Obermaate und einen Feldwebel, fristlos gekündigt worden. Die Entlassung wurde durch den Kompanieführer resp. den Kommandanten ausgesprochen. Verfügt waren die Entlassungen durch den Chef der Marineleitung Admiral Raeder. Als Entlassungsgrund wurde zunächst „Unwürdigkeit" angegeben. Auf den sofortigen Einspruch der Entlassenen entschied das Reichswehrministerium, daß die Entlassung zu Recht erfolgt sei. Als Entlassungsgrund wurde nun ergänzend mitgeteilt, daß das unwürdige Verhalten in dem Verkehr, den die Entlassenen mit staatsfeindlichen Elementen gepflogen haben sollten, erblickt wurde. Die Entlassung der fünf Matrosen und Unteroffiziere erfolgte dann auch prompt am 26. September 1929 ohne Angabe weiterer Gründe und ohne daß einer der Angeschuldigten persönlich vernommen worden wäre oder daß sie denjenigen gegenübergestellt worden waren, mit denen sie im staatsfeindlichen Verkehr gestanden haben sollten.

Die Entlassung der Marineangehörigen, die zum Teil kurz vor der Vollendung ihrer zwölfjährigen Dienstzeit standen, und die alle tadellose Zeugnisse über ihre langjährige Dienstzeit vorweisen können, erfolgte ohne jede Abfindung. Die Entlassenen sind gezwungen, Arbeitslosenunterstützung zu beziehen. Alle haben gegen den Reichswehrfiskus die Klage eingereicht. Eine Ausnahme macht nur der Obermatrose Sontowski, der Kiel inzwischen verlassen hat und irgendwo in Mitteldeutschland arbeitet. Für die Durchführung der Klage ist allen Entlassenen sofort das Armenrecht zugebilligt worden. Die Klagen werden in nächster Zeit vor dem Kieler Landgericht verhandelt.

In der Klage des Feldwebels hat das Gericht Beweisbeschluß erlassen. Der Feldwebel soll, wie nach Klageeinreichung endlich bekannt geworden ist, in einem ausgesprochenen Kommunistenlokal ständiger Gast gewesen sein. Tatsächlich ist er nie in diesem Lokal gewesen und außerdem verkehren in diesem, von einem sozialdemokratischer Wirt geleiteten Lokal keine Kommunisten. Als zweites wird dem Feldwebel vorgeworfen, daß der Obermatrose Sontowski ständig bei ihm in der Wohnung verkehrt haben soll. Tatsächlich aber war er niemals da und es hat überhaupt kein Verkehr zwischen ihnen bestanden. Sontowski wird Verbindung mit der Roten Marine vorgeworfen.

Sehr bezeichnend ist übrigens, daß die entlassenen Marineangehörigen sich untereinander vor der Entlassung überhaupt nicht gekannt haben.

In einem kürzlich stattgefundenen Vorprozeß bezeichnete Justizrat Reese, der den Feldwebel vertritt, das Vorgehen der Marineleitung als „hanebüchen". Als der Rechtsbeistand der Marine vom Vorsitzenden die Rüge dieses Ausdrucks verlangte, kam der Vorsitzende dem nicht nach, trotzdem der Justizrat seine Meinung voll aufrecht hielt. Der Vorsitzende fragte aber den Rechtsanwalt, ob das die Beweise der Marine wären. Tatsächlich mußte der Rechtsanwalt zugeben, daß es der Marine nicht möglich wäre, andere Beweise herbeizuschaffen. Er erklärte auch, daß die Marine ihre Vertrauensmänner nicht bekanntgeben könne.

Ebenso wie der Fall des Feldwebels, liegen auch die anderen Fälle. Die Marine verweist in allen Klagen auf ein „Allgemeines Stimmungsbild über die in Kiel ermittelten Vorgänge bezüglich der kommunistischen Bewegung in der Reichsmarine". Dieses vorliegende „Stimmungsbild" ist ein sehr deutliches

**Angstprodukt der Marineleitung.**

Irgendwelche positiven Angaben über Beziehungen der Angeschuldigten oder anderer Marineangehöriger findet man nicht darin. Nach dem bisherigen Stand der Untersuchung werden die Prozesse mit einer schweren Niederlage für die Marine enden. In eingeweihten Marinekreisen wird über diese Methode der Marineleitung nur der Kopf geschüttelt.

### Wie wirkt die Piscatorbühne?

**Diese Frage beantwortet am besten folgende Abschrift eines Schreibens der Freien Volksbühne Heidelberg, Geschäftsstelle Riedstraße 2.**

**Es lautet:**

Heidelberg, den 5. Dezember 1929.

**An die**
**Mannheimer Konzertdirektion**
**Mannheim.**

**Nach dem gestrigen Gastspiel der Piscator-Bühne in „§ 218" (Gequälte Menschen) drängt es uns, Ihnen für die Vermittlung des Gastspieles aufs herzlichste zu danken. Der Eindruck der Aufführung war ungeheuerlich und bestätigte das der Beifall nicht nur während der offenen Szene, sondern der minutenlange Beifall am Schluß des Stückes. Aber nicht allein das veranlaßt uns, unsere Anerkennung auszusprechen, sondern auch das glänzende Spiel, wie es uns durch das Gastspiel auch möglich war, ein außerordentlich wichtiges Zeitthema von der Bühne herab behandeln zu lassen, so daß das Publikum weit über unseren Mitgliederkreis hinaus sich mit einer solchen ernsten Frage beschäftigen muß. Dieser Erfolg des Zeittheaters freut uns um so mehr, weil dadurch die Freie Volksbühne auch ihrem Programm gerecht werden kann.**

**Sie würden uns zu Dank verpflichten, wenn wir bei Gelegenheit durch Ihre Vermittlung wieder irgendeine bedeutsame Aufführung erhalten könnten.**

**Mit vorzüglicher Hochachtung!**

**Freie Volksbühne Heidelberg, E. V.**
**gez. Hofmann.**

**Die Piscatorbühne ist zu einem Gastspiel in Gelsenkirchen am 4. Februar im Hans-Sachs-Haus verpflichtet (16 Schauspieler).**

**Es gelangt zur Aufführung das hochaktuelle Schauspiel „Gequälte Menschen" von Crede.**

**Das Sittlich-Unhaltbare und die soziale Ungerechtigkeit des § 218 des StGB. (Abtreibungsparagraph) werden hier durch die Bühne ins Licht der Oeffentlichkeit gerückt.**

**Sämtliche Plätze sind numeriert. Die Preise verstehen sich einschließlich Garderobe. Bei der guten Akustik und Uebersicht im Hans-Sachs-Haus ist jeder Platz ein guter Platz:**

**1. Platz 2,50 RM., 2. Platz 2,00 RM., 3. Platz 1,25 RM., 4. Platz 0,75 RM**

**Jeder sichere sich einen Platz, die billigen Plätze werden schnell vergriffen sein**

**Vorverkaufsstellen: Volkswille; Alsberg, Sammelkass,; Vermann Wilde, Alter Markt; Pianohaus Nevries sowie bei den Funktionären der Partei.**

**Am 15. Februar gastiert die Bühne in der Schauburg, Buer, in einer Nachtvorstellung.**

### Wem gehören die Sachen?

In Verwahrung der Kriminalpolizei Gelsenkirchen befinden sich folgende Sachen, die vermutlich aus einem Diebstahl herrühren, und deren Eigentümer bisher nicht bekannt geworden sind.

Es handelt sich um Schmucksachen und Bekleidungsstücke, die in der Zeit von Februar bis Mitte August 1929 von einem Schleichdieb, der vornehmlich in Gelsenkirchen sein Handwerk ausübt, herrühren.

Eine goldene Damenuhr, 585 gestempelt, Nr. 23 531, gezeichnet mit einer Krone und den Buchstaben M. W. M. H. Auf der Rückseite der Uhr befindet sich das Bildnis der Königin Luise, wie sie die Schloßtreppe heruntergeht. Die Uhr hat weiter goldene Zeiger und Ziffern und weist an den Rändern besondere Verzierungen auf.

Eine goldene Herrensprungdeckeluhr mit der Nummer 581 283, arabischen Ziffern in Gold. Die Uhr ist amerikanisches Fabrikat und hat die Inschrift: Illinois Watsch Caseo. Elgien U. S. A. Figur Keulenschläger, Reparaturzeichen 23. 5. 27 G. Auf der Innenseite eines Deckels die Inschrift This Case, Curanteed To Wear, 10 Years.

Eine gebrauchte Herrenuhr, Nummer 3783, Remontoir-Zylinderuhr, 6 Rubis.

Eine Herrenschlüsseltaschenuhr, Nummer 3123.

Eine Damenuhr, Nr. 1371, eine Damenuhr, Nr. 8672.

Ein Anhängsel, welches das Bild eines jungen Mannes darstellt und als Medaillon benutzt wird. Nach Aussagen gewisser Personen stellt das Bild einen jungen Mann dar, der im Stadtteil Schalke wohnt und auf den Mannesmann-Röhrenwerken, Abtlg. Grillo-Funke, im Scherenbau beschäftigt war.

Eine Armbanduhr mit arabischen Ziffern.

Eine Herrenschlüsseluhr, Zylinder, 8 Rubis.

Eine schwarze Brieftasche und zwei schwarzlederne Geldbörsen.

Ein vollständiger mausgrau gespronkelter Herrenanzug, ein schwarzer Gesellschaftsanzug, Art Smoking, ein Marengopaletot ohne Sammetkragen, eine schwarze Tuchjoppe, ein braunes Damenkleid für ältere Personen, ein schwarzer Damenmantel für eine große Person. Ferner ein neuer Herrenpaletot mit Rückengurt, buntfarbig, zweireihig geknöpft, für eine große Person. Die Bezeichnung der Herstellungsfirma ist ausgetrennt.

Alle Personen, die um die angegebene Zeit durch Schleichdiebstähle geschädigt sind, vornehmlich solche, die bisher bei der Kriminalpolizei in Gelsenkirchen noch keine Sachen besichtigt haben, werden gebeten, auf Zimmer 6, Wildenbruchstraße 13, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr oder von 15 bis 18 Uhr vorzusprechen.

### Eine ungültige Mietverordnung.

Der Oberbürgermeister von Gelsenkirchen-Buer hat unter dem 20. Juni 1929 eine Bekanntmachung erlassen, die die Mietfestsetzung für die Stadt regelt. Er bestimmt darin, daß gemäß § 2, Absatz 4, der Verordnung über die Mietzinsbildung in Preußen vom 17. April 1924 die gesetzliche Miete ab 1. April 1929 126 Prozent bzw. wenn der Vermieter die Schönheitsreparaturen auszuführen hat, 130 Prozent der Friedensmiete beträgt. Gegen diese Entscheidung des Oberbürgermeisters war von interessierter Seite ein Rechtsstreit vor dem Amtsgericht Buer anhängig gemacht worden. Das Amtsgericht kommt in einer ausführlich begründeten Entscheidung zu dem Ergebnis, daß die vom Oberbürgermeister getroffene Regelung der gesetzlichen Grundlage entbehrt, und daß lediglich 122 bzw. 126 Prozent der Friedensmiete zur Erhebung gelangen dürfen. Durch diese Entscheidung des Amtsgerichts Buer, die jedenfalls noch die höheren Instanzen beschäftigen wird, ist eine große Unsicherheit über die zu zahlenden Mietsätze entstanden, und es ist anzunehmen, daß zahlreiche Prozesse vor dem Mietschöffengericht die Folge der gerichtlichen Entscheidung sein werden.

### Kgl. Jugoslavisches Konsulat in Essen.

Die mannigfaltigen wirtschaftlichen Beziehungen, die das Ruhrgebiet mit dem Königreich Jugoslavien unterhält, haben die Errichtung des Konsulats für notwendig gemacht. Zum Konsul des Königreichs Jugoslavien ist der Verleger der Essener Volkszeitung, Herr Wilhelm Paulus, ernannt worden. Von seiten des Deutschen Reiches ist ihm bereits das Exequatur erteilt worden. Sämtliche Paßangelegenheiten werden weiterhin durch das Generalkonsulat in Düsseldorf, Kapellstraße 9a, bearbeitet.

**Diebstähle.** Am 22. dieses Monats wurde aus einem in der Waldstraße parkenden verschlossenem Personenkraftwagen in der Zeit von 20 bis 22.30 Uhr eine dunkelgrüne Ledertasche, in welcher Kamm, Zahnbürste, Seife, Spiegel usw. enthalten waren, gestohlen. — Aus einem auf dem Festweg am 21. dieses Monats stehenden, unverschlossenen Personenkraftwagen wurde eine etwa 70 Zentimeter lange, schmale, mit kleinen Blumen verzierte Vase, eine Handtasche aus Schlangenhaut mit 4 bis 6 RM., ein leinenes Taschentuch, gez. A. B., und ein Fahrscheinheft der Vestischen Straßenbahn gestohlen. — Von dem Hofe Ecke Florastraße und Kaiserplatz wurde eine dunkelbraune zweirädrige Handkarre, an welcher beide Bäume abgebrochen sind, gestohlen. Die Karre ist sonst gut erhalten. Der Geschädigte hat für die Wiederherbeischaffung der Karre eine Belohnung zugesichert. — In der Nacht zum 23. dieses Monats wurde in eine Gärtnerei im Stadtteil Rotthausen, Auf der Reihe, in einem Gewächshaus eingebrochen und daraus eine Anzahl Blumen in Töpfchen, Lilien und Alpenveilchen, im Werte von 30 bis 40 RM. entwendet. Es handelt sich um zwei Täter, die bisher nicht bekannt sind. Personen, die über diese Diebstähle irgendwelche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11-13, Zimmer 1 oder 4 bis 12, einzufinden.

**„Saubere" Einbrecher.** In der Nacht zum Dienstag ereignete sich in einem Seifengeschäft an der Bochumer Straße ein Einbruchsdiebstahl. Die Einbrecher entwendeten größere Mengen Seife und Parfüm. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt. Vermutlich die gleichen Einbrecher haben auch dem angrenzenden Bauplatz der Firma Obermüller einen Besuch abgestattet und sämtliche Baubuden erbrochen.

**Personalpapiere gestohlen.** Einem Maurer aus der Bismarckstraße wurde aus seinem verschlossenen Zimmer, vermutlich von einem Schleichdiebe, außer einer Nickeluhr eine schwarze Brieftasche mit folgenden Papieren entwendet: Ein Personalausweis, ein Anmeldeschein von den Firmen Karl Vorberg, Philipp Holzmann und Obermüller, Aufrechnungsbescheinigungen über die Abgabe der Alters- und Invalidenversicherungskarten Nr. 3, 4, 5 und 6. Sämtliche Papiere lauten auf den Namen Anton Kretschmann, geboren am 3. Mai 1905 in Bischofshain, Kreis Rössel.

## Buer.

### Wichtige postalische Veränderungen

Auf Anordnung der Oberpostdirektion Münster wird das Postamt Buer-Resse ab 1. April 1930 in eine Zweigpostanstalt des Hauptpostamtes Buer umgewandelt werden. Dadurch und daß bereits von Horst mehrere Beamte und Beamtinnen nach Buer versetzt worden sind und noch werden, hat sich der Beamtenkörper beim Postamt Buer Mitte in der letzten Zeit erheblich vermehrt. Eine Verschlechterung in den postalischen Verhältnissen tritt für die Bewohner des Ortsteils Buer-Resse nicht ein. Schon jetzt ist die Einrichtung getroffen, daß Telegramme für Buer-Resse und Buer-Erle, die nach Dienstschluß dieser Aemter und besonders zur Nachtzeit eingehen, durch besondere Boten vom Postamt Buer Mitte abgetragen werden, sofern sie ihrem Inhalt nach dringlich sind. Dieses ist besonders bei Todes- und ähnlichen wichtigen Fällen nur zu begrüßen. Die als dringend geltenden Telegramme, welche des Nachts vorliegen, werden ohne besondere Kosten für den Empfänger bestellt, selbst, wenn die dringende Gebühr nicht vom Absender im voraus gezahlt worden ist. Im Stadtbezirk Buer ist seit kurzem ein ununterbrochener Telegrammverkehr für ankommende Telegramme eingerichtet worden, der sich bisher gut bewährt hat. Zu bemerken ist ferner noch, daß für die Paketzustellung nach Buer-Resse vom April ob ein neuer Kraftwagen in Benutzung genommen wird.

### Zur Unterschlagungsaffäre in der Westerholter Spar- und Darlehnskasse.

Der Kriminalpolizei in Buer ist es gelungen, den 24jährigen Kassengehilfen aus Westerholt, der bei der Spar- und Darlehnskasse 62 350 RM. unterschlagen hat, in den frühen Morgenstunden des Samstags festzunehmen. Nach der Aussage des Festgenommenen haben ihn unglücklich verlaufene Effektenspekulationen zu den Veruntreuungen getrieben. Er wurde dem Amtsgericht vorgeführt.

**Berufsberatung für Mädchen.** Das Arbeitsamt, Abteilung Berufsberatung, teilt uns mit, daß die Sprechstunden für Mädchen im Stadtteil Buer und Horst jeden Montag, nachmittags von 3.30 Uhr bis 6 Uhr in den Räumen des Forschungsinstituts, Rathaus Buer, Zimmer 124, stattfinden.

**Wieder Feierschicht auf Ewald.** Am Samstag mußte die Belegschaft der Zeche Ewald 3-4 in Resse wegen Mangels an Absatz eine Schicht feiern. Am vergangenen Donnerstag mußte dieselbe Belegschaft aus demselben Grunde feiern. Es ist dies die vierte Feierschicht in diesem Monat und die zweite in der letzten Woche. Hoffentlich wird es bald besser.

**Schwerer Verkehrsunfall.** Die 27jährige, in der Ringstraße in Westerholt wohnende Ehefrau L. befuhr am Donnerstag gegen 9 Uhr auf einem Herrenfahrrad die Marler Straße in Buer. Beim Ueberholen einiger Fußgänger wurde sie unsicher und fuhr gegen ein mit Koks beladenes Fuhrwerk, stürzte und trug schwere Verletzungen am linken Bein und linken Arm davon. Sie wurde ins Marienhospital in Buer übergeführt. Den Fuhrwerkslenker, der vorschriftsmäßig die rechte Straßenseite befuhr, trifft an dem Unfall keine Schuld.

**Zusammenstoß zweier Kraftfahrzeuge.** An der Ecke Essener und Sedanstraße stieß am Freitagabend ein Personenauto mit einem Kraftrade zusammen. Ein Insasse des Personenkraftwagens trug durch Glassplitter erhebliche Kopfverletzungen davon. Er wurde mittelst Unfallwagens dem Marienhospital zugeführt. Der Kraftradführer erlitt leichte Kopfverletzungen. Sein Rad wurde vollständig zertrümmert. Der Personenkraftwagen wurde schwer beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Die Schuldfrage ist noch zu klären.

**Messerstecher.** Ein in der Kronprinzenstraße wohnender Mann wurde in der Nacht zum Mittwoch von zwei Burschen überfallen und durch Messerstiche am Kopfe verletzt. Der Verletzte mußte in Krankenhausbehandlung übergeführt werden. Die beiden Messerhelden sind erkannt und werden sich nun wegen Körperverletzung zu verantworten haben.

# Vater von eintausend Kindern

Es gibt Leute, die meinen schon ein Kind sei reichlich viel, und die Sorgen, die es bereite, könne ein gewöhnlicher Sterblicher kaum tragen. Und wenn sie in Familien kommen, in denen vier oder fünf solcher Rangen herumtollen, dann fragen sie kopfschüttelnd: „Lieber Himmel, gehört der ganze Zirkus Ihnen?" Wiederum gibt es Leute, die nie genug Kinder bekommen können. Der freundliche junge Mann, den ich neulich besucht habe, hat sogar eintausend.

Wie das möglich ist? Nun, die allermeisten sind natürlich uneheliche, wie er lächelnd erklärt. Eintausend Kinder machen allerhand Sorgen. So viele zu haben, ist ein Beruf, der seinen Mann ausfüllt. Und dieser liebenswürdige junge Mann sitzt auch den ganzen Tag vor seinem großen Pult zwischen ein paar grünen Blattpflanzen und verwaltet seine Kinder. Jedes hat seine besonderen Akten, in denen alles verbucht wird. Zwischendurch kommen die Mütter und erzählen ihm, wie es den Kindern geht. Jedes hat andere Sorgen. Das eine hat geerbt, das andere ein Haus zu verwalten, das dritte ist krank, eins braucht ein Bett, ein anderes muß an die See, dieses müßte ins Gebirge, jenes in ein Heim, ein Junge hat bei seinen Pflegeeltern die Hölle, hier ist dieses los, da jenes. Um alles das müht sich dieser junge Mann: der von der Stadt bestellte Amtsvormund.

Ein Hauptteil seiner Arbeit besteht darin, die Väter festzustellen, die sehr oft die Angewohnheit haben, spurlos zu verschwinden. Und wie wird da gearbeitet! Wenn man alle die Mittel und Wege hört, die da angewendet werden, dann vergeht einem die Lust, einmal als Vater durchzugehen. Da wird die Polizei in Bewegung gesetzt; Arbeitsamt, Krankenkasse, selbst Konsulate und ausländische Behörden müssen herhalten. Oft machen es die Mütter selbst dem Amtsvormund sehr schwer, den Vater zu finden, weil sie es diesem sehr leicht gemacht haben . . . Eine hatte zum Beispiel nur einen kleinen, schmutzigen Zettel, auf dem ein unleserlicher, falsch geschriebener Name stand. In einem Eisenbahnzuge hatte sie einen Mann kennengelernt, ihn nur dieses eine Mal gesehen, und da war er gleich Vater geworden. Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, um den Mann ausfindig zu machen, damit er zahle. Es gelang auch wider Erwarten, aber — der Mann saß im Zuchthaus. Ein anderes Mal hatte man einen väterlichen Drückeberger direkt an der holländischen Grenze, wo er in Arbeit stand, erwischt und drohte, ihm bei Nichtzahlung seines Lohn teilweise zu pfänden. Da schnürte der Mann sein Bündel, schlug seinen Wohnsitz zehn Minuten weiter westlich auf und saß in Holland. Aber der mit allen Hunden gehetzte Vormund ließ sich nicht bluffen. Einige Monate später hatte er den Mann über das Konsulat doch so weit.

„Es ist nicht ganz so einfach," meinte der Amtsvormund und sieht nachdenklich auf seinen Kalender. „Gerade jetzt wird man uns viele Arbeit aufbürden."

„Wieso gerade jetzt?"

„Wir haben doch jetzt den Fasching. Was meinen Sie wohl, wie sehr wir das hier spüren! Und dann wissen sie weiter nichts als den Vornamen: der Lockenfritz war es, der schwarze Peter, und ich kann suchen gehen . . ."

Ueberhaupt diese Väter! Der älteste in diesem Bezirk ist bei der Geburt seines Kindes unberufen siebenundsechzig Jahre alt gewesen, der jüngste knapp sechzehn. Aber es gibt auch Mütter, deren Taten wert sind, der Nachwelt bewahrt zu werden. Eine kam eines schönen Tages zugezogen, und als sich die Amtsvormundschaft des Falles annahm, stellte sich heraus, daß vier wohlbegüterte Bürger die Väter waren. Und alle vier zahlten der Mutter treu und pünktlich, was sie verlangte. Nach dem Gesetz konnten alle vier Vater sein. Dem Amtsvormund erschien das aber doch etwas zu viel. Man zog einen Arzt zu Rate. Der gab ein genaues Gutachten ab. Dreien teilte man mit daß sie gar nicht in Frage kämen. Sie werden darüber wahrscheinlich nicht böse gewesen sein.

Sogar Blutproben werden gemacht, um die Vaterschaft festzustellen.

Und wieder kommen die Mütter reihenweise an. Bei der einen hat man den Vater ihres Kindes endlich gefunden — in Südamerika. Eine andere bekommt ein Bett für ihr Mädchen, eine dritte erzählt von den Sorgen ihres Jungen in der Schule; wieder eine bangt noch um die Anerkennung der Vaterschaft, schüttet ihr Herz aus und erzählt, wie es kam. Ein Stück Schicksal, das man nur versteht, wenn man weiß, wie groß das Elend dieser Komödie des Lebens sein kann. Mario Mohr.

### Die Revision im Gladbecker Lohngeldraubprozeß

Der Gladbecker Lohngeldraubprozeß, der bislang durch zwei Instanzen ging, wird, wie wir bereits mitteilten, nunmehr auch noch das Reichsgericht beschäftigen. Unter den sieben Angeklagten haben drei das Urteil der Großen Essener Strafkammer mit den Rechtsmitteln der Revision angefochten. Das sind Franz Huthmacher, Hermann Keimling und der wegen Hehlerei zu zehn Monaten Gefängnis verurteilte Händler Hoffmann. Die Staatsanwaltschaft hat auf der ganzen Linie auf Revision verzichtet. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß zu den Angeklagten, die keine Revision eingelegt haben, auch derjenige Keimling gehört, von dem man es am wenigsten erwartet hätte, daß er sich mit dem Urteil zufrieden geben würde. Das ist Peter Keimling, der in beiden Instanzen bis zum letzten Augenblick mit aller Entschiedenheit bestritten hat, an dem Lohngeldraub beteiligt gewesen zu sein, während seine Brüder für sich ein Geständnis abgelegt hatten. Gleichwohl ist Peter Keimling zu der gleichen Strafe von neun Jahren Zuchthaus verurteilt worden, die auch seine beiden Brüder erhalten haben. Aus der Tatsache, daß er das Urteil angenommen hat, darf wohl mit Recht gefolgert werden, daß Schöffengericht und Große Strafkammer das Richtige getroffen haben, als sie ihn zum Mittäter an dem Gladbecker Lohngeldraub stempelten. Wann das Reichsgericht sich mit der Revision beschäftigen wird, läßt sich zurzeit noch nicht sagen. Vermutlich wird die höchstinstanzliche Entscheidung nicht vor Ende April fallen. Da die Staatsanwaltschaft keine Revision eingelegt hat, können die erkannten Strafen im Falle der Aufhebung der Urteile durch das Reichsgericht wohl herabgesetzt werden, aber nicht erhöht werden.

### Frauenversammlung der SPD. Stadtbezirk Gelsenkirchen.

Am Mittwoch, dem 29., nachmittags 4 Uhr, findet im August-Bebel-Haus eine Frauenversammlung des Stadtbezirks Gelsenkirchen statt.

Tagesordnung: Geschäftsbericht und Wahl des Vorstandes; 2. Vortrag der Genossin Lotte Möller, Dortmund, über das Thema „Das Recht der unehelichen Mutter."

Die Genossinnen werden gebeten, sich zahlreich einzufinden.

## Bücher und Zeitschriften.

**„Aus einer großen Kriegsgarnison",**

von Paul Emil Carpenter. Aufbau-Verlag, Berlin N. 4, 321 Seiten stark, brosch. 3 RM., geb. 4,50 RM.

Dieses Buch ist kein Kriegsbuch im heute üblichen Sinne, es ist ein Zeitdokument. Und gleichzeitig ist das Buch eine seelische Befreiung all derer, die gleich dem Verfasser auf dem Kasernenhof eine Behandlung ertragen mußten, die ihnen im Bewußtsein ihrer Pflichterfüllung unverständlich war. Mit rücksichtsloser Offenheit und Schärfe werden diejenigen Fehler gegeißelt, die Deutschlands Unglück verschuldet haben. Aber immer läßt der Verfasser einen behaglichen Humor auch durch die traurigsten Kapitel seines Buches strömen, und das gerade macht den Inhalt lesenswert. Die seelischen Momente, an denen schließlich unser Widerstand zerbrochen ist, werden in objektiver Weise geschildert. Als 42jähriger Kriegsfreiwilliger eilt der Verfasser Anfang 1915 zu den Fahnen, mit 19jährigen wird er ausgebildet und hat als älterer gebildeter Mensch in viel krasserer Weise als die jungen Kameraden die Unbilden des Kasernenhofdienstes zu ertragen. Menschlich schön ist die Schilderung von der Freundschaft mit dem jungen Bruno Will, in dem der Verfasser die damalige begeisterte deutsche Jugend verkörpert und dessen ach so früher Tod von beiden vorausgeahnt wird. Bei den Uebungen bricht der Verfasser die Hand und den Fuß, trotzdem aber zieht er anfangs 1916 trotz seiner Verletzungen ins Feld. Nach einigen sehr interessanten Schilderungen kurz hinter der Front schließt hier der 1. Teil des Buches, das in seinem 2. Teil, welcher das Fronterlebnis behandelt, „Der Dank des Vaterlandes" heißt.

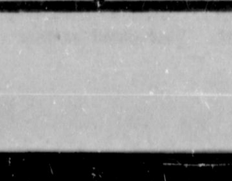
Das Buch führt oft die Sprache des einfachen Soldaten, „damit es alle ehemaligen Kameraden verstehen sollen". Hier spricht ein Mann, der in menschenwürdiger Weise auf dem Kasernenhof „geschliffen" worden ist, der Unverstand und Machtmißbrauch fast überall begegnet ist, der einen großen Teil seiner Gesundheit seinem Vaterlande geopfert hat, in freimütiger, doch niemals verhetzender Weise zu seinen früheren Kriegskameraden und verschafft diesen die lange entbehrte Befreiung von dem seelischen Druck. „Das uns angetane Unrecht beim Namen nennen, heißt, uns Genugtuung verschaffen!" sagt der Verfasser. Das vorliegende Buch ist das Kriegsbuch. Es kann jedem Mann und jeder Frau und namentlich der Jugend empfohlen werden.

**Dr. Gustav Hoffmann: Heiliger Kampf.**

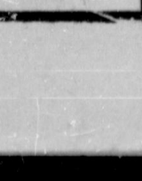
Verlag für sozialistische Lebenskultur, Hannover-Kirchrode. Preis kartoniert 1,80 RM., in Ganzleinen mit Goldpressung 2,80 RM.

Der Verfasser, der seit langen Jahren auf diesem Gebiete der ethischen Kultur des Sozialismus für die Arbeiterbewegung schafft, hat hiermit ein neues Buch seiner Feder herausgegeben. Ein Kämpferbuch ist es, das erhebt und begeistert und packt. Wer kann da noch fernstehen, wenn er von diesem großen, menschlich-befreienden Sinne der Bewegung liest? Wir empfehlen das Buch jedem Arbeiter für seine Bücherei. Es ist ein Buch, nach dem ein jeder immer wieder gern greifen wird, weil es in 52 in sich abgeschlossenen Kapiteln jeder Stimmung etwas bietet und immer wieder neu erlebt wird in der Schönheit der Sprache und der Schlichtheit des Stils und dem Schwunge, herausgeboren aus sozialistischer Begeisterung.


Für den kleinen Haushalt.
Gutes Licht, schnell Wärme
Arbeiterleichterung




Alle Gasgeräte
können Sie billig und bequem
in Kaufmiete
erwerben, bei Ihrem
Gaswerk, Florastraße 7



Gelsenkirchener Sauerkrautfabrik
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gelsenkirchen, Dessauerstraße 52 ■ Telefon 21094

Jacob Olf ▪ Gelsenkirchen
Klosterstraße 1
Klempnerei ▪ Installationen
Sanitäre Anlagen

Westfälische Kunststein- u. Zementwarenfabrik
Rheinischestr. 24 G. m. b. H. Rheinischestr. 24
Anfertigung sämtlicher Zementwaren

Hotel Hans Sachs
Stadtschenke Hans Sachs

Bernhard Beckers, Gelsenkirchen
Grenzstr. 118 Gegr. 1903 Ruf 25202
Zentralheizungen

F. W. Schmitz ▪ Gelsenkirchen
Rheinischestr. 28 Telefon 24904
Baustoffe ▪ Platten ▪ Steinholzfußböden

Nr. 22. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

# Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Montag, den 27. Januar 1930.

# Der Finanzboykott!

## Das Privatkapital betreibt den Ausverkauf in den Kommunen. Kreditkündigungen durch die Banken.

### Ein teuflischer Plan.

**Der Kampf des Privatkapitals um die Privatisierung der öffentlichen Versorgungsbetriebe der Kommunen hat Formen angenommen, die die schärfste öffentliche Verurteilung und zugleich die rücksichtsloseste Abwehr erfordern.**

Wie der „Soz. Pressedienst" erfährt, bestehen zwischen den privaten Banken, insbesondere den Großbanken, bestimmte Abreden, durch die Förderung der kommunalen Finanznot die Städte zum Verkauf kommunaler Werte substanz zu zwingen. Dieses stille Uebereinkommen der privaten Großbanken sieht vor, daß

**die Banken jede Aktie und jedes Aktienpaket aufzukaufen haben, das aus kommunaler oder staatlicher Hand zu haben ist, sofern es sich um öffentliche Unternehmungen, besonders um Versorgungsbetriebe handelt.**

Um dieses Ziel zu erreichen, wird die gegenwärtige, durch die Verhältnisse auf dem inländischen und ausländischen Kapitalmarkt an sich schon außerordentlich schwierige Finanzlage der öffentlichen Hand dazu ausgenützt, durch Kreditkündigungen die finanziellen Schwierigkeiten zu verstärken. Derartige Kündigungen sind in der Tat ohne ersichtlichen Grund von ersten deutschen Banken schon vorgenommen worden. Eine dieser Banken ist die von Jakob Goldschmidt geführte Darmstädter und Nationalbank (Danat). Außerdem aber hat das den privaten Banken in diesem Falle durchaus gemeinsame Ziel dazu geführt, daß bei der Drosselungs- und Kampfaktion gegen die öffentliche Wirtschaft die sonst bestehenden Gegensätze zwischen den großen Banken zum Schweigen gebracht worden sind.

Dieses Vorgehen der Banken ist eine ungeheure volkswirtschaftliche Gefahr. Bei der gegenwärtigen Lage des Arbeitsmarktes und dem gegenwärtigen Stande der industriellen Beschäftigung bedeutet das Vorgehen eine glatte Verneinung der volkswirtschaftlichen Funktion der Banken im Interesse privatkapitalistischer, letzten Endes hochpolitischer Zwecke. Dieser Gefährdung der gesamten Volkswirtschaft kann nicht anders begegnet werden, als daß man diese Bankenkampagne in der Oeffentlichkeit brandmarkt und zum Widerstand dagegen aufruft. Die ausgesprochenen und in Aussicht stehenden Kreditkündigungen dürfen nicht mehr verschwiegen werden. Sie müssen der Oeffentlichkeit bekanntgemacht werden.

**Die betroffenen Städte und anderen öffentlichen Körperschaften müssen sich darüber ins Einverständnis setzen, daß mit denjenigen privaten Banken und Bankiers, die ohne erkennbaren triftigen Grund öffentlichen Körperschaften Kredite kündigen, in Zukunft kein Bankgeschäft mehr durchgeführt wird.**

Was neuerdings von den Banken organisiert worden ist, ist der stillschweigende Finanzboykott der öffentlichen Körperschaften, ist die systematische Zerstörung der öffentlichen Finanzen, ist die systematische Züchtung von Pleitegeiern, um die öffentlichen Körperschaften zu diskreditieren. Demgegenüber hilft nur Abwehr, und zwar in rücksichtslosesten Formen.

*

Die Meldung des „Soz. Pressedienstes" bestätigt die Beobachtungen, die man etwa seit einem halben Jahre in zahlreichen deutschen Gemeinden gemacht hat. Das Rezept ist einfach und bewährt. Man zwingt die Kommunen, sich kurzfristig zu verschulden, sperrt im gegebenen Augenblick die Kredite und zieht so den Strick um die zahlungsschwachen Unternehmungen zu. Mit der privaten Wirtschaft ist man oft genug ähnlich verfahren. Die Pleite des Stinneskonzerns 1925 zum Beispiel wurde so gemacht, und seitdem hat mancher Unternehmer, der sich der Konzentration zu widersetzen suchte, auf ähnliche Weise seine Selbständigkeit verloren.

Das Tollste in dem gegenwärtigen Kampf liegt aber noch auf einem anderen Gebiete: Die ganze Wirtschaft leidet unter dem Kapitalmangel und den hohen Zinssätzen. Zur Ankurbelung des Marktes fehlen angeblich die Mittel. Dagegen haben die Banken für den politischen Zweck der Uebernahme von Gemeindebetrieben unbeschränkte Kapitalien verfügbar. Es ist ein Anschlag gegen die gesamte Volkswirtschaft, der hier mit brutaler Rücksichtslosigkeit durchgeführt wird.

Der Arbeiterschaft droht von ihm die Erhöhung der Werktarife der Gemeinden, Erhöhung der Steuern — denn wo die Gemeindebetriebe unter dem Druck augenblicklicher Finanznot verkauften, dort fehlen natürlich für alle Zukunft die laufenden Ueberschüsse der Werke, die bisher einen erheblichen Teil des kommunalen Finanzbedarfs deckten.

Das ganze ist Klassenkampf in seiner reinsten Form. Die „Bürgerschaft", das heißt in erster Linie die Arbeiterschaft, soll der wenigen Rechte über ihre Wirtschaft, über die sie heute verfügt, beraubt und erhöhter Ausbeutung unterworfen werden. Die hier liegenden Gefahren sind von der Sozialdemokratie längst erkannt. Es ist nun höchste Zeit, daß die Abwehr mit der gleichen rücksichtslosen Konsequenz beginnt, mit der die Großbanken ihren Angriff führen.

# Die Tragödie einer Sowjetlehrerin

## Die „neuen Menschen" in Sowjetrußland.

Wahrheit — nicht Dichtung! Grausige Wahrheit, erzählt von dem bekannten russischen Kommunisten Sorkisch in der Nummer 48 der Sowjetzeitschrift „Der Projektor".

Am 20. Dezember 1928 fand man die Lehrerin Warja Iwanowa im Dorfe Molodoj Tud, Bezirk Rschew, Gouvernement Moskau, erhängt auf dem Boden ihres Schulhauses. Eine Kommission unter dem Vorsitz des Sekretärs des Kreisvollzugsrats Planowschtschikow gab eine „marxistische Analyse" des Selbstmordes und stellte fest, daß er unter dem Einfluß des bekannten „Tagebuchs Kostja Rjabzews" geschehen sei. Alles schien in Ordnung, der Selbstmord der Lehrerin schien bereits in Vergessen geraten, — als plötzlich im Laufe des vorigen Sommers die wahre Ursache ihres Freitodes bekannt wurde. Es ergab sich folgendes:

Warja Iwanowa, eifriges Mitglied der kommunistischen Jugend, ganz und gar der Parteilinie ergeben, wurde im vorigen Herbst als Lehrerin in das Dorf Molodoj Tud kommandiert. Sofort nach ihrem Eintreffen meldete sie sich beim Vorsitzenden des örtlichen Vollzugsrats Lwow. Lwow lag gerade in ziemlich angetrunkenem Zustande auf der Chaiselongue. Ohne Umschweife forderte er die Lehrerin auf, sich in seine Nähe zu setzen, und wurde, ohne viel Worte zu machen, zudringlich. Als die Lehrerin sich gegen die Zumutungen wehrte und erklärte, sie könne sich als Jungkommunistin Derartiges nicht gefallen lassen, da meinte der Vollzugsratsvorsitzende: „Bist du denn etwas anderes, als sonst irgendein Weib, willst du etwa mich belehren, was ich zu tun habe. Ich brauche meinen Schnaps und ein Weib für die Nacht. Denen Stolz werde ich schon zu brechen wissen."

Iwanowa begab sich unverzüglich zum Sekretär der kommunistischen Jugend Konstantinow. Dieser sah an ihr vorbei und sagte: „Ich höre Derartiges zum erstenmal. Lwow gilt hier allgemein als Autorität. Es wird wohl ein Mißverständnis sein."

Iwanowa wandte sich an den Sekretär des Kreisvollzugsrats Planowschtschikow. Dieser hatte für sie nur ein Lächeln. „Ist das aber ein hitziger Kerl! — Geradezu afrikanisches Temperament! Du mußt das nicht gleich übelnehmen, ist ja noch ein junger Mensch, ledig, das Blut spielt . . ."

Iwanowa erhielt einen Schulraum mit ausgeschlagenen Fensterscheiben, Holz wurde ihr verweigert, Beleuchtung gab es nicht, ebensowenig Schulutensilien für die Kinder. Die Schüler frören, waren immerzu krank, die Bauern beschwerten sich beim Vollzugsrat, dieser hetzte die Bauern gegen die Lehrerin auf. Bei den Pionieren wurde sie kaltgestellt, ebenso bei der wehrpflichtigen Jugend, häßliche Witze wurden ihr nachgerufen und der Sekretär des Vollzugsrats Pogossow verbreitete das Gerücht, sie sei eine Prostituierte.

Iwanowa versuchte mit Lwow eine Auseinandersetzung herbeizuführen. Er lachte zynisch und sagte: „Du mußt eben ein wenig freundlicher sein, dann wird es auch Holz geben und Respekt — alles, was du brauchst." „Ich bin Jungkommunistin und handele nicht mit meinem Körper." „Na, wenn du Jungkommunistin bist, so gehe eben in das Parteikomitee zu Planowschtschikow." Also ging sie zu diesem. Die Unterredung blieb ergebnislos. „Sie können eben mit niemand auskommen; sind wir denn alle so schlimm und Sie allein ein kommunistischer Engel? Sprechen Sie mit Lwow." Iwanowa versuchte, dem Sekretär der kommunistischen Jugendzelle ihr Leid zu klagen. Er ging ihr aber aus dem Wege. Nur einmal, im trunkenem Zustand, sagte er zu ihr: „Höre doch auf mit deinem Blödsinn, wir sind auch mit andern fertig geworden. Willst du etwa das gleiche tun wie Paschka Obraszowa, die ins Wasser gegangen ist? Man muß vom Leben nehmen, was man kann. Komm zu mir schlafen" . . .

Iwanowa erfuhr auch bald, was das mit der Obraszowa auf sich hatte. Ihre Kollegin war aus dem Leben geschieden, weil sie den Verfolgungen nicht gewachsen war. Nun wußte sie auch das übrige: nämlich, daß der Vorsitzende des Vollzugsrats Planowschtschikow durch die Dörfer fuhr und sobald er irgendwo eine hübsche Lehrerin antraf, sie zwang, mit ihm die Nacht zu verbringen. Nicht selten ließ er sie auch zu sich ins Gasthaus holen. Dann wurden Orgien gefeiert. Weigerten sie sich, ihm zu Willen zu sein, so wurden sie eben an die Luft gesetzt — natürlich wegen ihrer antisowjetistischen Einstellung. Iwanowa wollte aber den Kampf nicht aufgeben. Sie suchte den Vorsitzenden der örtlichen Abteilung der Volksbildung Korolew auf. Dieser drohte mit Ausschluß aus der Partei. Sie versuchte, die anderen Lehrerinnen rebellisch zu machen. Diese rieten ihr, zu Kreuze zu kriechen und zu schweigen; sie sprach mit einzelnen Jugendgenossen: sie wollten von nichts hören. Sie schrieb an die Bezirksinstanzen. Entweder erhielt sie keine Antwort oder die Briefe hatten zur Folge, daß ihre Beziehungen zu den örtlichen Behörden sich noch mehr zuspitzten. Nun beschloß sie, selbst in die Bezirksstadt zu fahren. Im örtlichen Vollzugsrat hatte man davon Wind bekommen; man ließ ihr sagen, daß man sie unverzüglich ihres Postens entheben würde. So begab sie sich zu dem Vorsitzenden, um sich mit ihm auseinanderzusetzen. Welchen Verlauf diese Unterhaltung genommen hat, ist nicht bekannt geworden. Eine Stunde später langte sie zu Hause an mit zerrissenen Kleidern, zitternd, wie im Fieber, blaß und zerquält. In die Kreisstadt fuhr sie nicht. Am nächsten Morgen fand man sie erhängt auf dem Boden.

Der Sekretär Planowschtschikow, einer ihrer Mörder, war Vorsitzender der Untersuchungskommission. Jetzt sitzt er bereits seit einigen Monaten im Gefängnis unter Anklage der gemeinsten Verbrechen.

Dies in Kürze die Schilderung des bekannten Kommunisten Sorkisch. Kommentare sind überflüssig.

## Das Krankengeld in Gesetz und Rechtsprechung

Unter den Einzelausgaben in der Krankenversicherung steht das Krankengeld an der Spitze. Auch ist es im Zeitalter des Geldes nicht zu verwundern, daß gerade diese Barleistungen und der rechtliche Anspruch auf sie für die Versicherten von besonderer Bedeutung ist. Nach der RVO wird Krankengeld in Höhe des halben Grundlohnes für jeden Kalendertag gewährt, wenn die Krankheit den Versicherten arbeitsunfähig macht. Es wird in der Regel vom vierten Krankheitstage an und für höchstens 26 Wochen gezahlt. Durch die Satzung der Krankenkasse können die Wartetage gekürzt und die Zeit des Höchstbezuges bis auf 52 Wochen erweitert werden, auch kann das Krankengeld bis auf ¾ des Grundlohnes erhöht, oder es können Zuschläge insbesondere für Frau und Kinder gewährt werden.

Die Gewährung des Krankengeldes ist nur abhängig von der Tatsache der Arbeitsunfähigkeit, nicht aber von dem Nachweis eines ausfallenden Arbeitsverdienstes. Auch freiwillig weiterversicherte berufslose Personen können also Krankengeld erhalten. Nach der Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes bleibt ferner der Anspruch auf Krankengeld dadurch unberührt, daß der arbeitsunfähige Versicherte für die Dauer der Krankheit Lohn oder Gehalt im vollen Umfange weiterbezieht.

Für die Höhe des Krankengeldes ist der tatsächliche Verdienst maßgebend, selbst wenn in der Anmeldung zur Krankenkasse falsche Angaben gemacht und entsprechend auch höhere oder niedrigere Beiträge erhoben worden sind. Dabei kommt die Verdiensthöhe der Krankheit in Betracht. Als Krankheitsbeginn gilt der Zeitpunkt, wo gegen der in Betracht kommenden Krankheit erstmals Krankenpflege, d. h. ärztliche Behandlung, Arznei usw. oder Krankengeld, gewährt worden ist. Kann trotz der Behandlung der Erkrankte noch eine Zeitlang weiterarbeiten und sinkt während dieser Zeit, was z. B. bei Stücklohn häufig vorkommen dürfte, sein Verdienst, so wird eine später während der gleichen Krankheit notwendige Krankengeldzahlung davon nicht beeinflußt. Diese Bestimmung dient zweifellos zum Schutz gerade der gewissenhaften und fleißigen Versicherten, die trotz einer behandlungsbedürftigen Krankheit zunächst einmal weiterarbeiten, wenn auch die geminderte Arbeitsfähigkeit sich in einer Verdienstminderung geltend macht.

## Milde Winter.

Der bis jetzt fast schnee- und eislose Winter mit der gelinden Witterung, mit Gewittern, märzlichen Sommertagen bis in den Januar hinein ist ein ungewöhnliche Erscheinung. Doch sind derartige Naturereignisse auch in früherer Zeit dagewesen. Die Chronisten, besonders Cruisius und Steinhofer, haben solche Jahrgänge sorgsam der Nachwelt überliefert. Anno 1289 z. B. war ein so warmer Winter, daß kein Schnee bemerkt worden ist. Um Weihnachten grünten die Bäume, im Hornung gab es zeitige Erdbeeren, die Hühner hatten Junge und im April fand man blühende Trauben. Anno 1328 war um Pfingsten Ernte, 14 Tage nach Jacobi Herbst und ein so reiches Jahr, daß an Frucht und Wein, auch an allem Obst, ein großer Ueberfluß gewachsen. 1343 war im Winter eine solche Hitze, daß man die Feldfrüchte an manchen Orten abmähen mußte, damit sie nicht ganz und gar ausdorrten. Anno 1593 war es um Lichtmeß so warm, daß man anfing, Hafer zu säen und die Weinberge zu hacken. 1650 war im Jänner so mildes Wetter, daß die Bäume ausschlugen, Bienen, Ameisen und Lerchen sich sehen ließen und die Weingärtner zu hacken und aufzuziehen anfingen.

## Die Aufbringungsleistungen für 1930.

Die Reichsregierung hat soeben eine Verordnung über die Jahresleistungen nach dem Aufbringungsgesetz für das Kalenderjahr 1930 veröffentlicht. Danach haben die aufbringungspflichtigen Unternehmer die Hälfte der Aufbringungsleistungen für 1930, das heißt 3,25 vom Tausend des aufbringungspflichtigen Betriebsvermögens, auf Grund neuer Bescheide, die ihnen in nächster Zeit zugehen werden, bis zum 20. Februar 1930 an die Finanzämter zu entrichten. Das Umlegungsverfahren ist auch in diesem Jahre geboten, weil die auf Grund des geltenden Rechts zum 1. April 1930 fälligen Zins- und Tilgungsbeträge aus der Industriebelastung rechtzeitig bereitgestellt werden müssen. Ob die Erhebung des zweiten Teilbetrages der Jahresleistungen noch erforderlich werden wird, läßt sich aus den allgemein bekannten Gründen noch nicht übersehen.

## Voraussichtliche Zinsverbilligung

### für Kredite zur Förderung des Gemüsebaues und der Geflügelzucht im Ruhrgebiet.

Der Ruhrsiedlungsverband hat, wie gemeldet, beim Volkswohlfahrtsministerium aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge für die nächsten 5 Jahre Kredite von 10 Millionen RM. jährlich zur Förderung des Gemüsebaues im Ruhrgebiet flüssig gemacht. Ueber die Höhe der Verzinsung dieser Kredite (8½ bis 9 Prozent und 6 Prozent Tilgung) wird in Kreisen der Interessenten lebhaft Klage geführt. Es ist jedoch anzuraten, sich durch die Höhe des Zinsendienstes von der Stellung eines Antrages auf Kreditgewährung nicht abhalten zu lassen. Handelt es sich doch zunächst nur um eine vorläufige Anmeldung, während sich der Kreditnachsuchende seine endgültige Stellungnahme bis zur förmlichen Anmeldung vorbehalten kann. Es ist dringend zu empfehlen, daß möglichst viele Interessenten unseres Bezirks sich zunächst wenigstens die Anwartschaft auf diese Kredite sichern, um so mehr, als mit ziemlicher Sicherheit eine Zinsverbilligung erwartet werden darf. Gemüsebauer und Geflügelzüchter und solche, die es werden wollen, mögen daher umgehend entsprechende Kreditanträge beim zuständigen Bürgermeister stellen.

## Wer will Lehrer werden?

### Von der Pädagogischen Akademie in Dortmund.

Zum Frühjahr 1930 können sich evangelische Abiturienten und Abiturientinnen zur Aufnahme in die Pädagogische Akademie Dortmund melden, um als Volksschullehrer bzw. Volksschullehrerinnen ausgebildet zu werden. Der Bildungsgang ist zweijährig. Studiengebühren werden nicht erhoben. Unter besonderen Voraussetzungen können Studienbeihilfen gewährt werden, die bei der Akademie nach der Aufnahme zu beantragen sind. Ein Internat ist mit der Akademie nicht verbunden. Arbeitspläne und weitere Auskünfte sind bei der Geschäftsstelle der pädagogischen Akademie erhältlich. Das Aufnahmegesuch ist bis spätestens zum 10. März d. J. unmittelbar an die Pädagogische Akademie in Dortmund zu richten. Nach Ablauf der Meldefrist werden die Bewerber, die für die Aufnahme in Betracht kommen, zu einer Prüfung ihrer musikalischen Kenntnisse und Fertigkeiten am Akademieort einberufen. Die Bewerber müssen mit der allgemeinen Musiklehre vertraut sein, ein einstimmiges, schlichtes Motiv nachsingen oder nachschreiben, ein einfaches Lied vom Blatt und eine Anzahl Volkslieder auswendig singen können. Im Spiel eines der drei Instrumente Geige, Klavier oder Orgel müssen die Grundlagen vorhanden sein. Die Bewerberinnen müssen sich in eine Aufnahmeprüfung über Kenntnisse und Fertigkeit in der Nadelarbeit im Umfange einer abgeschlossenen Lyzeumsbildung ausweisen. Ob in besonderen Fällen von der Forderung hinreichender turnerischer, musikalischer und technischer Vorbildung abgesehen werden kann, wird erst nach der Aufnahmeprüfung entschieden.

## „Der Kuckuck und das Kind."

### Uraufführung im Krefelder Stadttheater.

„Der Kuckuck und das Kind", ein Lustspiel von Herbert Eulenberg, erlebte im Krefelder Stadttheater seine Uraufführung. In diesem, in das Gewand eines Volksstückes gekleideten Werk, setzt sich Eulenberg mit dem Verhältnis des Dichters der heutigen Zeit zu ihrem modernen Betrieb — Sport, Kino usw. — auseinander. Das Haus folgte der ausgezeichneten Aufführung mit Interesse und Stimmung, so daß sich der Autor, der Intendant, der selbst die Regie führte, und Darsteller viele Male vor der Rampe zeigen mußten.

Die Reklame

arbeitet auch, wenn Du schläfst
Druckerschwärze ist das Blut
des geschäftlichen Lebens-
darum inseriere!

# Wirtschaft und Gewerkschaft

## Montan-Industrie

### Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G.

In der heutigen Aufsichtsratssitzung der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. erteilte der Aufsichtsrat seine Zustimmung zum Erwerb der Aktienmehrheit der Essener Steinkohlen-Bergwerks-A.-G. in Essen. Aus dem Besitz der Fa. Henschel & Sohn A.-G. in Kassel werden von der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. erworben 28 Mill. RM. Aktien aus insgesamt 52,5 Mill. RM. betragenden Aktienkapital der Essener Steinkohlen-Bergwerke. Die Aktienübertragung erfolgt am 31. 3. 1930. — Zur Durchführung des Erwerbs stehen noch Mittel aus der im Jahre 1928 von der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. aufgenommenen 15 Millionen Dollar-Anleihe, sowie ausreichende Kredite zur Verfügung, so daß nicht beabsichtigt ist, an den öffentlichen Kapitalmarkt für die Finanzierung dieses Geschäfts heranzutreten.

Im Zusammenhang mit einem Bericht über die Betriebsverhältnisse der Gesellschaft, insbesondere über die Zeche „Monopol", deren Entwicklung als befriedigend bezeichnet wurde, ermächtigte der Aufsichtsrat den Vorstand, die seit längerer Zeit bereits angestellten Untersuchungen über den Bau einer Anlage zur Herstellung von synthetischem Stickstoff weiter zu verfolgen.

### Eisen- und Stahlindustrie

**Die Mitteldeutschen Stahlwerke** werden wie im Vorjahr eine Dividende in Höhe von 7 Prozent verteilen.

**Rheinische Stahlwerke, Essen, A.-G.** Es kann auf eine Erhöhung des vorjährigen Dividendensatzes, der dem der Vereinigten Stahlwerke gleich war, unter allem Vorbehalt in Aussicht genommen werden. Von irgendeiner Festlegung für das erst am 1. April ablaufende Geschäftsjahr wird abgesehen.

**Stahlwerke Niederrhein A.-G.** Diese seiner Zeit auf den Röhren-Verband übergegangene Gesellschaft schließt das Geschäftsjahr mit einem Reingewinn von 11 397 RM., um den sich der aus dem Vorjahr übernommene Verlust von 495 759 RM. auf 483 821 RM. ermäßigt.

**Gebr. Dörken A.-G., Gevelsberg.** Das zum Hoesch-Konzern gehörende Unternehmen hat den Antrag auf Entlassung von 200 Arbeitern gestellt. Es handelt sich um eine Vorsichtsmaßnahme. Ob eine Entlassung der Arbeiter wirklich erfolgt, steht noch nicht fest.

#### Zur Lage in der Iserlohner Industrie

Aus der Eisenindustrie werden wenig Neuigkeiten berichtet. In der Maschinenfabrikation hat sich der Auftragseingang gebessert. Die Kaltwalzwerke klagen über geringe Preise. In den Drahtziehereien war die Beschäftigung uneinheitlich. Die Konkurrenz des Auslandes tritt in der letzten Zeit deutlicher hervor. In der Kettenindustrie waren Betriebseinschränkungen notwendig. Die Gesenkschmiedeindustrie ist weiterhin unbefriedigend beschäftigt. Aehnlich ist die Lage in der metallverarbeitenden Industrie. Die Walzwerke, Draht- und Rohrziehereien klagen über geringen Auftragseingang. Unbefriedigend ist die Lage in den Armaturenfabriken. In der Beschlägeindustrie ist die Beschäftigung nicht besser geworden. Die weiteren Aussichten sind allgemein als ungünstig zu bezeichnen.

### Textilindustrie

#### Gebrüder Elbers A.-G., Hagen i. W.

Die Gewinn- und Verlustrechnung schließt mit einem Verlust von 1 142 977 RM. ab, dazu kommt noch ein Verlustvortrag aus dem Vorjahr in Höhe von 834 250 RM., insgesamt also 1 977 227 RM.

Der ungünstige Abschluß liegt vornehmlich in der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse, durch die die Kaufkraft des Geldes gehemmt wurde. Der Absatz ging somit ständig zurück. Der Konkurrenzkampf drückte auf das Preisniveau. Die Krediteinschränkungen, die die Firma infolge der unsicheren Verhältnisse vornehmen mußte, beeinflußten ungünstig den Umsatz mit den Großabnehmern. Aufträge gingen nur zögernd ein, so daß die Betriebe der Spinnerei und der Weberei eingestellt und der Druckerei eingeschränkt wurden.

Annahme fand die Herabsetzung des Grundkapitals von 1 Mill. RM. im Verhältnis von 4:1 auf 1 Mill. RM. und die Wiedererhöhung um 2 Mill. RM. auf 3 Mill. RM. Die Erhöhung des Grundkapitals soll in der Weise vorgenommen werden, daß die Gläubiger der Gesellschaft ihre Forderungen in Höhe von 1,1 Mill. RM. als Aktienkapital einbringen. Weiterhin werden 900 000 RM. neue Aktien ausgegeben, und zwar 400 000 RM. mit der Verpflichtung, sie den alten Aktionären im Verhältnis von 10:1 und zu pari anzubieten, während 500 000 RM. der Deutschen Baumwoll-A.-G. in Mülheim-Ruhr laut Vertrag mit der Stadt Hagen überlassen werden. Außer der Uebernahme von 500 000 RM. Aktien hat sich die Stadt Hagen noch bereit erklärt, die im Besitz der Firma befindlichen Grundstücke im Werte von 300 000 RM. zu kaufen. Die Bezahlung der Kaufsumme wird zwar durch die Stadt Hagen ab 1. April dieses Jahres in Raten erfolgen, jedoch hat sich bereits eine Bankengruppe bereitgefunden, diesen Betrag vorzuschießen. Die Stadt Hagen hat für ihre Beteiligung sehr wichtige Gegenleistungen gefordert, u. a. Weiterführung des Betriebes für die Dauer von 3 Jahren, in welchem Zeitraum Betriebseinschränkungen nur im Einverständnis mit der Stadt vorgenommen werden dürfen.

---

#### Das Schlafwagenpersonal droht mit Streik

Die Internationale Transportarbeiterförderation hat in dem seit Monaten schwebenden Konflikt zwischen der Internationalen Schlafwagengesellschaft und ihrem Personal einen neuen Schritt unternommen. Sie hat die Regierungen der Länder, in denen die Schlafwagen der Gesellschaft verkehren, darauf aufmerksam gemacht, daß ein offener Kampf unvermeidlich werde, wenn es zu keiner Verständigung komme und sowohl nationale wie internationale Verhandlungen mit den Gewerkschaften von der Gesellschaft weiter abgelehnt werden.

## Bilanz der Vereinigten Stahlwerke für 1928/29

### Unveränderter Reingewinn — Beträchtliche Abzahlungen

In einer Pressekonferenz wurde die Bilanz für das Geschäftsjahr vorgelegt.

**Die Gewinn- und Verlustrechnung ergibt einen etwas ermäßigten Rohüberschuß von 284,76 Mill. RM. gegen 289,17 Mill. RM. im Vorjahr.**

Der Gewinnvortrag beläuft sich auf 4,17 (4,61) Mill. RM. Demgegenüber sind die Anleihezinsen fast unverändert mit 34,03 (34,59) Mill. RM., die sozialen Lasten mit 57,10 (56,99) Mill. RM., die Steuern mit 61,57 (62,89) Mill. RM., die Abschreibungen mit 83,52 (86,82) Mill. RM. angegeben. Es ergibt sich ein gegenüber dem Vorjahr

**fast unveränderter Reingewinn von 52,70 (52,50) Mill. RM.**

Die Aktivseite der Bilanz verzeichnet Bergwerks- und Hüttenanlagen unverändert mit 1 372 000 000 (1 348 000 000) RM., Beteiligungen und Wertpapiere erhöhten sich von 265,45 Mill. RM. im Vorjahre auf 289,28 Mill. RM. im Berichtsjahre. Die Erhöhung erklärt sich zum Teil aus Erwerb von neuen Beteiligungen, über die jedoch erst in dem in der nächsten Woche zur Veröffentlichung gelangenden Geschäftsbericht Ausführungen gemacht werden sollen, sowie aus Erweiterung von bereits vorhandenem Aktienbesitz, außerdem aus dem Erwerb von Kasseneffekten, d. h. also Anlage von liquiden Mitteln. Die Warenbestände werden erhöht mit 190,82 gegen 173,54 Mill. RM. ausgewiesen. Die Zunahme erklärt sich aus einer Erhöhung der Erzbestände als Folge der Frostperiode, sowie aus der Tatsache, daß die Eisenmarktlage eine Verwertung der angewachsenen Bestände nicht in dem erwünschten Maße zuließ. Das Konto Aktiv-Hypotheken stellt sich auf 2,14 (0,86) Mill. RM. Forderungen sind mit 204,10 gegenüber 201,30 nur unwesentlich verschoben. Bankguthaben betragen 76,14 (74,03) Mill. RM., Wechsel, Kassen- und Scheckbestände sind mit 11,15 (9,65) Mill. RM. angegeben. Die Anleihe-Disagio-Rechnung, die im Vorjahre mit 14 Mill. RM. angegeben wurde, ist vollständig getilgt worden.

Auf der Passivseite blieb das Aktienkapital mit 800 Mill. RM. und die Rücklage mit 80 Mill. RM. unverändert. Anleihen erscheinen mit 504,15 (513,91) Mill. RM. Die Ermäßigung erklärt sich aus planmäßigen Rückzahlungen. Aufgewertete Anleihen und Hypotheken sind mit 10,22 (11,80) Mill. RM. angegeben. Wohlfahrtsfonds und Unterstützungskasse betragen 6,72 (6,35) Mill. RM. Die Sparguthaben der Angestellten und Arbeiter erhöhten sich auf 15,50 Mill. RM. gegenüber 11,51 Mill. RM. im Vorjahre. Langfristige Verpflichtungen beliefen sich auf 120,59 (121,98) Mill. RM. Warenschulden und sonstige kurzfristigen Verpflichtungen auf 116,00 (136,19) Mill. RM. Die Bankschulden **ermäßigten sich von 17,29 i. V. auf 10,69** im Berichtsjahre. Die Anzahlungen der Kundschaft stehen mit 6,03 gegenüber 12,73 Mill. RM. zu Buch. Rückständige Löhne betragen 23,91 (22,60) Mill. RM. Die gesamten Abschreibungen auf Werksanlagen haben sich auf 83,52 Mill. RM. erhöht, so daß insgesamt seit Gründung der Gesellschaft auf Abschreibungen 281,94 Mill. RM. gegenüber 198,42 Mill. RM. aufgewandt worden sind. Rückstellungen für Ofenerneuerungen, Bergschäden usw. betragen 95,43 (39,67) Mill. RM. Die Verteilung von wieder 6 Prozent ist beschlossen worden.

---

## Reines Roggenbrot gefordert

### Die Lage auf dem Roggenmarkt

wird durch weitersinkende Preise charakterisiert. Die mit Hilfe und auf Anregung der Sozialdemokratie durchgeführten Roggenmaßnahmen haben sich nicht im gewünschten Maß auswirken können, einmal, weil die Ueberbestände an Roggen eine Folge von Rekordernten und einer zu großen Roggenanbaufläche sind, des anderen, weil die Preisabbröckelung auf den Futtermittelmärkten die erwünschte Umstellung vom Verbrauch ausländischer Futtergerste auf deutschen Roggen bis jetzt gehindert hat. Das sind Ursachen, zu deren Beseitigung längere Zeit erforderlich ist. Um so mehr wundert man sich, wenn man sieht, wie man dem Reichsernährungsministerium die ältesten Ladenhüter zur Beseitigung der Roggenkrise präsentiert. Man hat alte Rezepte, wie den Beimahlungszwang, die Roggenpropaganda, Mehlmischungsvorschriften usw. aus dem Wust der Vergangenheit herausgesucht und glaubt damit der Landwirtschaft Hilfe bringen zu können.

Wir versprechen uns von der Mehrzahl dieser Vorschläge überhaupt nichts. Wenn der Roggen heute seine alte Bedeutung für die menschliche Ernährung verloren hat, dann liegt das an den veränderten Verhältnissen in der Ernährungswirtschaft, an der Verdrängung des Roggens durch Fleisch, Gemüse usw., die durch das stärkere Arbeitstempo bestimmt wird. Hier liegt ein Zwang vor, gegen den jede Propaganda verpufft. Wenn man aber schon Propaganda für den Roggenverbrauch machen will, dann wird gutes Roggenbrot die beste Propaganda sein. Wenn ein Roggengesetz hier Wandel schaffen könnte, etwa dadurch, daß die Verwendung von schlechten Mehlen für die Herstellung von Roggenbrot verboten würde, dann wäre das zu begrüßen.

Notwendig ist, daß man endlich zum Brotverkauf nach dem Gewicht kommt. Ein Roggengesetz müßte diese Bestimmung unbedingt enthalten.

### Wissell und der christliche „Deutsche"

Der Reichsarbeitsminister hat vom „Deutschen" eine sehr schlechte Zensur erhalten. Das Blatt sagt, es gebe für den Reichsarbeitsminister dringlichere Arbeiten als die Beschäftigung mit dem Abtreibungsparagraphen. Er solle sich seine Lorbeeren auf Gebieten suchen, die ihm als Arbeitsminister näher liegen. Millionen Arbeiter warteten seit langem auf kraftvolle Führung und auf kluge soziale Taten. Leider bisher vergebens. Der Reichsarbeitsminister lasse auf sozialpolitischem Gebiete die Zügel schleifen und beschäftige sich mit dem — Abtreibungsparagraphen. —

Warum denn gleich so grob?! Darf ein Minister nicht mehr in einer Frage, die nicht zu seinem Ressort gehört, gelegentlich eine Meinung äußern? Ist das etwas so Entsetzliches, daß gleich mit so scharfem Geschütz geantwortet werden muß? Dem „Deutschen" genügen Wissells Leistungen nicht, und er zieht eine Parallele zwischen ihm und Brauns. Er vergißt, daß bei einem solchen Vergleich noch verschiedene Dinge, politische und wirtschaftliche Momente, berücksichtigt werden müssen, wenn man gerecht bleiben will. Im übrigen ist ja noch nicht aller Tage Abend und die Leute, denen Wissells Leistungen nicht genügen, werden sicherlich noch Gelegenheit bekommen, ihn bei sozialpolitischen Vorstößen zu Gunsten der Arbeiter und Angestellten zu unterstützen — besser zu unterstützen, als bei den Kämpfen um die Arbeitslosenversicherung während des letzten Jahres.

---

## Der Kampf um Arbeit

### Eine Aktion des Afa-Bundes

SPD. Wie für die Arbeiter so haben die fortgesetzten Betriebs-Stillegungen und -Umstellungen auch für die Angestellten seit Monaten die Arbeitsmöglichkeiten immer mehr eingeschränkt. Die Arbeitslosennot bedroht heute nicht nur die älteren Angestellten, sondern die gesamte Angestelltenschaft. Die Zahl der arbeitslosen Angestellten, die im Dezember 1928 186 428 betrug, stieg bis zum November des vergangenen Jahres auf 238 013. In der Krisenfürsorge wurden im November rund 37 000 Angestellte unterstützt; viele Tausende von Angestellten sind bereits ausgesteuert. In der Reservearme der Arbeitslosen stellen die Angestellten ein erschreckend starkes Kontingent. Der Afa-Bund, die freigewerkschaftliche Organisation der Angestellten, hat deshalb zum Schutze der Angestellten eine Aktion unternommen. Seine Hauptforderungen sind: Meldepflicht, Benutzungszwang, Abkehrgeld und Vorschriften zur Einschränkung der Zahl der Doppelverdiener.

Die Betriebe des öffentlichen und privaten Rechts haben nach den Vorschlägen des Afa-Bundes alle freiwerdenden Stellen für Angestellte bei einem öffentlichen oder sonstigen nicht gewerbsmäßigen Arbeitsnachweis binnen einer Woche nach der Kündigung anzumelden. Sie sollen nach Besetzung einer Stelle Namen, Alter und Familienstand des Angestellten dem Nachweis des Arbeitsamtes, bei dem die offene Stelle gemeldet war, binnen drei Tagen mitteilen. Freigewordene Stellen sind nur mit solchen Bewerbern zu besetzen, die der Arbeitgeber aus der Zahl der ihm zugewiesenen Arbeitsuchenden ausgewählt hat. Wird die Einstellung abgelehnt, dann entscheidet das zuständige Arbeitsgericht. Erfolgt Einstellung, dann gilt der Arbeitsvertrag als abgeschlossen. Eine Ablehnung der Einstellung darf nicht im Hinblick auf Alter oder Familienstand erfolgen.

Um der Willkür bei Kündigungen von Angestellten vorzubeugen, fordert der Afa-Bund ein Abkehrgeld, das nach der Gesamtdauer der Zugehörigkeit zum Betrieb, zur Unternehmung oder Verwaltung zu bemessen ist. Es soll bei drei Jahren Zugehörigkeit zum Betrieb ein Monatsgehalt und darüber hinaus nach je weiteren zwei Jahren ein weiteres Monatsgehalt betragen.

Die Einstellung pensionierter oder auf Wartegeld gesetzter Beamter darf nach der Forderung des Afa-Bundes nur durch den öffentlichen Arbeitsnachweis erfolgen. Pensionierte oder auf Wartegeld gesetzte Beamte, deren Bezüge aus dem Beamtenverhältnis nicht mehr als den doppelten Betrag dessen ausmachen, was sie für sich und ihre Angehörigen an Arbeitslosenunterstützung erhalten würden, sollen hinsichtlich der Einreihung und Vermittlung nicht anders behandelt werden als andere Erwerbsuchende. Soweit diese Bezüge die genannte Grenze übersteigen, soll vor der Vermittlung erst Klarheit darüber geschaffen werden, ob für den betreffenden Posten keine anderen Anwärter beim Nachweis gemeldet sind. Diese Vorschläge, womit die Belastung des Arbeitsmarktes der Angestellten durch die sogenannten Doppelverdiener, vor allem durch pensionierte oder auf Wartegeld gesetzte Beamte eingedämmt werden soll, treffen nicht die Beamten der unteren Gehaltsgruppen, die infolge ihrer geringen Pension einen Nebenerwerb ausüben müssen.

Die Forderungen des Afa-Bundes würden, wenn sie im Reichstag durchdringen, eine wirksame Hilfe für die Arbeitslosen und Angestellten darstellen. Mit Halbheiten, wie sie der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, der G. D. A. und die Vela (Vereinigung der leitenden Angestellten) fordern, ist den Angestellten nicht gedient. Die Vela glaubt, durch Ermäßigung der Einkommens- und der Körperschaftssteuer für Gewerbebetriebe oder Erwerbsgesellschaften, die über 45 Jahre alte Angestellte beschäftigen, einen Anreiz für die Einstellung älterer Angestellten zu schaffen. Von einem Einstellungszwang will sie nichts wissen. Der DHV. möchte in seinen Vorschlägen zum Schutz der älteren Angestellten Freiwilligkeit und Zwang miteinander verbinden, d. h. er will den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen. Er schlägt vor, paritätische Ausschüsse bei den Arbeitsämtern zu errichten, die über die Einstellung von Angestellten verfügen sollen — eine umständliche und komplizierte Sache. Seiner Forderung auf Einführung eines Abkehrgeldes sowie auf Verlängerung der Kündigungsfristen kann man zustimmen. Der G. d. G. verlangt Entschädigung an die Arbeiter und Angestellten bei Betriebsstillegung. Auch das ist nur eine Halbheit, denn es werden Tausende nicht nur durch Stillegung, sondern durch Rationalisierungsmaßnahmen der verschiedensten Art abgebaut.

# Unterhaltung und Wissen

### Vor der Ausrottung des Meeresriesen / Auf der Walfischjagd

## 30000 Walfische im Jahre

### Ein Bericht von G. Hesse, New York

Der Walfisch schwebt in höchster Gefahr der Ausrottung. Nicht weniger als 30 000 dieser Meeresriesen werden jährlich abgeschlachtet, und wenn diesem Massenmord nicht durch internationale Vereinbarung Einhalt getan wird, gehört der Walfisch bald der Vergangenheit an. Dabei käme eine Einschränkung nicht nur dem Walfisch zugute, sondern ebensosehr auch der verarbeitenden Industrie, die heute mit modernen Mordwaffen buchstäblich die Henne abschlachtet, die ihr goldene Eier legt. Ein einziger moderner Walfischfänger bringt in einer Fangzeit bis zu vier Millionen Dollar ein. Es ist leicht verständlich, daß angesichts solcher Gewinne die internationalen Gesellschaften, die den Walfischfang betreiben, nur schwer zu einer Einschränkung zu bewegen sind.

### „Die größte Besorgnis",

sagt Dr. Cushman Murphy vom Naturgeschichtlichen Museum zu New York, „erregt der Umstand, daß durch diesen Massenmord die Zahl der lebenden Walfische gegenwärtig ihren tiefsten Stand erreicht hat, mit einziger Ausnahme des Spermwals. Einst waren sämtliche Weltmeere von Walfischen belebt. Heute ist das Polarmeer der einzige Ort, wo sich noch Walfische in ansehnlicher Zahl befinden, obwohl auch hier einige Arten beträchtlich zusammengeschmolzen sind. So waren im Jahre 1906 98 Proz. der bei der Insel Süd-Georgia gefangenen Walfische Buckelwale. Im letzten Jahre machten diese Buckelwale nur 3 Proz. des Fanges aus, woraus hervorgeht, wie sehr diese Art in 22 Jahren ausgerottet wurde. Man hat allen Grund zu der Annahme, daß diese Art in wenigen Jahren gänzlich verschwinden wird, falls keine internationalen Schutzmaßnahmen getroffen werden. Bei so großen Tierrassen geht die Erholung nur sehr langsam vor sich, da nur alle zwei Jahre ein Junges geboren wird. Ist ihre Zahl erst einmal zu sehr zusammengeschmolzen, so ist eine Erholung der Rasse überhaupt unmöglich.

### Die Abschlachtung der Walfische

geschieht aus rein geschäftlichen Gründen. Falls überhaupt, werden nur wenige aus Sport getötet. Der Walfisch kann nicht als Plage hingestellt werden. Nicht eine der Walfischarten wurde ausgerottet, damit der Mensch ihren Wohnbereich einnehme, wie es bei Landtieren häufig der Fall ist, wenn die wachsende Bevölkerung Wälder abholzt und wildes Land urbar macht. In diesem ungleichen Kampfe mit dem Menschen ist der Walfisch verloren. In früheren Zeiten, als er in offenen Booten mit Handharpunen gejagt wurde, bot sich ihm die Möglichkeit des Entkommens. Doch gegen heutige Methoden, die Explosionsharpune, aus einer Kanone geschossen, die flinken Dampfschiffe, mit allen möglichen Kunstgriffen zur Vernichtung ausgerüstet, ist auch der schnellste Walfisch hilflos.

### In den Anfängen des Walfischfanges,

als nur der Speck und das Fischbein benutzt wurden, ließ man den Rest im Meere treiben. Im Gegensatze zur allgemein herrschenden Ansicht wird heute der Walfisch nicht nur wegen des Tranes gejagt, sondern auch um mehrerer wertvoller Erzeugnisse willen. Die Entdeckung des Erdöls gab der Welt ein billiges Leuchtmittel, das noch dazu leichter zu gewinnen war, und verhalf dem Spermwal zur Schonung. Heute jedoch geht seine bedrohte Lage aus seiner zusammengeschmolzenen Zahl hervor. Durch den Umstand, daß Pferdepeitsche und Beonkorsett außer Gebrauch kamen, wurde eine andere Walfischart geschont, die wegen ihres Fischbeins berühmt war. Ein einziger solcher Walfisch war einst zehntausend Dollar wert. Den heutigen Dampfjägern sind am wichtigsten der Blauwal, Finnwal und Buckelwal. Diese liefern wertvolles Oel für Schmierzwecke und Seifen, Fleisch, Fleischmehl für Rindvieh, Guano und Knochenmehl. Ein einziger Buckelwal von vierzig Tonnen Gewicht ergibt 40 000 Fleischportionen, außer Oel, Knochen usw. Heute wird die Abfallverwertung bis aufs äußerste durchgeführt, und der ganze Kadaver wird restlos verarbeitet. Die Weißen haben dies von den Japanern gelernt. In Japan werden große Mengen Walfischfleischkonserven verkauft, da es ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel ist."

Im Abendlande begann der Walfischfang als ein Nationalgewerbe der Basken und kam nacheinander in die Hände der Holländer, Briten, Amerikaner und Skandinavier.

### Heute sind es norwegische Gesellschaften,

die den Walfischmarkt zum größten Teil beherrschen, denn der Fang geht hauptsächlich in den Polarmeeren vor sich, da die Walfische auf dem übrigen Teil der nördlichen Halbkugel so gut wie ausgerottet sind, mit Ausnahme von Teilen des Stillen Ozeans. Die alte, gemäßigte Art des Walfischfanges war ein romantisches Gewerbe. Kleine Flotten von Segelschiffen zogen über die endlosen Meere bis Walfische gesichtet wurden. Man benutzte Ruderboote, und in einem solchen gebrechlichen Fahrzeug verließen ein Dutzend Abenteurer das sichere Schiff und machten sich an den Walfisch heran. Am Bug eines jeden der kleinen Boote stand der Harpunierer und schleuderte die an einer Leine befestigte Harpune. Später wurde die Harpune von einer Kanone abgeschossen, und noch später benutzte man Granaten, die mit der Harpune verbunden waren.

### Im Bug eines modernen Walfischfängers

befindet sich eine tunnelartige Oeffnung, die hinabführt ins Wasser. Diese Oeffnung ist weit genug, daß man einen Walfisch von 150 Tonnen Gewicht in die Mitte des Schiffes ziehen kann, wo er mit größter Gründlichkeit und Schnelligkeit zerlegt wird. So mögen an einem Tage zehn bis fünfzehn Walfische getötet und verarbeitet werden. Der Walfischfänger „Larsen" zum Beispiel ist ein mächtiger Dampfer, der sechs „Jagdboote" von 200 Tonnen zur Verfügung hat, die beim Fang helfen. Diese ziehen im Sommer und Herbst von der Stewart-Insel südlich von Neuseeland aus und treffen sich mit dem Hauptschiff, wenn es im Dezember eintrifft. Die Kapitäne der Jagdboote haben einen Anteil am Fang, und verdienen bis zu 18 000 Dollar in drei Monaten. Man kann sich leicht ausmalen, mit welchem Eifer man da ans Werk geht und so viele Wale wie möglich zu erlegen sucht. Da es während der Jagdzeit nicht wirklich dunkel wird,

### arbeiten die Mannschaften Tag und Nacht.

Das Schlimmste ist, daß die Jagd an so abgelegener Stelle ausgeübt wird und die Oeffentlichkeit wenig von der Ausrottung der ganzen Gattung erfährt.

Dr. Murphy verbrachte einige Monate mit einer Walfischexpedition im Polarmeere, um Beobachtungen an Ort und Stelle zu machen. „Unsere Nachkommen haben wirklich ein Recht auf diese interessanten und wertvollen Säugetiere," sagte er. „Es gibt kein anderes Oel auf der ganzen Welt, das Walfischöl für gewisse Zwecke ersetzen könnte. Es liegt gar kein Grund vor, warum unsere Generation den Weltvorrat gierig aufbrauchen und die nächste Generation ohne einen Walfisch lassen sollte, wie es bestimmt eintreten wird, wenn der Vernichtung des Walfisches nicht Einhalt getan wird, und zwar recht bald."

## Die Uhr

Auch dieser alte Sarg
ist ein Totengräber,
der die Minuten beerdigt.

Sein unerbittlicher Zähler
zerschneidet,
schneidet auch den Staub der Sphäre.

Die irrende Seele der Zeit
hört dem ewigen Ticktack seines Totenkopfes zu
und träumt . . .

Jo Pieper.

## Ein zarter Wink

„Bekommen Sie manchmal gescheite Anregungen für die Ausgestaltung Ihres Blattes?" fragte ein beliebter Humorist den Verleger einer Zeitschrift. „O ja, sehr viele sogar," lautet die Antwort. „Dann möchte ich nur mal wissen," fährt der Humorist fort, „warum Sie diese Anregungen nie benutzen."

## Schwierige Frage

Frau Pollack besucht eine Photoausstellung. Der Führer erklärt: „Dies sind die Vorläufer der heutigen Photographien, Daguerreotypien genannt nach dem Erfinder Daguerre; der lebte bis ungefähr 1850."

„Und wann lebte Herr Photo?"

## Eine Elternschule

In Paris wurde eine Elternschule nach dem Vorbilde der schon vielfach in Kalifornien bestehenden Elternschulen von einigen Frauen gegründet. Sie will die Eltern zum Verständnis aller Erziehungs- und Gesundheitsfragen erziehen. Besonders bemerkenswert ist, daß im Gegensatz zu den in Deutschland schon hier und da auftauchenden „Mütterschulen" auch die Väter für ihre verantwortungsvolle Erziehungsaufgabe geschult werden sollen.

## Kbei Tengs urwüchsiges System

Der volkstümlichste Porträtmaler und Graphiker von New York ist zur Zeit ein chinesischer Künstler namens Kbei Teng. Er hat sein individuelles System — das muß man schon sagen —, indem er jeglichen Pinsel verschmäht und mit seinen — Fingern malt. Dies ist „Zurück zur Natur" in höchster Vollendung. Der Mann soll eine Fingerfertigkeit aufweisen, die jeder Beschreibung spottet; er „schmiert" die wundervollsten Farbensymphonien mit seinen zehn Fingern auf die Leinwand oder auf das Papier. Sein einziges graphisches Hilfsmittel stellen stilgemäßerweise die Fingernägel dar, die er in die Tusche taucht, um dann die Komposition in aller Form in das Papier zu kratzen. Kbei Teng, der Fujita von New York, behauptet, seine mannigfache Impressionen nur auf diese Weise vollkommen „ausdrücken" zu können. Die New-Yorker Gesellschaft glaubt ihm diesen geschickten Trick; warum sollten wir's da nicht auch tun?! . . .

# Der Tod in der Wüste

### Von Ph. Macdonald

14] Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

Neuntes Kapitel.

Die Wache war abgelöst worden; Cook und MacKay standen Posten. An der Quelle saß der Sergeant, mit dem Rücken an einen Baum gelehnt; ihm gegenüber lagen und räkelten sich Hale, Morelli und Abelson; er hatte zu ihnen gesprochen, nun waren sie alle still.

Hale rollte sich von der Seite auf den Bauch, um den Sergeanten besser sehen zu können.

„Sie wollen Vorschläge haben, Herr Sergeant . . . Aber, verdammich, wenn da nur was vorzuschlagen wäre! Sie haben uns alles gesagt . . . und da sind wir nun. Na, mit allem schuldigen Respekt — das haben wir vorher auch gewußt . . . Was Sie da also erzählt haben, ist fraglos richtig . . . und hier sitzt einer, der gleich zum Losen zu haben ist." Damit verbarg er den Kopf in den gekreuzten Armen.

„Ganz meine Ansicht," sagte Morelli, „es ist die einzige Möglichkeit . . . Wir müssen etwas versuchen . . . also los damit."

Abelson hatte die Knie unter das Kinn hochgezogen.

„Vermutlich ist es richtig," meinte er nach einer Pause, „nur können sich die beiden, auf die das Los fällt, ebensogut eine Kugel vor den Kopf schießen als abmarschieren . . ."

„Kaum," erwiderte der Sergeant, „eine Chance besteht schon . . . groß ist sie allerdings nicht. Aber immerhin ist sie vorhanden . . ."

„Na ja," grunzte Abelson voller Zweifel, „aber so, wie ich es sehe — passen Sie mal auf: wenn Sie den Punkt, wo wir sind und seine Entfernung bis zum Fluß richtig bestimmt haben, und wenn die beiden auch durchkommen . . . was ist denn dann, wenn sie da sind? Warum soll denn überhaupt jemand da drüben sein . . . Engländer, meine ich? . . . Wir wissen doch jedenfalls gar nichts davon . . . Vielleicht stoßen sie auch auf die Türken . . . warum denn nicht? Oder auf Araberbanden . . . Oder vielleicht ist eben niemand da . . . Und was dann? Wie?"

„Alles Einbildungen, Abelson." Die Worte klangen scharf. „Es muß sein . . . und es existieren Möglichkeiten . . . Sollen wir hier vielleicht verfaulen . . . oder einzeln abgeschossen werden? Was sollen wir denn sonst tun? Ich habe euch alles gesagt, was ich weiß und was ich vorschlage . . . Das wäre gar nicht nötig gewesen . . . Aber ich habe es getan, weil wir gemeinsam in dieser Patsche stecken und auf irgendeine Weise herauskommen müssen. Ich habe um Gegenvorschläge gebeten . . . und will sie gerne in Betracht ziehen . . . aber ich wünsche kein Gejammer zu hören . . . und werde es nicht anhören . . . Also: hat jemand einen anderen Vorschlag?"

Abelson starrte auf seine Knie und sagte zögernd, mit unterdrückter Stimme: „Wenn nun die Hunde uns von hinten angreifen . . . Warum attackieren wir denn nicht . . . Sie sagten doch selbst, es könnten nur wenig sein . . ."

„Ausgezeichnet," entgegnete der Sergeant schnell, „nichts ist uns lieber . . . Wie sollen wir das anfangen?"

Abelson schwieg.

„Also bitte, sagen Sie es uns. Wie sollen wir das anfangen?"

„Das müssen Sie uns sagen", murmelte Abelson.

„So? Na, ich habe keine Ahnung." Der Sergeant sprach mit heller Stimme, die klang, als bohre sie kleine Löcher in die schwere, mondgetränkte Luft. „Glauben Sie wirklich, daß ich daran nicht auch gedacht habe? Was? Und Bell da drüben . . . und Pearson und Brown dort drüben . . . Sie sagen, es sind nur ein paar . . . und haben recht damit . . . aber wo sind sie? . . . Noch in Schußweite? In Deckung, meinen Sie . . . gewiß, aber wo ist unsere Deckung, während wir uns ihnen zu nähern versuchen? . . . Und dann: sie wollen ja, daß wir 'rauskommen, damit sie wissen, wieviel wir sind . . . Dann haben die beiden auch keine Aussicht, meinen Sie . . . Vielleicht . . . Aber wenn sie abgeschossen werden, dann nicht von unseren lieben Feinden, denn die sind da drüben." Er deutete nach Westen. „Wer sich von hier entfernt, muß den anderen Weg gehen . . . Denn unsere Gegner sind nicht abgerückt, das müßten die Posten bemerkt haben, und wir hätten auch einen oder den anderen bekommen . . . Wenn die beiden abmarschieren, dann decken alle anderen die Richtung nach dem Westen . . ."

„Nein, Abelson," fuhr er langsamer fort, Ihr Vorschlag taugt nichts. Wir müssen losen . . . morgen, und in der folgenden Nacht brechen die zwei auf, die es getroffen hat . . ."

„Und dabei bleibt es", warf Hale ein. „Friß es 'runter, Israel, und wenn du widersprechen mußt, behalt es für dich! Wie wär's mit 'n bißchen Musik, Herr Sergeant . . . Wir liegen alle 'rum wie die betrübten Lohgerber . . . Fein sehen wir aus . . . Vergnügt wie vier alte Schachteln auf dem Jungfernball . . ."

Dann begann er leise zu summen:

Laß mich nach der Heimat ziehen,
Fern hin übers weite Meer,
Will nicht der Linie dienen,
Wo der Kampf tobt ringsumher.
Laß mich nach der Heimat ziehen,
Wo der Türke mich nicht fängt,
Laß mich nur dem Tod entfliehen,
Da mich's nach der Heimat drängt.

„Los, ihr Trauermonde! Im Chor, bitte! Alle zusammen!"

Die ersten Zeilen sang der Sergeant allein mit, dann fiel Morelli ein, und bei der traurigen Schlußkadenz erhob Abelson seine Stimme in erstaunliche Höhe.

Das gezogene Hei—ei—mat war kaum verklungen, als der Sergeant mit seinem schönen und tiefen Bariton, der nicht groß, aber gepflegt und musikalisch war, anfing:

„Einen Kuß, sei gescheit,
Du liebliche Maid!
Es war ein Traum zum Entzücken . . ."

Sogleich fielen alle ein, und die sehnsüchtig sinnlichen Töne des schwülen Walzers schwebten klagend durch die Bäume und erstarben in fernem, leisem Widerhall.

Niemand übertrifft an Sentimentalität den jüdischen Soldaten; Abelson stand auf und begann mit rauher Stimme „Anni Laurie . . ." Mit zurückgeworfenem Kopf stand er im Mondlicht, das mit weichem Schimmer über sein wildes Gesicht mit den schweren Kinnbacken, dem schiefen Mund und der Saigmase floß.

Alle Strophen wurden durchgesungen; dann folgte eine kurze Pause, bis Hale sagte: „Entzückend. Entzückend. Jetzt will ich mal etwas aus meinem Repertoire zum besten geben." Er sang das alte Lied von den Pfarrerstöchtern, und alle brüllten sämtliche zwanzig Strophen mit, bis sie am Ende und selig waren.

Morelli sprang mit einem Satz auf die Füße. Noch lag der Schatten seines Jonastumes auf seinem breiten, stumpfnasigen Gesicht, aber hinter und über ihm glomm bereits wieder ein Lächeln auf. „Platz für Besseres, London," sagte er zu Hale, „laß dich von deinem Onkel etwas lehren, und hast dich im Hintergrund." Dann hub er an:

„Sie war arm, doch war sie ehrlich,
Opfer eines reichen Mann's . . ."

und tanzte dazu. Die anderen nahmen den Rhythmus auf, sangen mit ihm und markierten den Takt mit leisem Händeklatschen; sie sahen einen Morelli, den sie nicht kannten, nämlich Morel, von Morel und Moree, Tanzspezialisten. Er tanzte das Lied, war das arme und anständige Mädchen in allen ihren schrecklichen Abenteuern, verkörperten den reichen Mann, einen Offizier, die alten Eltern. Sein Ausdruck lag in den Füßen und in seinem schlanken Körper, der sich bald weibhaft ringelte, bald mannhaft aufblies, bald stolz erschien . . . Jede Geste, jede Bewegung, jeder Schritt war vom feinen künstlerischen Sinn eines Karikaturisten diktiert.

(Fortsetzung folgt.)

### Bodo M. Vogel: Die seltsamen Geheimnisse der großen Pyramide

# Hatten sie den „Stein der Weisen"?

## Die Aegypter und das gewaltigste Bauwerk aller Zeiten

Es ist bekannt, daß die alten Aegypter, die vor vielen Jahrtausenden an den Ufern des Nils wohnten, eine hohe Kultur gehabt haben. Ihre Staatsverfassung, ihre Weltanschauung beruhten auf einer gesunden, sittlichen Grundlage; alle menschlichen Fertigkeiten, auf denen unser Wirtschaftsleben sich aufbaut, wurden schon von ihnen ausgeübt, und die Erzeugnisse ihrer Kunst, die Erkenntnisse ihrer Wissenschaft, die aus ihren Denkmälern und Bauten sprechen, erwecken noch heute unsere Bewunderung. Ein Rätsel ist es bisher geblieben, wie es den Aegyptern möglich sein konnte, Bauwerke wie den Tempel von Luksor zu errichten, von dem einzelne Hallen mit ihren 23 Meter hohen Säulen die Durchschnittsausmaße unserer herrlichen Kirchenschiffe bei weitem übertreffen, oder die Pyramiden deren größte auf

### ein Gewicht von 6 Millionen Tonnen

geschätzt wird, eine Steinmasse, zu deren Beförderung heute etwa sechstausend Güterzüge erforderlich wären. Unbegreiflich erscheint es uns, wie man damals ohne die Hilfe von Kraftmaschinen solche gigantischen Bauprojekte ausführen konnte, an deren Ausgestaltung unsere modernen Architekten, mit allen maschinellen Hilfsmitteln versehen, fast verzweifeln müßten. Der große griechische Schriftsteller Herodot berichtet, daß man, um die zur Errichtung der großen Pyramide notwendigen Materialien heranzuschaffen, eine Straße von 925 Meter Länge und 19 Meter Breite erbaut habe. In allem übrigen sind wir

Der geheimnisvolle Schleier, der die Entstehungsgeschichte des größten Bauwerkes aller Zeiten umgibt, hüllt auch noch ein weiteres Rätsel, das niemand bisher zu lösen vermochte, in sich ein. Die große Pyramide hält in ihren steinernen Massen die Summe aller wissenschaftlichen Erkenntnisse der alten Aegypter verborgen. Zahlreiche Gelehrte haben schon den Schlüssel dieses Mysteriums zu finden gesucht, aber nur weniges ist bis heute darüber bekanntgeworden.

### Als Napoleon nach Aegypten kam,

ließ er eine Karte des Landes anfertigen. Zum Ausgangspunkt für ihre Vermessungen suchten die Geometer nach einer weithin sichtbaren Stelle, und die große Pyramide wurde natürlich sofort dafür in Betracht gezogen. Nach mehrfacher Prüfung stellten die Landvermesser zunächst zu ihrer Ueberraschung fest, daß die um alten Aegypten heiligen Zahlen 3 und 7 eine wichtige Rolle in den Ausmaßen der einzelnen Bauteile spielten. Die Mathematik lehrt, daß das Verhältnis des Umfanges eines Kreises zu seinem Durchmesser der Zahl 3,1416 entspricht; daß man also, um den Umfang eines Kreises zu ermitteln, nur die Länge seines Durchmessers mit der Zahl 3,1416 zu multiplizieren braucht.

### Zur Feststellung dieser Zahl,

die wissenschaftlich „pi" (nach dem griechischen Buchstaben „P") genannt wird, und bei allen Berechnungen eine grundlegende Bedeutung besitzt, haben die griechischen Mathematiker Jahrhunderte gebraucht. Den alten Aegyptern aber war Jahrtausende vorher die Wichtigkeit dieser Zahl bereits bekannt. Wenn man nämlich die Länge des Umfanges der Pyramidenbasis durch ihre Höhe dividiert, so erhält man bis auf die Bruchzahlen genau die Zahl 3,1416!

Ein Jahr dauert 365 und ein zweihundertzweiundvierzigstel Tage. Auch diese Zahl, zu deren Errechnung die Wissenschaft Generationen aufgewendet hat, ist im Verhältnis der einzelnen Pyramidenteile zueinander schon enthalten.

### Ein Gang im Innern des Bauwerkes,

der in die sogenannte Königskammer führt, mißt, in ägyptischer Einheit gerechnet, genau 365 und ein zweihundertzweiundvierzigstel Zoll! Im Innern dieser Königskammer haben die Archäologen eine Art von Schrein entdeckt, eine kunstvolle Arbeit aus rotem Granit, die sicherlich niemals als Sarkophag, vielmehr als Maßeinheit gedient hat, denn es wurde keine Mumie darin gefunden. Das äußere Fassungsvermögen dieses rechteckigen Steinbehälters ist, in altägyptischem Kubikzoll gemessen, genau doppelt so groß wie sein innerer Rauminhalt. Dieses innere Fassungsvermögen beträgt genau 69 000 Kubikzoll, eine Zahl, die in unmittelbarem und für die Wissenschaft äußerst wichtigem Zusammenhange mit dem spezifischen Gewicht unserer Erde steht.

### Die erstaunlichste Entdeckung jedoch,

die schließlich bei der Vermessung der großen Pyramide gemacht wurde, ist folgende: Jahrhunderte vergingen, bis die Astronomen die Entfernung von der Erde zur Sonne errechnet hatten. Wenn man die Höhe der Pyramide mit einer Million multipliziert, so erhält man die Zahl 148 208 000, die in Kilometern genau die Entfernung unseres Lichtspenders von unserem Planeten angibt.

Außer der „offiziellen" Wissenschaft haben sich auch noch andere Personen auf das Studium der Geheimnisse der großen Pyramide gestürzt. Eine amerikanische Geheimsekte, die von den ägyptischen Priestern abzustammen vorgibt, die Anhängerschaft des Aquarius, hat die Behauptung aufgestellt, daß man aus den Verhältnissen der einzelnen Pyramidenteile

### die Zukunft der Menschheit

herauslesen könne. Der Verlauf der inneren Gänge soll nach der Annahme dieser Sekte die Lebenskurve darstellen, die die Menschheit im Wechsel der Jahrhunderte zurückzulegen hat.

Für die jüngste Vergangenheit beispielsweise setzen die Aquarianer den Gang, der direkt in die Königskammer führt, mit dem Geschichtsverlauf seit Beginn des Jahres 1909 gleich. Im Juli 1914 senkte sich der Gang, um sich erst an einer Stelle zu erheben, die angeblich dem November 1918 entspricht. Nach mehrfachem Auf und Ab mündet der Weg endlich in die Königskammer; das heißt: das goldene Zeitalter ist erreicht. Da die Aquarius-Sekte dieses erfreuliche Ereignis mit der Jahreszahl 1932 verbindet, wird sich ja bald Gelegenheit zur Nachprüfung dieser Prophezeiung bieten. Aber selbst wenn man nur die wissenschaftlichen Entdeckungen an der großen Pyramide in Betracht zieht, bleibt des

### Geheimnisvollen, Wunderbaren, Unerklärlichen

genug. Daraus geht hervor, daß die Höhe unserer Kultur, auf die wir so stolz sind, gering zu achten ist gegenüber dem, was mit wesentlich bescheidenen Mitteln vor Jahrtausenden schon die alten Aegypter erreichten, um dann — trotzdem — von der Bildfläche der Geschichte zu verschwinden. Denkbar wäre es wohl, daß sich alle Ereignisse, alle Erkenntnisse, alle Gesetze in eine mathematische Formel zusammenfassen ließen. Wußten vielleicht die Erbauer der Pyramiden von diesem Geheimnis? Besaßen sie den „Stein der Weisen"? Schrieben sie vielleicht die ewige, einzige Wahrheit, anstatt in Büchern, in steinernen, mysteriösen Lettern nieder, um die Norm kommenden Jahrhunderten zu überliefern? Wir wissen es nicht. Aber man sollte es fast glauben.

---

### Denkst Du noch an die fünfhundert Franken?

# Er hat das Denken aufgegeben

## Die Büchse der Pandora

### Von Georges Pourcel

Zum drittenmal wiederholte Frau Sousi Bicabu in Gegenwart des Polizeiwachtmeisters die Geschichte des Einbruchsdiebstahls, der am vorhergegangenen Abend in ihrer Wohnung stattgefunden haben sollte. Jedesmal kamen neue interessante Details hinzu. „Stellen Sie sich nur einmal vor, Herr Wachtmeister, wie überrascht mein Mann war, als er nach Hause kam und diese furchtbare Unordnung gewahrte! Die Stühle umgeworfen! Der Sekretär erbrochen! Und — fünfhundert Franken gestohlen! Nur noch dreihundert Franken waren aufzufinden!"

Jacques Bicaben stand daneben und verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit den Bericht seiner Frau. Jedesmal, wenn man eine Frage an ihn richtete, nickte er energisch und zustimmend mit dem Kopfe.

Die junge Frau fuhr fort. Sie war bereits ganz außer Atem. Der Wachtmeister hatte seine Nase tief in die Akten gesteckt. Plötzlich blickte er auf und sah Frau Sousi durchdringend an. Sie war jung und hübsch und zudem äußerst elegant gekleidet. Auf ihrem feinen Kopfe trug sie einen schicken schwarzen Hut. Ihr Seidenmantel war mit einem Hermelinkrager besetzt. Sie hatte ganz offenbar alle Segel gehißt, um den strengen Hütern von Gesetz und Ordnung zu imponieren.

„Also," sagte der Wachtmeister, „nach Ihrer Darstellung hat sich die Sache folgendermaßen abgespielt: Als Sie morgens in Ihr Geschäft gingen, ließen Sie versehentlich Ihren Schlüssel in der Wohnungstür stecken. Erst am Nachmittag vermißten Sie den Schlüssel. Sie läuteten dann Ihren Mann an, um ihm darüber zu berichten. Ihr Mann stürzte nach Hause, kam aber leider schon zu spät — ein Dieb hatte dort bereits „gearbeitet" und fünfhundert Franken mitgehen lassen. Irgendeinen bestimmten Verdacht hegten Sie nicht — aber Sie könnten sich jetzt immerhin denken, daß etwa die Portiersfrau . . ."

„Ja, ereiferte sich Frau Sousie, „die ist nämlich so schrecklich putzsüchtig und verbraucht ganz bestimmt bedeutend mehr Geld als sie verdient . . ."

„Sooo — das tut sie also —" bemerkte der Wachtmeister, indem er scheinbar gleichgültig einen Bleistift zwischen seinen Fingern jonglieren ließ. „Jaaa — das ist ja zweifellos ein Indizienbeweis." Er blickte Frau Sousi einen Moment unangenehm durchdringend an: „Uebrigens fällt mir da etwas auf, was mich eigentlich wundert. Erstens, daß der Dieb ein derartiges Chaos in den Zimmern verursachte — fast könnte man glauben, er habe sich recht viel Mühe gegeben, diesen Diebstahl nach berühmten Mustern zu inszenieren, ferner, und ganz besonders der Umstand, daß er nur die fünfhundert Franken genommen, er ließ also, außer den verschiedenen Schmuckjachen, sogar noch dreihundert Franken liegen. Das kommt in der Tat selten vor!"

Die junge Frau geriet plötzlich in eine etwas lächerliche Verwirrung.

„Glauben Sie, Herr Wachtmeister," sagte plötzlich ihr Mann, „daß sich der Dieb finden lassen wird?"

„Das glaube ich ganz bestimmt," lächelte der Beamte, „falls er das Geld nicht bereits verpulvert hat."

„Da kannst du mal sehen, Jacques," mischte sich die Frau unvermittelt ein und fuhr nervös fort: „Sicherlich hat der Dieb das Geld bereits verbraucht, es wird sich deshalb gar nicht lohnen, der Sache weiter auf den Grund zu gehen."

„Nein — Sie können die Anzeige jederzeit zurückziehen."

„Zurückziehen?!" brauste der Ehemann auf. Aber Frau Sousi fuhr ihm über den Mund: „Ja, das werden wir tun; wie leicht könnte man einen Unschuldigen verdächtigen!" Bei diesen Worten senkte sie den Blick, um nicht den forschenden Augen des Wachtmeisters begegnen zu müssen.

Jacques saß, trüben Gedanken nachhängend, im dunklen Eßzimmer, während sich Sousi im Nebenraum umzog. Es ist ja einfach lächerlich, dachte er, niemand ist geneigt, diese Einbruchsgeschichte wirklich ernst zu nehmen. Die Geschäftsleute, denen ich davon erzählte, fingen gleich an von etwas anderem zu reden, und der Wachtmeister tat wirklich so, als handelte es sich etwa um einen Scherz. Aber die fünfhundert Franken fehlen doch tatsächlich. Folglich müssen sie von irgend jemandem genommen worden sein.

Durch die geöffnete Tür konnte er Sousi sehen. Sie stund vor dem Spiegel, mit eleganter Seidenwäsche angetan und puderte sich.

Wieder blickte er sie an. Sie spiegelte sich noch immer selbstgefällig und ohne zu bemerken, daß sie beobachtet wurde. Plötzlich fiel ihm ihr Gesicht auf. Kaum, daß er es wiedererkannte. Es schien ihm fremd. Eine Maske, kalt, egoistisch, gierig. Da ergriff ein Gedanke von ihm Besitz. Warum hatte wohl eigentlich der Wachtmeister so sonderbar gelächelt? Warum nahmen alle Nachbarn die Geschichte von dem geheimnisvollen Diebstahl nicht ernst?

Wie verhext hingen seine Blicke an ihr. Wer war sie eigentlich, die dort stand? Eine fremde Frau? Ein unheimliches, unlösbares Rätsel?

Er erhob sich, machte ein paar Schritte auf die Tür zu und wollte fragen — aber er schwieg. Nein, nicht fragen. Alles kann vergessen werden, alles kann man wieder gutmachen, wenn man nur darüber schweigt. Wenn die Worte nicht unbarmherzig und unwiderbringlich die Wahrheit festhalten.

Plötzlich stand Sousi im Türrahmen. Mit kühler Verwunderung forschte sie einen Augenblick in seinen zergrübelten Zügen. Dann lächelte sie verlegen: „Wie du nur aussiehst? Denkst wohl immer noch an die fünfhundert Franken?"

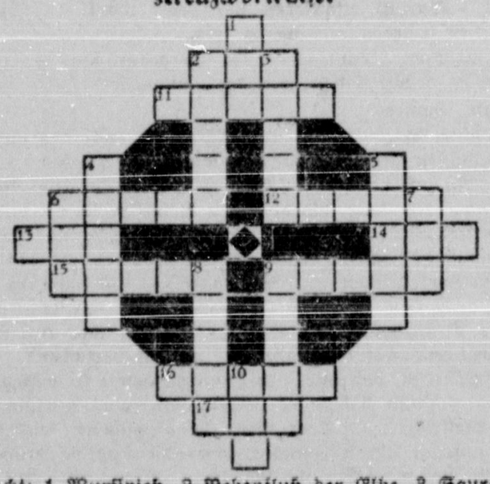
Er rang sich ein gequältes Lächeln ab. „Nein," sagte er mühsam, „jetzt habe ich das Denken aufgegeben. . . ."

(Aus dem Französischen übertragen von Mt. Henniger.)

---

# Rätselecke.

### Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1 Wurfspieß, 2 Nebenfluß der Elbe, 3 Saure Flüssigkeit, 4 Asiatischer Staat, 5 Operettenkomponist, 6 Getränk, 7 Brennstoff, 8 Eine Bezeichnung für „Vermächtnis", 9 Gestalt in der griechischen Mythologie, 10 Richtblei.

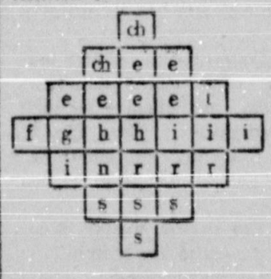
Waagerecht: 2 Gewässer, 6 Ort im Harz, 9 Edelstein, 11 Eine Benennung für „Feueranbeter", 12 Komponist, 13 Rumänische Münze, 14 Raubfisch, 15 Verwandtschaftsgrad, 16 Zuspeise, 17 Erdart.

### Aösrichrätiei

Dover, Untreue, Stube, Freundin, Judas Geist, Eisen, Besuch Kiste, Lot, See, Kanton, Erbe, Betti, Diner, Wahe, Aachen, Süden Kilo, Tondern, Spund, Degen, Urenkel, Not, Nero, Bach, Kante, Wanst, Duse, Bai, Hirn Stein, Last, Bene Harm: Krach, Ente In diesen Wörtern kreiche man je zwei aufeinanderfolgende Buchstaben. Die Rumpfwörter oder übrigbleibende Einzelbuchstaben, nacheinander gelesen, nennen einen Lobspruch.

### Silbenrätiei

am an ans berg dak de de del dom druck e ei fant fel hopf kol kre la le le le li ma mar mer moos na nim o o o or pe pold re ro rob rum se se sel sten stie teur tief u ven voll wet wie wie Aus diesen Silben bilde man 20 Wörter folgender Bedeutung: 1. Vogel, 2. Deutsche Nordseeinsel, 3. Erotisches Tier, 4. Beruf 5. Kleidungsstück, 6. Druckverfahren, 7. Burenführer im Südafrikanischen Kriege, 8. Deutsche Ostseeinsel, 9. Sozialdemokratischer Politiker, 10. Himmelsrichtung, 11. Pflanze, 12. Männlicher Vorname, 13 Muse, 14. Stadt in Frankreich, 15. Seefisch, 16. Rosenart, 17. Gefäß, 18. Sagenhafter Gründer des babylonischen Reichs, 19. Raubtier, 20. Stadt in Sachsen. Die Anfangs- und dritten Buchstaben dieser Wörter nacheinander von oben nach unten gelesen, nennen ein merkenswertes Wahrwort. (ae = ä)



### Diamanträtsel

Nach richtiger Umstellung der Buchstaben ergeben die gleichen Reihen von links nach rechts oder von oben nach unten gelesen, Wörter folgender Bedeutung:

1. Buchstabe, 2. Orientalische Kopfbedeckung, 3. Benennung eines Ornamentstreifens, 4. Männlicher Vorname, 5. Gewebeart, 6. Anrede, 7. Buchstabe.

### Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 Naturereignis, 2 6 4 5 3 Verwandtschaftsbezeichnung, 3 2 8 10 11 Stadt in Württemberg, 4 9 10 11 5 6 Gebäck, 5 7 8 2 Spanischer Fluß, 6 2 7 5 3 Bedeutender Chemiker, 7 8 2 10 4 5 6 Berg im Harz, 8 9 6 4 5 3 Futterpflanze, 9 8 6 5 Gefäß, 10 11 3 2 8 Waschmittel, 11 2 7 5 3 Werkzeug. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben aller Wörter, nacheinander gelesen, das erstgenannte Schlüsselwort.

### Auflösungen der letzten Rätselecke

Kryptogramm: „Vor dem, der niemals lacht, nehm man sich wohl in acht" (Man lese jeden zweiten Buchstaben.)

Pyramidenrätsel: 1. e, 2 ei, 3. Sie 4. Steg, 5. Gneis, 6. Singer, 7 Springe 8. Sperling.

Zahlenrätsel: 1. Bildhauerkunst, 2. Island 3 Lindau, 4. Drehbank, 5. Husten, 6. Auster, 7 Upland 8 Ernst 9 Rhein, 10. Kurland, 11. Ulster, 12. Nadel, 13. Stier 14. Tauber

Magisches Dreieck: 1. Bombay, 2. Orion, 3. Mira, 4 Boo 5 an, 6 y

Silbenrätsel: Sundastamm, Laderaum, Sinnesstörung Breslau, Antriebsrede, Nordlicht, Vergißmeinnicht, Knebel Hamburg, Abend, Wirkware Hanfschnur San stein Goldgeld Kamerun Zucker, Benningstedt, Nichtsnutz, Wechselkurs Bleistiftgesicht, Bureau, Worpswede, Kittel, Sonate, Andernach, Ehrenwort Kartell, Handwerk, Denunziant, Wertsee, Obsikern = Das der Sinn es redlich meine, / haben wir nur eine Gemerke: / wenn nicht Worte bleiben Worte, / sondern Worte werden Werke. (Logau.)

# Aus der Welt der Frau

## Das nennt sich Frauensport!

### Priesterinnen des Fortschritts

Jetzt kann ich wieder beruhigt schlafen — — die Frau hat's geschafft. Ich glaube, die ganze Welt hat erleichtert aufgeatmet, als die Zeitungen die Nachricht brachten, daß die englische Schwimmerin Mercedes Gleitze in Edinburgh einen Dauerschwimmrekord für Frauen aufgestellt hat. Nach 26 (in Worten: sechsundzwanzig) Stunden Aufenthalt im Schwimmbassin erlitt sie allerdings einen Zusammenbruch und wurde bewußtlos aus dem Wasser gezogen; sie hat aber immerhin mit ihrer „Leistung" den alten Weltrekord um eine Stunde überboten. Also überlegen Sie mal bitte: sechsundzwanzig Stunden im Wasser! Muß die Welt nicht endlich glücklich werden? Muß jetzt nicht der Dümmste einsehen, wie wertvoll diese Sorte Sport für die Volksgesundheit ist?

**Sechsundzwanzig Stunden Aufenthalt im Wasser mit anschließendem körperlichem und seelischem Zusammenknall**

sollte von nun ab das Ziel jeder Frau sein, die etwas auf ihren Körper hält, die den Sinn des Sports begriffen hat und sich ihrer Verantwortung gegen die Allgemeinheit, besonders gegen die Rassenhygiene, bewußt ist. Und nimmermehr wird ein echter Mann, der der Stammvater einer Generation von Heldengestalten zu werden eisern entschlossen ist, fortan zum Traualtar wanken, bevor nicht seine Braut ihm hold errötend ein Attest der Sportbehörde in die kraftvolle Faust gedrückt hat, wonach sie mindestens siebenundzwanzig Stunden im Bassin gepaddelt und danach einen gesundheitsstrotzenden Kollaps erlitten hat. Es gibt keine Degeneration mehr; die eugenischen Kongresse können ihren Laden zumachen, schmeißen wir

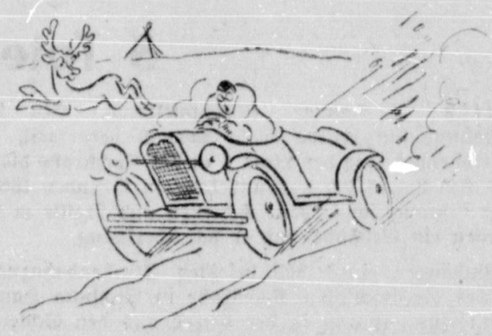


unsere Bräute und Frauen einen Tag und eine Nacht lang ins Wasser, und schon ist die Menschheit der Vollkommenheit um abermals einen Schritt näher gebracht!

**Aber nicht nur im Wasser, sondern auch zu Lande arbeiten verantwortungsbewußte Damen an der körperlichen, geistigen und sittlichen Hebung der Menschheit.**

So hat Lady Victor Bruce sich blutenden Herzens, aber im Vollbewußtsein ihrer erhebenden Aufgabe, von der Londoner Ballsaison losgerissen, um mit ihrem Auto innerhalb von neunzig Stunden vom höchsten Norden Lapplands aus über Schweden und Deutschland, die Schweiz und Frankreich das schöne Monte Carlo zu erreichen. Die Frau hat es offenbar sehr eilig — — aber warum macht sie denn den Umweg über Lappland? Lady Victor Bruce muß wirklich schon ihre Sorgen haben!

Eine Strecke von dreitausend Kilometern Luftlinie in neunzig Stunden . . . da wird die Dame unterwegs nicht viel Zeit für



Schminke und Lippenstift übrig behalten. Und wann sie schläft, bleibt auch ihr Geheimnis. Aber wenn sie es schafft, wenn sie trotz aller Umwege und schlechten Wege, trotz Wetter und Dunkelheit neunzig Stunden hintereinander am Steuer sitzt, dann sind wir um eine Erkenntnis reicher, dann wissen wir, daß nur die Arbeitsscheu und die Begehrlichkeit der Arbeiterklasse am Achtstundentag schuld ist.

**Wenn eine Dame neunzig Stunden hintereinander Auto fährt, dann sollte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn andere Leute es nicht fertig brächten, täglich wenigstens fünfundzwanzig Stunden lang am Waschfaß und an der Drehbank zu stehen.**

Schließlich kann man ja vielleicht den halben Sonntag zum Ausruhen freigeben. Dann kommt die wahre Blüte der Wirtschaft, dann klettern die Dividenden bis in die Stratosphäre, bis auf den Mond, bis an die Milchstraße . . und alles nur, weil Lady Bruce so eine geniale Entdeckung von der menschlichen Arbeitsausdauer gemacht hat. Alle Arbeiterfrauen beten jetzt für Lady Bruce . . . ich hoffe es wenigstens.

Und wenn die Dame in Monte Carlo eintrudelt, dann überreicht man ihr sicherlich einen prachtvollen Rosenstrauß, so prachtvoll, wie die Rosen eben an der Riviera sind. Und dieser Strauß kostet höchstens soviel wie ein fleißiger Arbeiter im Monat verdient, und mehr ist er auch nicht wert. Und Lady Bruce wird geschmeichelt ihr gut gepflegtes Gebiß fletschen und finden, daß das Leben würdig ist, gelebt zu werden. Damit hat sie dann den seelischen Anschluß gefunden an die paar kümmerlichen Millionen Arbeitslosen, die in der Welt vegetieren, und die zwar keine Rosen, aber dafür um so mehr Hunger haben.

Und da gibt es noch Leute, die es wagen, an dieser Weltordnung herumzunörgeln!

Curt Biging.

## 35 Jahre in der Wohnung . . .

### Sie muß geräumt werden / „Freitod eines Ehepaares"

Am Ende der Stadt, dort, wo der Bahndamm mit einem scharfen Strich einer weiteren Ausdehnung Einhalt zu gebieten scheint, stand vor kurzem noch ein altes Häuschen. Schon vor einigen Jahren war der kleine Vorgarten mit den Rosenstöcken und Nelkenbüschen der Straßenverbreiterung zum Opfer gefallen. Aber immer noch rankte sich der Weinstock am Haus empor und bedeckte in jedem Frühjahr das Häuschen mit neuem Grün. Vom Frühling bis in den Herbst hinein lachten von den Fensterbänken blühende Blumen in Töpfen mit grünen Papiermanschetten. Hier wohnte der alte Schuster Müller mit seiner Frau. Seit ihrem Hochzeitstage wohnten sie hier. Die Kinder waren hier groß geworden. Zwei prächtige Burschen waren es gewesen. Der eine war nicht mehr vom Kriege zurückgekommen. Er liegt irgendwo in Frankreich. Der zweite hatte in der Heimat keine Arbeit mehr finden können und war nach Südamerika ausgewandert.

*

In der letzten Zeit war es beunruhigend still im Hause geworden. Der alte Schuster Müller, der sonst immer von früh bis spät lustige Melodien zu pfeifen wußte, war nicht mehr zu hören. Er saß oben in der Wohnstube und blickte verstört vor sich hin. Immer wieder schob er die Brille zurecht und las von neuem das Schreiben, das vor ihm auf dem Tische lag.

Herrn Wilhelm Müller, hier.

Da Sie mit der Miete schon über drei Monate im Rückstand sind, habe ich heute Räumungsurteil gegen Sie erwirkt, und ersuche Sie zum letzten Male, die Wohnung bis spätestens nächsten Ersten zu verlassen. Im übrigen soll das Haus auch im kommenden Frühjahr abgerissen werden, so daß die Wohnung sowieso geräumt werden müßte.

Hochachtungsvoll Karl Schrenk, Bauunternehmer.

## Der Weltreisende

Zamm aus Bammenbach machte eine Reise um die Welt. Fünf Jahre danach fuhr Zamm nach Bammenbach zurück. Na — dachte er — ich werde ja schönes Aufsehen erregen in meiner Vaterstadt, wenn ich nach so langer Zeit zurückkomme. Kopf stehen werden die Bammenbacher, wenn sie mich nach so langer Zeit wiedersehen!

Mit klopfendem Herzen stieg Zamm in Bammenbach aus dem Zuge. Vor dem Bahnhof blieb er stehen und sah sich um, in der Hoffnung, einen Bekannten zu sehen.

Und richtig! Wie es der Zufall will, da geht doch gerade Zamms alter Freund August vorüber. „Hallo! August! Altes Huhn!" schreit Zamm erfreut.

Erstaunt sieht sich August nach ihm um. Dann sagt er lächelnd, indem er Zamm die Hand schüttelt: „Ach so, du bist es. Was machst du denn hier am Bahnhof? Du willst wohl verreisen . . .?"

Kurt Miethke.

## Wiedergefundene Tränen

### Die weinenden Kinder

Ein Fremder kam in die große Stadt und stieg in einem der vornehmen Hotels ab. Er kannte das alles von den anderen großen Städten her, die er auf seinen Reisen gesehen hatte. Wenn er läutete, erschien der Kellner, brachte warmes Wasser, trug in silberner Kanne den Tee auf, nahm Trinkgeld in Empfang. Abends war im Speisesaal Musik. Geschmückte und geschminkte Damen, Monokel-Herren im Smoking. Alles war Betäubung der Langeweile. Stumpfe, regungslose Gehirne wurden in Rausch versetzt.

Von den schmalen Balkons der Zimmer sah man auf die herrliche, breite gepflegte Straße hinunter. Spaziergänger in feinen Kleidern gingen vorüber; Auto auf Auto sauste vorbei. Unweit der großen Hotels standen zwei Menschen. Ein Einbeiniger und ein Einäugiger. Der Einbeinige — seine Krücken lagen neben ihm auf den Boden — putzte Schuhe. Der Einäugige verkaufte Zeitungen. Beide sahen in der glänzenden Umgebung wie Abfall aus. Sie rochen nach Branntwein. Lumpen hingen um ihre mageren Körper.

Als der Fremde an ihnen vorüberging, beendigten sie gerade ein Gespräch: „Alles kann man hier erleben", meinte der Einäugige, "nur eines nicht: niemals kann man jemanden weinen sehen."

„Woher denn auch?" erwiderte ihm sein Kamerad vom Schuhputzstande. „Hier können nicht einmal die Kinder weinen."

Der Fremde horchte auf und fragte die beiden, wie sie das meinten. „Nun ja", sagte der Zeitungsverkäufer, „wir stehen hier den ganzen Tag, jahrein, jahraus, und können vieles sehen, das sich in unserer Nähe abspielt. Was ist hier nicht schon alles vorgekommen! Selbstmord und nicht einmal Mord sind ausgeschlossen. Nur eines kann man hier niemals sehen: daß jemand weint."

Plötzlich wußte der Fremde, was ihm fehlte. Seit zehn Jahren reiste er in der Welt umher, wohnte auf den schönsten Plätzen, führte ein reiches Leben. Oft hatte ihn die eine oder andere Nachricht aus der Heimat erreicht und ihm eine Trauerbotschaft gebracht. Aber es war ihm nicht möglich gewesen, Befreiung durch Tränen zu finden. Allmählich war um sein Herz ein Stoff gewachsen, hart, undurchdringlich, ein schrecklicher Panzer.

„Mann", sagte er nochmals zu dem Zeitungsverkäufer, „wie meinten Sie das?" Und er kaufte ihm viele Zeitungen ab.

„Das ist so: Die Männer, die hier ein- und ausgehen" — er zeigte auf das Fremdenhotel —, sehen alle gleich aus. Wer sie nicht genau kennt, weiß es, wie bei Zwillingen, nicht, wer der eine und wer der andere ist. Manchmal beschenken sie uns; das tun sie mit der kleinsten Münze, die sie eigens dazu in ihrer Westentasche tragen, so daß wir oft für sie erröten und uns schämen müssen. Die Damen aber wagen es kaum zu lachen, wie andere Menschen. Es könnte dem Email ihres Gesichtes schaden. Nur so — ein wenig — lächeln sie, wie Masken. Aber sie weinen nie; selbst nicht, wenn ihre Mutter stirbt oder sich der Geliebte vor ihrer Tür erschießt. Weil man von Tränen entzündete Augen bekommt und Tränen die Schminke verwischen."

„Und die Kinder, weinen auch sie nicht?" fragte der Fremde.

„Nein", antwortete der einbeinige Schuhputzer, „die Kinder sind manchmal zornig, mißgestimmt, weil sie sich an zu vielen Süßigkeiten übersättigt haben. Aber sie unterdrücken ihren Aerger und werden nicht laut; nur heimlich kneifen sie ihre Kindermädchen in den Arm und schweigen dazu tückisch."

„Sagt mir, wo man weint; ich möchte einmal wieder mit anderen weinen."

Da schickten ihn die zwei in die Gegend, wo sie selber zu Hause waren. Da sah es freilich anders aus. Fabrik an Fabrik, öde Grasplätze mit Misthaufen, Mietkasernen oder alte, verfallene Häuschen. Es roch nach Armut, Not und Unglück. Die Straßen waren voll von Kindern; barfuß, schmutzig, häßlich, zerzaust liefen sie herum. Alle hatten die blasse Stubenfarbe, denn es war noch Winter und das Spielen auf der Gasse hatte erst begonnen. Es läutete sechs Uhr. Das Nebelhorn stieß seinen traurigen Ruf aus. Bald darauf strömten armselige, müde Menschen aus den Fabriken. In langen Schwaden trabten sie mit gebeugtem Rücken und gesenkten Augen die staubige Straße hinunter. Die Kinder erwarteten sie.

Der Fremde faßte sich ein Herz und marschierte neben ihnen her. Da sah er, wie ein Vater seinem Jungen zwei Ohrfeigen gab, weil dieser etwas schlecht gemacht hatte. Der Knabe schämte sich — der vielen Leute wegen — zu weinen. Er verkniff nur sein Gesicht und zuckte ein paarmal zusammen. Eine Mutter riß ihrem kleinen Mädchen eine schäbige, hölzerne Puppe aus der Hand und warf sie auf den Mist. Die Kleine hatte über dem Spielen mit der Puppe vergessen, einen Auftrag auszuführen. Als sie auch noch Schläge bekam, weinte sie.

Ein kleiner fünfjähriger Junge ging voraus. Seine Mutter folgte nach. Sie kam vom Bau, wo sie seit sechs Uhr früh Ziegel geschleppt hatte. Nun trug sie auf dem Kopf einen schweren Bund Bretterholz heim. Der kleine Junge stolperte über seine eigenen Füße und fiel hin. Die Mutter schlug ihn ins Gesicht, daß er aus der Nase blutete. „Du Dummkopf", schalt sie, „du kannst nicht einmal auf den Weg aufpassen und bist schon so groß." — Ach, er war noch so klein.

Doch jetzt sah sie das Blut an ihm herunterfließen, hockte sich mit ihrer Last auf die Erde und begann selbst herzbrechend zu weinen, während sie mit ihrem Munde Blut und Tränen von den Wangen ihres Kindes fortküßte.

Da ging der Fremde zur Frau, ließ sich neben ihr auf den Boden nieder und konnte weinen. Sein Herz wurde wieder weich; die warmen Tränen flossen ihm aus den Augen auf seine Hände herab.

Else Feldmann.

„Mutter," wandte sich der Schuster Müller zu seiner Frau, die in dem Lehnstuhl am Fenster saß und still vor sich hinweinte, „Mutter, ich sag' dir, ich gehe nicht 'raus aus der Wohnung. Fünfunddreißig Jahre lang haben wir hier gelebt. All unsere Freude, all unser Leid haben wir unter diesem Dach erfahren. Und jetzt will man uns 'rauswerfen. Haben denn die Menschen gar kein Herz mehr für andere?"

„Wilhelm, wenn nur der Bub wieder was schicken würde! Mit den fünfzig Mark monatlich und deiner Altersrente sind wir grad' so durchgekommen. Wie sein Freund uns verraten hat, ist er krank.

„Ja, Mutter, und jetzt noch diese Sorge dazu. Ich halt's nimmer aus." —

Es klopfte an die Türe. Da niemand Antwort gab, öffnete der Ankömmling, ein Arbeiter in mittleren Jahren, selbst die Türe und trat ein. „Guten Abend, Schuster Müller! Was ist denn los mit Euch?"

Wortlos schob ihm der Alte den Brief hin.

„So 'ne Gemeinheit! Jetzt," mitten im Winter, schickt man dir den Wisch. Da mußt du gleich in den nächsten Tagen nach einer neuen Wohnung sehen. Aber reichlich teuer sind sie in den Neubauten. Seitdem die Zwangswirtschaft gelockert ist, werden die Herren immer übermütiger. Ich hab's dir doch schon hundertmal gesagt: Ihr kleinen Handwerker wißt nicht, wo ihr hingehört. Ihr bildet euch ein, ihr wäret keine Proleten, und doch fressen euch die Geldsäcke mit Haut und Haaren auf, genau so wie uns."

„Du hast recht. Ich sehe es so langsam ein. Erst haben sie mich durch die Inflation um meine Spargroschen betrogen, und jetzt wirft man mich aus der Wohnung, weil die Hütte nicht genug einbringt. Aber jetzt ist es zu spät für mich. Ich kann nicht mehr anders denken lernen."

„Ach was! Zu alt ist niemand. Nur den Kopf hoch! Such dir eine neue Wohnung, und wenn's nicht anders geht, mußt du dir eben die Miete von der Fürsorge zahlen lassen."

„Nein, das tu ich nicht."

„Na, dann eben nicht. Bist halt immer noch der gleiche Dickkopf. Wenn ich dir irgendwie helfen kann, tu ich's gerne. Gute Nacht!"

Der Besucher verließ kopfschüttelnd das Haus. „Wenn der Alte nur keine Dummheiten macht!"

Einige Wochen waren verflossen. Die Räumungsfrist war längst überschritten. Der Bauunternehmer wollte das Haus geräumt wissen.

Wieder lag ein Schreiben vor ihm. Wenn die Wohnung nicht innerhalb 24 Stunden geräumt sei, würde man ihn zwangsweise auf die Straße setzen. . . . Wie in letzter Zeit so oft, lag er in dieser Nacht erst recht schlaflos im Bette. Morgen mußte die Wohnung leer sein. Jetzt galt es zu handeln. Sie sollten ihn nicht aus der Wohnung bringen. . . . Nein, niemals. . . . Noch gab es einen Weg . . . den letzten. Nach hartem Ringen mit sich selbst stand er heimlich und leise auf und murmelte: „Sei getrost, Mutter, ich nehm dich mit."

An andern Tage las man in der Zeitung unter Polizeibericht:

Freitod.

Heute morgen fand man ein älteres Ehepaar unserer Stadt, das sich mit Leuchtgas vergiftet hatte, tot in seiner Wohnung auf. Der Grund zu diesem verzweifelten Schritte dürfte in wirtschaftlichen Sorgen liegen. Untersuchung ist eingeleitet.

„Untersuchung ist eingeleitet." — Damit ist den Leuten nicht mehr zu helfen.

Karl Eule.

# Riesenschiebungen beim Berliner Zoll

**Zwei Firmen um 100 000 Mark geschädigt. — Hackbarths Modesalon am Kurfürstendamm.**

SPD. Umfangreichen Schiebungen kam man auf dem größten Berliner Zollamt Packhof auf die Spur.

Ein 25jähriger Zollexpedient Gerhard Hackbarth hat gemeinsam mit dem 41jährigen Angestellten Walter von Komorowski seit mehreren Jahren durch Betrügereien, Urkundenfälschungen und vermutliche Schiebungen mit zahlreichen Zollbeamten das Seidenhaus Michels um etwa 60 000 Mark und die Speditionsfirma Gerhard & Hey um 30 000 Mark geschädigt. Hackbarth war als Zollexpedient für die Firma Gerhard & Hey auf dem Zollamt Packhof tätig. Er hat sich durch große Geldausgaben verdächtig gemacht und man sagte ihm nach einer längeren Beobachtung die Veruntreuungen auf den Kopf zu, die er anfangs bestritt. Revisionen ergaben, daß nicht nur seit Jahren Gelder unterschlagen worden waren, vielmehr Hackbarth auch amtliche Zollformulare entwendet, ausgefüllt und mit urkundlichen Stempeln fertig gemacht hatte. Walter von Komorowski war der Vertreter des Seidenhauses Michels auf dem Packhof und hat gestanden, daß er die Betrügereien gemeinschaftlich mit Hackbarth vorgenommen hat. Als Hackbarth dies vorgehalten wurde, gab er den Tatbestand zu. Er wurde jedoch mit Rücksicht auf sein schweres Lungenleiden gegen eine Kaution von 1000 Mark aus der Haft entlassen.

Die Betrügereien wurden so verübt, daß Hackbarth der Behörde gegenüber stets Waren als zollpflichtig angab, die einem niedrigeren Zolltarif unterlagen als die tatsächlich eingeführten Waren. Er bezahlte auf dem Zollamt im Auftrag seiner Firmen, d. h. also im Auftrage des Spediteurs Gerhard & Hey, die niedrigen Zölle, während er tatsächlich seiner Firma und die wiederum ihren deutschen Empfängern die höheren amtlichen Sätze in Rechnung stellte. Die Differenzbeträge teilte Hackbarth sich mit von Komorowski.

Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß auch Zollbeamte ihre Hand im Spiele hatten. Tatsächlich müssen von den Zollbeamten bei der Einfuhr von Waren Stichproben gemacht werden, so daß die Gaunerei unbedingt längst hätte herauskommen müssen. In vielen Fällen wurde das Seidenhaus Michels als Empfänger von Waren angegeben, während in Wirklichkeit andere Firmen die Empfänger waren — weil nämlich das Seidenhaus bei dem Zollamt ein laufendes Konto hat, das nur jährlich abgerechnet zu werden braucht. Diese jährliche Abrechnung nahm Komorowski vor, so daß, da er offenbar viel zu viel Vertrauen genoß, auf diese Weise die Schiebung möglich war. Hackarth als guter Kaufmann, der er zu sein scheint, hat von den veruntreuten Geldern seiner Braut einen Modesalon „Maison de Paris" am Kurfürstendamm eingerichtet, in dem die teuersten Pariser Modelle verkauft wurden. Die Kleider hat Hackbarth selbst eingekauft und die Konkurrenz mit den Zollbeträgen belastet.

## Schwerverbrecher beim Glücksspiel gefaßt

In der Nacht zum Sonnabend drangen Beamte des Spielerdezernates im Berliner Polizeipräsidium im Verlaufe einer größeren Aktion gegen Glücks- und Falschspieler in ein Lokal in der Boyenstraße am Wedding ein, wo sie etwa hundert im Lokal anwesende Personen bei dem verbotenen Spiel „Meine Tante, Deine Tante" ertappten. Unter den Tischen und Stühlen fand man mehrere 1000 Mark Bargeld, sowie Spielgerät, das die Teilnehmer beim Erscheinen der Kriminalbeamten weggeworfen hatten. Einige Personen versuchten zu flüchten und setzten sich zur Wehr, wurden jedoch bald überwältigt. Von hundert Personen, die nach dem Polizeipräsidium am Alexanderplatz gebracht wurden, befanden sich mehrere seit langer Zeit gesuchte Schwerverbrecher und einige wohlbekannte Falschspieler.

## Geplünderter Waffenladen

In Berlin haben in der Nacht zum Sonnabend bis jetzt noch nicht gefaßte Täter die Waffenfirma Leim & Honstetter in der Kaiserallee geplündert und sämtliche Repetierpistolen und die dazu gehörige Munition gestohlen.

# Sechshundert Kinderehen an einem Tage

## Noch schnell vor Toresschluß

Das für das nächste Jahr bevorstehende Inkrafttreten des Verbotes von Kinderheiraten in Indien, das das gesetzliche Mindestalter der Heiratsfähigkeit für Männer auf 18 Jahre und für Frauen auf 14 Jahre festsetzt, hat eine wahre Hochflut von Kinderheiraten zur Folge. Hindus wie Mohammedaner, die das Gesetz als einen Eingriff in ihre religiösen Rechte betrachten, suchen vor seiner Einführung noch so viel ihrer Sprößlinge als möglich nach der alten Sitte zu verheiraten. Wie ungeheuer die Zahl der Opfer dieses uralten religiösen Vorurteils ist, dessen bedenklichste Folge darin besteht, daß es 13- bis 18jährige Mädchen zu Witwen macht und sie nach dem Tode ihrer Gatten dazu zwingt, das Leben von Parias zu führen, weil sie nicht mehr im Stande sind, sich wieder zu verheiraten, geht daraus hervor, daß an einem einzigen Tage allein in einem einzigen Distrikt der Residentschaft Bombay 600 Kinderehen eingegangen worden sind und seit der Annahme des Gesetzes durch die Indische gesetzgebende Versammlung fast täglich einige hunderte Säuglinge als Ehekandidaten in die Matrikel eingetragen werden.

# Schweres Straßenbahnunglück in Stettin

## 3 Tote, 24 Verletzte

Stettin, 25. Januar. (Drahtmeldung.) Ein schweres Straßenbahnunglück wurde heute dadurch verursacht, daß an einem Straßenbahnzug der Linie 6 in der Kochstraße die Koppelung des Anhängers sich aus unbekannten Gründen löste. Der Anhänger sprang aus den Schienen und prallte mit solcher Wucht gegen ein Gebäude, daß er sich überschlug.

Der Anhänger eines voll besetzten Straßenbahnzuges der Linie 6, der die abschüssige Kochstraße in Richtung Hauptbahnhof hinunterfuhr, sprang in der Kurve aus den Schienen, lief auf der Straße zunächst in gerader Richtung weiter, stieß an den Kellerhals eines gegenüberliegenden Hauses und fiel dann auf die Seite, wobei die Hausfront stark beschädigt wurde. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen sind bei dem Unfall drei Menschenleben zu beklagen, und zwar waren bei dem Unfall zwei Personen sofort tot, während ein drittes Opfer bald darauf im Krankenhaus verstarb. Außer den drei Todesopfern forderte das Unglück noch 24 Verletzte unter den Fahrgästen. Es handelt sich zum größten Teil um Frauen.

## Zollschwindel um 29 000 Faßheringe

Ein neuer Zollschwindel wird aus Danzig gemeldet, wo 29 000 Faß Heringe von der Firma Wilhelm Rahn ohne vorschriftsmäßige Verzollung ausgeführt worden sind; der unterschlagene Zollbetrag wird auf etwa 400 000 Danziger Gulden berechnet. Indessen wird sich der Staat dadurch sichern können, daß er die Banksicherheiten, die die Firma für ihr sogenanntes offenes Lager hinterlegen mußte, in Anspruch nehmen und das vorhandene Heringslager beschlagnahmen wird. Wie die Täuschungen möglich waren, konnte bisher noch nicht ganz geklärt werden.

## Neue Saß-Durchsuchung

In dem Bestreben, den Brüdern Saß den Einbruch bei der Diskonto-Gesellschaft am Wittenbergplatz nachzuweisen, hat die Berliner Polizei einen in der Wohnung der Brüder Saß aufgefundenen Geheimschrank, der leer war, öffnen und wieder schließen lassen. Die Brüder Saß erklärten, daß sie nicht die Erbauer des seltsamen Mauersachs gewesen seien. Der Beweis soll ihnen auch gelungen sein.

## Millionenschwindler verhaftet

Die Pariser Polizei hat den russischen Emigranten und Millionenschwindler Narcisse ter-Akopoff verhaftet. Der Gauner hatte behauptet, daß er von einer gewissen Gräfin Ivanoskaja, die von den Sowjets nach Sibirien deportiert worden wäre, das gesamte Vermögen im Gesamtbetrage von etwa 100 000 Millionen Mark, die sich in Amerika befänden, geerbt hätte. Miterbin des ungeheuren Vermögens wäre seine Nichte, die in einem Sowjetgefängnis in Rußland schmachten würde. Um ihre Befreiung zu ermöglichen, ließ er sich von einer ganzen Reihe gutgläubiger Leute Wechsel ausstellen, die jedoch nur eine Garantie für seine Bank sein, nicht aber in Rußland gezahlt werden sollten. Als jetzt jedoch die Wechsel den Leuten, die dem Betrüger ins Garn gegangen waren, präsentiert wurden, war die Enttäuschung und Trauer groß — am größten für eine Madame Rouvier, von der jetzt die Zahlung von anderthalb Millionen verlangt wird.

## Krokodile fressen dreizehn Menschen

Bei einem Fährschiffsunglück auf dem Viktoria-See, dem größten afrikanischen Binnensee, ertranken dreizehn Passagiere. Es ist zu befürchten, daß sie von den dort herumschwärmenden Krokodilen aufgefressen worden sind.

## Pflaumenbaumblüte in Holland

In der holländischen Provinz Limburg, den Orten bei Kerkrade und Kaalheide, stehen infolge der milden Januarwitterung augenblicklich die Pflaumenbäume in voller Blüte.

## Vorzügliches Verhalten des Kapitäns

**bei der Katastrophe der „Monte Cervantes".**

Neuyork, 25. Januar. (Drahtmeldung.) Die ruhige und wirkungsvolle Führung des Kapitäns Dreyer von der „Monte Cervantes" während des Verlaufes der Schiffskatastrophe hat allgemeine Bewunderung gefunden. Kapitän Dreyer, der noch immer vermißt wird, wird in keiner Weise für die Katastrophe verantwortlich gehalten. Ein ähnlicher Unfall im Beagle-Kanal traf 1912 bereits den Dampfer „Sarmiento", der gleichfalls unterging.

## Die bolivianischen Flieger in Le Bourget

Paris, 25. Januar. (Drahtmeldung.) Die bolivianischen Flieger sind heute mittag 1,28 Uhr französischer Zeit auf dem Flugplatz Le Bourget gelandet.

## Mutter und fünf Kinder verbrannt

Atlanta (Michigan), 25. Januar. (Drahtmeldung.) Eine Mutter und ihre fünf Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren kamen beim Brand eines Wohnhauses um. Der Brand ist durch einen überheizten Ofen entstanden.

## Banditen überfallen Abendgesellschaft

Drei Banditen in Los Angeles überfielen eine aus 20 Personen bestehende Abendgesellschaft, der sie für über 50 000 Mk. Wertsachen abnahmen.

# Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler.

46) (Fortsetzung.)

Der kleine Kerl entwickelte sich sehr gut, und Moosbauer gab sich in seiner ganzen freien Zeit mit ihm ab. Als er erst einmal dreiviertel Jahr alt war, konnte er ihn auf seine Handfläche stellen und ihn frei hinaushalten, wobei der kleine Toni sein rundes Gesicht zu einem Lächeln verzog und vor Vergnügen quietschte. Dann fing er an zu lausen und die ersten Worte zu lallen, was den Vater immer wieder zu neuer Freude Anlaß gab. Mizzi zeigte sich auch als eine bessere Mutter, als er anfänglich angenommen hatte. Sie war in den Jungen richtig verliebt und zeigte ihn mit mütterlichem Stolz allen ihren Bekannten. Einen noch viel größeren Stolz aber hatte sie, als sie nun nicht mehr die Mizzi Neumann war, sondern mit „Frau Moosbauer" angeredet wurde.

Dieses Gefühl des Stolzes wirkte sich dahin aus, daß die junge Frau ihrem Gatten alle ihre Lieb zuwandte. Sie konnte sich jetzt gar nicht mehr vorstellen, daß sie in früheren Jahren bald diesen und bald jenen lieben konnte. Sie hing geradezu mit zärtlicher Liebe an ihrem Mann.

Moosbauer selbst hatte sich an seine Frau gewöhnt. In der ersten Zeit war er froh, daß er ein behagliches Heim hatte und nicht mehr unter den Unannehmlichkeiten des Junggesellenlebens leiden mußte. Zudem wurde er durch seinen Beruf so angespannt, daß er gar keine Zeit dazu hatte, etwa über eine Aenderung seiner Verhältnisse nachzudenken. Nur machte ihm der teure Haushalt einige Sorgen. Wenn er sich vor seiner Heirat immer etwas von seinem Lohn zurücklegen konnte, jetzt reichte er kaum aus, und einmal hatte er sich sogar einen Vorschuß geben lassen müssen. Mizzi rechnete ihm immer genau vor, was sie ausgegeben hatte und er konnte eigentlich keine Einwendungen dagegen machen. Nur einmal erhob er Widerspruch, als sie sich in kurzer Zeit schon das dritte Kleid kaufen wollte. Da schmollte sie, und um den Frieden wieder herzustellen, gab er schließlich doch nach.

Wenn er hier und da einmal in einer ruhigen Stunde allein war, nahm er seine Brieftasche heraus und entnahm ihr aus dem hintersten Fach ein Bild. Es war die Aufnahme, die er bei der Rackhütte von Toni gemacht hatte. Dann schweiften seine Gedanken zurück. Er sah Toni mit einem weißen Tuch aus dem Fabrikfenster winken, sah sie in ihrem großkarierten Regenmantel, und wie sie im Skianzug neben ihm ins Tal hinabsauste. Manchmal berührte er wohl auch das Bild mit seinen Lippen und verwahrte es dann wieder sorgfältig in seiner Brieftasche.

Frau Mizzi Moosbauer aber gewöhnte sich an ihre Hausfrauenwürde. Daß sie Frau Moosbauer hieß, war ihr jetzt etwas Selbstverständliches und mit der Zeit verwendete sie auch nicht mehr die Sorgfalt auf den Haushalt, wie in der ersten Zeit der Ehe, so daß Moosbauer öfter etwas zu beanstanden hatte.

Solange Moosbauer in dem Betrieb in München arbeitete und jeden Abend nach Hause kam, nahm sich seine Frau immer noch einigermaßen zusammen. Sobald er aber mehrere Tage und manchmal sogar einige Wochen lang von seiner Firma auf Reisen geschickt wurde, fühlte sie sich vollkommen frei. Allmählich erwachte auch wieder der alte Trieb nach Abwechslung in ihr und sie suchte Abenteuer.

Sie war nun eine Frau von fünfunddreißig Jahren und verkörperte den Typ der Vollschlanken. Wie früher, so legte sie auch heute noch große Sorgfalt auf ihre Kleidung und war immer bemüht, einen möglichst vorteilhaften Eindruck hervorzurufen. Diese Aeußerlichkeiten in Verbindung mit dem Raffinement und der reichen Erfahrung, die sie mit Männern gemacht hatte, verschafften ihr auch den gewünschten Erfolg.

Freilich ging es nicht so schnell, wie in jenen Jahren, als sie noch die Mizzi Neumann war. Sie wußte, was sie zu verlieren hatte, falls sie ertappt würde, und sie ging deshalb mit größter Vorsicht vor.

Einmal wieder mußte Moosbauer verreisen, und zwar auf drei Tage nach Chemnitz. Er nahm einen Nachtschnellzug, und da der kleine Toni schlief, begleitete Mizzi ihren Mann zum Bahnhof.

Als der Zug abgefahren war, ging sie in die Stadt zurück. Bald merkte sie, daß ihr ein hochgewachsener Herr folgte. Würde er sie ansprechen? Ihr Herz klopfte schneller bei dem Gedanken an diese Möglichkeit. Früher hätte sie sich kein Gewissen daraus gemacht, aber das jahrelange Zusammenleben mit Moosbauer hatte doch eine Aenderung in ihren Anschauungen über diese Dinge hervorgerufen. Jedoch der alte Trieb war mächtiger als alle Ueberlegungen.

Sie bog in eine Seitengasse ein, und als sie immer noch die Schritte des Mannes hinter sich hörte, trat sie in ein kleines Café.

Als sie eben an einem kleinen runden Marmortisch Platz nehmen wollte, erschien auch der Herr und bat sie, bei ihr Platz nehmen zu dürfen.

Mizzi Neuman gestattete es gerne, um so mehr, als ihr der blonde, kräftige Bursche gefiel.

Nach einer Stunde verließ sie an seinem Arm das Lokal und folgte ihm in seine Wohnung, wo sie sich ihm hemmungslos gab. Erst früh am Morgen kehrte sie heim zu ihrem Jungen, der in ruhigem Schlaf in seinem Bettchen lag.

Das war der Anfang. Wochenlang wartete sie nun ab, und erst als sie ganz sicher war, daß Hans nichts von dem Seitensprung erfahren würde, fügte sie dem ersten den zweiten hinzu.

Bis sie sich eines Tages wieder Mutter fühlte. Nun war sie ihrem Mann wieder treu. Diesmal war es ein Mädchen, dem Moosbauer dieselbe väterliche Liebe zuwandte wie dem Jungen.

Nach dem zweiten Kind wurde Mizzi runder und voller, aber auch bequemer und nachlässiger im Haushalt und gegen sich selbst. Es gab Szenen zwischen ihr und ihrem Mann, die sich immer öfter wiederholten.

Das einzige Band, das die beiden zusammenhielt, waren die Kinder, der Junge und das Mädel.

An schönen Sonntagen nahm Moosbauer oft den kleinen Toni bei der Hand und fuhr mit ihm hinaus ins Grüne, während seine Frau die Zeit mit dem Mädel verbrachte, das nach ihrer Patin Niedermeier den Namen Elsa bekommen hatte . . .

Heinz Holländer war inzwischen nahe an die Fünfzig gekommen. Er war vom Abteilungsleiter zum Leiter des Einkaufs avanciert. Sein schwarzes Haar war schon stark mit grauen Fäden durchzogen, aber seine früheren Angewohnheiten gab er noch nicht auf. Elsa Niedermeier, an die er sich oft in seiner Junggesellenseinsamkeit wandte, hatte er längst aufgegeben. Dafür machte er jetzt Jagd nach jungen Mädchen von sechzehn bis zwanzig Jahren.

Trotz der Jahre, die inzwischen vergangen waren, wurde doch auch Heinz Holländer gelegentlich noch an Toni Bergner erinnert. Er hatte nämlich immer noch die Skier, den Anzug und die Stiefel, die er sich seinerzeit gekauft hatte. Er hatte sie nie wieder benützt, aber immer, wenn er sie sah, mußte er an Toni denken. Dann glitt gewöhnlich ein Lächeln über sein Gesicht. Wo das Mädel jetzt wohl stecken mag? Er hatte nie wieder etwas von ihr gehört.

(Fortsetzung folgt.)

# Zentrum und Haager Konferenz

## Dank an Dr. Wirth

**Berlin**, 26. Jan. (Eig. Drahtber.) Der Reichsparteivorstand des Zentrums trat am Sonntag in Berlin unter dem Vorsitz des Prälaten Kaas zu einer Sitzung zusammen, die den ganzen Tag über andauerte. Reichsminister Dr. Wirth erstattete einen eingehenden Bericht über die Haager Ergebnisse. An der Aussprache beteiligten sich auch der Reichsverkehrsminister Stegerwald und der Fraktionsvorsitzende Brüning. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der Dr. Wirth und den anderen Zentrumsministern der Dank der Partei ausgesprochen wird dafür, daß eine den politischen Auffassungen der Zentrumspartei entsprechende und den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes Rechnung tragende Lösung der im Haag zur Beratung stehenden Frage gefunden worden sei. In einer weiteren Entschließung wird die restlose politische und wirtschaftliche Rückgliederung des Saargebietes an das Reich gefordert.

# Ein milder Ankläger

## Ein Polizeipräsident wird als Massenmörder bezeichnet. Der Staatsanwalt beantragt 1000 Mark Geldstrafe

Der verantwortliche Redakteur der „Roten Fahne" wurde am Sonnabend von einem Berliner Gericht wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten Zörgiebel zu 600 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Haft verurteilt. Die „Rote Fahne" hatte Zörgiebel einen „Massenmörder" und „Arbeiterschlächter" genannt.

Der Verteidiger des Angeklagten hatte dem Gericht den Wahrheitsbeweis für die Schuld des Polizeipräsidenten Zörgiebel an dem blutigen Ausgang der vorjährigen Maiunruhen angeboten. Das Gericht lehnte einen entsprechenden Antrag nach mehrstündiger Beratung mit folgender Begründung ab: Aus den unter Beweis gestellten Tatsachen könne höchstens der Schluß gezogen werden, daß Zörgiebel die Verantwortung für die Todesopfer anläßlich der Maidemonstrationen zu tragen habe. Die Bezeichnung „Massenmörder" und „Arbeiterschlächter" besagte jedoch, daß Zörgiebel ein Mensch ist, der jeden sittlichen Gefühls bar sei.

Die Staatsanwaltschaft hatte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 1000 Mark mit der Begründung beantragt, daß man auf die kommunistische Presse erzieherisch einwirken müsse und das nur durch exemplarische Strafen geschehen könne. Der Schutz der Ehre stehe heute leider in niedrigem Kurse.

# Die Not im Osten

## Eine Denkschrift der Provinzen

Die Provinzen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen und Pommern haben dem Reichspräsidenten, dem Reich und der preußischen Regierung eine Denkschrift über die Not der preußischen Ostprovinzen übermittelt. Die Denkschrift erkennt die bisherigen Maßnahmen des Reiches und der preußischen Staaten für den deutschen Osten an, unterstreicht aber, daß die gewährte Hilfe, so dankenswert sie auch gewesen ist, zur Behebung auch nur der dringendsten Notstände nicht ausreiche und an dem Kern der Dinge vielfach vorbeigegangen wäre. Das gelte nicht nur für die bisher getroffene Agrarhilfe, sondern auch für die sonstigen Maßnahmen. Der deutsche Osten habe bisher sein schweres, ihm durch die außenpolit. Gestaltung auferzwungenes Los opfervoll getragen. Laste auf Deutschlands Westen bisher eine sichtbare Besatzung, so trage der Osten die unsichtbare Besatzung schwerster Wirtschaftsnot, die die Bewohner dieser Landesteile im Ringen für das gemeinsame Wohl zermürbe und eine dem Staatsganzen abträgliche Resignation und damit nicht zu unterschätzende Gefahrenmomente schaffe.

Die Denkschrift enthält äußerst wertvolles Material. Bei ihrer Durchsicht stößt man immer wieder darauf, daß das Problem des Ostens die Agrarkrise ist und die Rettung des deutschen Ostens auf der Rationalisierung der ostdeutschen Landwirtschaft beruht. Die bisherigen Maßnahmen der Regierung haben das vielfach übersehen. Wirkliche Hilfe für den deutschen Osten kann nur durch Ueberwindung der Agrarkrise und Durchführung der notwendigen landwirtschaftlichen Rationalisierung gebracht werden.

# Die fällige Keilerei

## Kommunistisch-nationalsozialistischer Belagerungskrieg in Nauen

**Berlin**, 26. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es in dem Vorort Nauen bei Berlin. Die Kommunisten versuchten eine nationalsozialistische Versammlung zu sprengen. Die Nationalsozialisten schlugen die kommunistischen Eindringlinge unter lebhaften Kämpfen aus dem Saal heraus. Darauf belagerten die Kommunisten etwa eine Stunde lang das Versammlungslokal.

Aus Potsdam wurde ein größeres Aufgebot von Schutzpolizei in Kraftwagen herbeigerufen, die endlich die Belagerer vertrieben und die Ruhe wieder herstellen konnten. Auf beiden Seiten sind mehrere Personen verwundet worden. Einige der Haupträdelsführer konnten festgenommen werden.

# Die Schutzgarde der Reaktion

## Wer einen sozialdemokratischen Bürgermeister wählt, fliegt aus der KPD.

**Halle**, 26. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Die Stadtverordnetenversammlung der 7000 Einwohner zählenden Industriestadt Artern wählte mit den 9 Stimmen der Sozialdemokraten und 3 Stimmen der Kommunisten den bisherigen sozialdemokratischen Bürgermeister Mersmann aus Schraplau zum Bürgermeister. Die 3 Kommunisten, die für den Sozialdemokraten gestimmt hatten, wurden von der Bezirksleitung Halle wegen dieses „Verrates" aus der Partei ausgeschlossen. Darüber hinaus wurde an die Stadtverordnetenversammlung der Antrag gestellt, die Auflösung zu beschließen und Neuwahlen zu verlangen.

In Merseburg wurde auf Grund eines Kompromisses der frühere Arbeitersekretär und Betriebsratsvorsitzende des Leuna-Werkes Wilhelm Daniel zum 2. Bürgermeister und der bisherige 2. Bürgermeister zum Oberbürgermeister gewählt. Die Kommunisten hatten es darauf angelegt, beide Posten den Bürgerlichen in die Hände zu spielen.

# Neue falsche Dollarnoten

## in Berliner Banken festgestellt

**Berlin**, 25. Januar. (Drahtmeldung.) Bei den Berliner Großbanken sind dem „Berliner Tageblatt" zufolge neue gefälschte Dollarnoten aufgetaucht, deren Aussehen einwandfrei zu sein schien und die trotzdem gefälscht waren. U. a. ist auch eine Note eingeliefert worden, die bereits im Oktober von einem erfahrenen Geldwechsler angenommen und weitergeleitet worden ist. Von deutschen Großbanken ist nunmehr auch der Erkennungsdienst der Wiener Banken sehr eingehend unterrichtet und mit photographischem Material der gefälschten Noten versehen worden.

## Huhn verursacht Motorradunglück

**Berlin**, 26. Januar. (Drahtmeldung.) Zwischen Nordhorn und Lingen an der Ems flog einem Motorradfahrer plötzlich ein Huhn in das Rad. Die Maschine geriet ins Schleudern und raste gegen einen Baum. Dabei wurde der Beifahrer getötet.

## Drei Bergleute verschüttet

**Charleroy**, 26. Januar. (Drahtmeldung.) In einem Kohlenbergwerk bei Gilly wurden drei Bergleute verschüttet. Sie geben auf Klopfzeichen keine Antwort mehr. Man hegt die stärksten Befürchtungen für die Verunglückten, da es vor morgen mittag nicht möglich sein wird, bis zu ihnen vorzudringen.

## Ein Anschlag im Bergwerk

**Paris**, 26. Januar. (Eigener Drahtbericht.) In einem Kohlenbergwerk in Longwy wurde ein nicht alltäglicher Anschlag aufgedeckt, der nur wie durch ein Wunder mißlang. Kohlenarbeiter hatten einige 100 Meter unter der Erde auf die Schienen des Stollens neun Patronen gelegt, die etwa 1½ Kilo Sprengstoff enthielten. Sie hatten beabsichtigt, diese Patronen durch Ueberfahren mit der kleinen elektrischen Lokomotive, die die Kohlenwagen zum Schacht befördert, zur Explosion zu bringen. Noch in letzter Sekunde bemerkte der Führer der Lokomotive das Hindernis und brachte den Zug zum Stehen. Die Explosion der Sprengstoffladung hätte unübersehbare Folgen gehabt und das Leben zahlreicher Menschen gekostet.

## Automobilunglück

**Paris**, 26. Januar. Heute nachmittag stieß auf der Landstraße bei Pontoise ein Automobil bei dem Versuch, einen anderen Wagen zu überholen, gegen einen Baum. Der Benzintank fing Feuer und das Auto verbrannte. Es gelang, eine Frau, eine junges Mädchen und ein kleines Kind zu retten. Dagegen kamen zwei im Wagen sitzende Männer ums Leben. Die Frau und das junge Mädchen sind schwer verletzt.

## Mord auf der Elb-Brücke

**Berlin**, 26. Januar. (Drahtmeldung.) Auf der Wittenberger Elbbrücke unternahm gestern der verheiratete Zimmermann Eichelbaum an seiner Geliebten einen Mordversuch. Er brachte dem Mädchen stark blutende Wunden bei und warf sie dann in die Elbe. Trotz eifrigen Suchens konnte das Mädchen noch nicht wieder aufgefischt werden, sodaß es vermutlich den Tod in den Fluten gefunden hat. Man nimmt an, daß Eichelbaum die Tat begangen hat, um sich ihrer zu entledigen. Er konnte noch im Laufe der Nacht verhaftet werden.

# Querschnitt durch den Sportsonnta

## Amateur-Radrennen in der Westfalenhalle / Neuer Bahnrekord

Die Amateur-Morgen-Radrennen in der Westfalenhalle erfreuten sich am Sonntag wieder eines recht guten Besuches. Das 300-Runden-Mannschaftsfahren wurde von zwölf Paaren bestritten. Als Sieger ging die Mannschaft Bremer—Zenge mit 44 Punkten vor Vopel—Cieszinski hervor. Der erst vor wenigen Sonntagen aufgestellte neue Stunden-Bahnrekord wurde am Sonntag wieder mit 43,900 Km. gebrochen. — Ein Vorgabefahren über 2000 Meter sah Kaiser, der von der Hundertmeter-Marke gestartet, vor Sonntag, der vom Mal abgelassen wurde, erfolgreich. Den von den beiden Dortmunder Fahrern Kilian—Pützfeld gestiftete Ehrenpreis im Rennen „Mein erster Sieg" holte sich der Einheimische Ungethüm vor Fliegen und v. d. Ahe.

## Buschenhagen-Richli schlagen Rausch-Hürtgen in Basel

Buschenhagen—Richli gewannen am Sonntag auf der Baseler Winterbahn das Mannschaftsrennen über 500 Runden mit Rundenvorsprung vor den Dortmunder Sechstagesiegern Rausch—Hürtgen und Wambst—Laquehay mit 58 Punkten in 2,08,7,6 Stunden. Zwei Runden zurück endete auf dem vorletzten Platz mit Bragard—Meyer eine weitere deutsche Mannschaft.

## Radrennen in Breslau

### Preuß—Resiger vor Goebel—Kroschel

Die 1000 Runden in der Breslauer Jahrhunderthalle verliefen äußerst jagdenreich. Die jungen Lokalmatadoren Preuß—Resiger erwiesen sich wiederum als die Besten und siegten nur knapp. 1. Preuß—Resiger 60 Punkte, 2. Goebel—Kroschel 59 Punkte, 3. Knappe—Miethe 50 Punkte. Eine Runde zurück: 4. Rieger—Petri 71 Punkte, 5. Faudet—Marcallac 52 Punkte, 6. Manthey—Schön 34 Punkte. Zwei Runden zurück: 7. Junge—Stübecke 30 Punkte, 8. Skupinski—Tietz 27 Punkte, 9. Kilian—Pützfeld 12 Punkte, 10. Lehmann—Wissel 10 Punkte, 11. Hoffmann—Haller 8 Punkte.

### Möller schlägt Graffin in Paris

Auf der Pariser Winterbahn ging am Sonntag auch der Hannoveraner Möller an den Start und konnte zwei schöne Siege verbuchen. Ueber 20 Km. ließ er Jäger und Wynsdau in 17,03 hinter sich und schlug Grassin über 30 Km. in 25,15. Dieser hatte vorher über 20 Km. in 16,40 gegen Wambst und Paillard gewonnen. Im Verfolgungsrennen über 10 Km. siegte Paillard gegen Wynsdau in 8,13,6. — Das Fliegertreffen sah Kaufmann mit drei Punkten als Sieger vor Weltmeister Michard, Faucheux und Moesklops und des Mannschaftsomnium wurde von Linari—Richli mit 2:1 vor Raynaud—Dayen gewonnen.

### Zweites Berliner Sechstagerennen gesichert

Als wichtigster Beschluß auf der Tagung des Vereins deutscher Radrennbahnbesitzer wäre die Genehmigung des zweiten Berliner Sechstagerennens im Sportpalast vom 28. 2. bis 6. 3. zu registrieren. Der gesamte Vorstand mit Paul Schwarz an der Spitze wurde wiedergewählt.

## Carneras Amerika-Debut

Der italienische Ueberboxer Primo Canera führte sich in Neuyork mit einem Blitzsieg über den allerdings keineswegs zur ersten Klasse zählenden Big Boy Petersen aus Minneapolis sehr versprechend ein. Der Italiener brachte etwa 50 Pfund mehr Gewicht als sein Gegner, der für ihn weiter nichts als ein Spielball war. Knapp war der erste Gongschlag ertönt, mußte Peterson schon bis 3 zu Boden und wurde gleich darauf noch einmal bis 8 und ein drittes Mal bis 4 niedergeschlagen. Dem vierten Niederschlag war der Amerikaner restlos erlegen und mußte sich auszählen lassen. Der ganze Kampf hatte 70 Sekunden gedauert, sodaß die 18 000 Zuschauer nicht allzu viel für ihr Geld zu sehen bekamen.

## Das Programm der Westfalenhalle komplett

Für den nächsten Borgroßkampftag in der Dortmunder Westfalenhalle liegen jetzt alle Begegnungen fest. Es treffen sich: Rudi Wagener-Duisburg gegen Jose Santa-Portugal; Halbschwergewicht: Heuser-Düsseldorf gegen Hölzl-Hamm; Leichtgewicht: Wieser II, Bochum gegen Fritz Ensel-Köln; Federgewicht: Gohres-Duisburg gegen Zicho-Hamm und im Mittelgewicht: Skibinski-Bochum gegen Geraerts-Belgien.

## Magdeburger Hallensportfest

### Körnig vor Jonath.

Das in der Halle „Stadt und Land" veranstaltete Hallensportfest hatte einen großen Erfolg zu verzeichnen. Das Hauptereignis war der Sprinter-Dreikampf, den im Gesamtergebnis der erstmalig in der Halle startende Körnig SCC überlegen vor Jonath-Hannover, Malitz und Kortz-Berlin gewann. Im 3000 Meter-Laufen siegte Boltze nach hartem Endspurt in 9:14.6 über Syrnig-Wittenberge und Görth-Berlin. F. Müller brachte das 1000 Meter-Laufen in 2:46 vor Güthing-Leipzig an sich. Im Kugelstoßen hatte Weltrekordmann Hirschfeld wenig Mühe, seine Konkurrenten in Schach zu halten. Ueber 3 × 200 Meter blieb der Berliner Sportklub vor dem Charlottenburger SC., der durch Stabverlust um seine Aussichten kam, erfolgreich. Der SCC. hielt sich aber dafür in der 3 × 1000 Meter-Staffel schadlos.

## Dr. Peltzer unterliegt in Melbourne

Am Samstag begannen in Melbourne die australischen Leichtathletik-Meisterschaften. An dem Lauf über eine englische Meile (1609 Meter) beteiligte sich auch der deutsche Mitteldistanzler Dr. Peltzer, der aber nur den dritten Platz belegen konnte. Sieger wurde der Australier Shute in neuer Rekordzeit von 4:21.2 Minuten. Sehr gut war der Sprinter Carlton, der die 100 Yards in der alten Weltrekordzeit von 9,6 Sekunden zurücklegte.

# Westdeutscher Fußball

## Was der Ruhr-Bezirk meldet

### Schalke 04 erringt abermals den Meistertitel . . .

Bei herrlichem Fußballwetter wurde am Sonntag auch im Ruhrbezirk der Meister ermittelt. Der Titelverteidiger Schalke 04 holte sich vor rund 25 000 Zuschauern die restlichen Punkte im Kampf gegen den schärfsten Rivalen, den SC Schwarz-Weiß Essen. Das Treffen verlief äußerst spannend und interessant und wurde erst kurz vor dem Schlußpfiff durch ein drittes Tor von Rothardt von Schalke gewonnen. Den Essenern dürfte nun der traditionelle zweite Platz wieder gesichert sein, da der MBV. Linden überraschend auf eigenem Gelände von Schalke 96 mit 2:0 Toren geschlagen wurde. Germania-Bochum brachte sich durch einen 2:1-Sieg über Castrop 02 weiter vom Tabellenende weg. Mit dem gleichen Ergebnis siegte auch Alemannia-Dortmund über den SV. 99 Essen.

## Die Ereignisse im Westfalenbezirk

Im Westfalenbezirk gab es nur drei Begegnungen in der Sonderklasse. VfB. Osnabrück hatte großes Schwein, daß er die Hammer Sp. Vgg. mit 3:1 hereinlegen konnte. Die Hammer hätten ein Unentschieden unbedingt verdient gehabt. Sparta-Nordhorn und Sp. Vgg. Herten trennten sich unentschieden 2:2 und teilten sich die Punkte. Der Meister VfB. Bielefeld mußte alles aus sich herausgeben, um über Teutonia-Lippstadt knapp mit 2:1 siegreich bleiben zu können.

## Im Rheinbezirk

Ein harter Kampf spielte sich am Sonntag im Rheinbezirk zwischen dem Tabellenführer Alemannia-Aachen und SpVg. Sülz 07 ab. Die von dem Wiener Swatosch geführten Kölner behaupteten sich knapp 3:2 und haben damit die vorher schon fast sicheren Aussichten der Aachener auf den zweiten Platz wieder in Frage gestellt. — Am Niederrhein ist der Meidericher Spielverein durch seinen glänzenden 5:0-Sieg über Meiderich 06 dem führenden SV. Homberg wieder näher gerückt. — Im Bergisch-Märkischen Bezirk hat der VfL. Benrath die größten Aussichten für den Meistertitel. — Auch der 03 Kassel wird trotz seiner Niederlage durch Borussia-Fulda mit 3:6 als Sieger aus dem Meisterrennen im Bezirk Hessen-Hannover hervorgehen.



# Wir räumen auf

Spottbillige Bücher aus Restbeständen.
Wir empfehlen:

**Saat und Ernte**, ein Sammelband guter Erzählungen u. belehrend. Artikel, statt 3.— nur 1.— ℳ
**Männer der Freiheit**, Lebensgeschichten berühmter Freiheitskämpfer . . statt 4.— nur 1.75 ℳ
**Spartakus**, ein historisch. Roman, statt 2.50 nur 1.— ℳ
**Holek, Unterwegs**, ein Proletarierroman . . . . . statt 3.— nur 0,90 ℳ
**Romane der Deutschen Bücherei**, antiquarisch . . . . . statt 2.— nur 1.20 ℳ
**Singer-Romane**, gute Titel, hervorragende Ausstattung . . . . . statt 6.— nur 3.— ℳ
**Andersen Nexö**, Familie Frank, Roman . . . . . statt 3.— nur 1.40 ℳ
**Klabund**, Franziskus, Roman, statt 3.50 nur 1.20 ℳ
**Goethes Faust**, in Zweifarbendruck, illustriert . . . . . statt 7.50 nur 3.— ℳ
**Gute Bücherkreis-Romane** . . . . . 3.— ℳ
**Atlantis**, ein Roman vom Untergang einer Welt . . . . . statt 5.— nur 2.85 ℳ
**Senft-Georgi**, Lustiges Vortragsbuch . . . . . statt 4.75 nur 1.75 ℳ

**Sonder-Angebot!**
Obige 12 Bücher auf Buchkarte, zahlbar in vierzehntägigen Raten von je 1.50 ℳ.

**Jeder Bücherfreund** muß diese Gelegenheit wahrnehmen. Lieferung erfolgt nur, soweit Vorrat reicht. Bestellungen auf anhängendem Bestellzettel sind dem Zeitungsboten zu übergeben oder direkt an

**VOLKSBUCHHANDLUNG**
Gelsenkirchen Ringstraße 33

**Bestellung!**
Ich bestelle obige 12 Bücher auf Buchkarte (gegen Nachnahme). Der Betrag soll in 14tägigen Raten von je 1.50 ℳ durch Zeitungsboten kassiert werden.

Name _____ Beruf _____

Adresse _____ Organ. _____



# Reste und Abschnitte

**Baumwoll-Reste** . . . . . Meter von 10 ₰ an
**Kleiderstoff-Reste** . . . . . Meter von 45 ₰ an
**Seiden- und Samt-Reste** . . . . . Meter von 65 ₰ an
**Gardinen-Reste** . . . . . Meter von 50 ₰ an
**Dekorationsstoff-Reste** . . . . . Meter von 95 ₰ an
**Rollostoff-Reste** . . . . . Meter von 75 ₰ an

**Läuferstoff-Reste**
ebenfalls enorm billig

**Sinn**
Gelsenkirchen, Bahnhofstr.



**Inserieren bringt Gewinn**

Bausparkasse der
Gemeinschaft der Freunde
G. G. m. b. H. Wüstenrot-Württ.



den Mittwoch und Freitag nachmittag von 4—7 Uhr kostenlose u. unverbindliche
Aufklärungs-Stunde
am Vertrauensmann Wilh. Meier
Gelsenkirchen, Bismarckstraße 94 (Büro).

Wörishofener
Gicht- und
Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener
Kräuterhaus
Hochstr. 2
Ecke Neustraße

**Warnung!**



In letzter Zeit werden vielfach durch große Reklamen unter schönen Namen **Wassermotor-Waschmaschinen** als neu und verbessert angeboten. Dabei handelt es sich um veraltete Systeme, die wir vor 25 Jahren schon gemacht haben. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß wir diese alten Systeme Waschmaschinen für wenig Geld abgeben.

**Bis 10 Monate Ziel und länger ohne Aufschlag. Festbesoldete erhalten die Ware evtl. ohne Anzahlung.**

Spezialität: Bedeutend verbesserte Original-Wasch-, Wring-, Mangelmaschinen und Wassermotore, die ohne Zwischenhandel vom Erfinder an die Verbraucher geliefert werden. Die am Fabrikplatz befindlichen **Herde** und Patent-**Gasherde** werden in Qualität von keinem Fabrikat übertroffen und sind dabei billig. **Achten Sie auf den Namen Kampmann, Straße und Nr.** Einstaftes, größtes und führendes Spezial-Filial-Unternehmen der Waschmaschinenbranche, das von alten Fachleuten geführt wird. Besichtigung frei.

**Nur Gelsenkirchen, Moltkestraße 4**, dem Gaswerk gegenüber, an der Wiese, in **Buer, Luciusstraße 7**, bei Halbeisen.


## VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

### Sprechtechnik und Redekunst.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die emsigen Menschen sich gar nicht darüber klar sind, wie sie eigentlich zu sprechen haben, damit ihr Organ klingt oder, wie die Schauspieler sagen, „ihre Stimme trägt". Die Folge davon ist, daß sie auch bei dem kleinsten Versuch, öffentlich zu reden, ihre Stimme überanstrengen, dabei unsicher werden, schnell ermüden und mit ihren Ausführungen nicht so wirken können, um tatsächlich damit Eindruck zu machen. So hängt die Fähigkeit, seine Stimme technisch richtig zu gebrauchen, unmittelbar mit derjenigen des guten Redens zusammen. Das heutige öffentliche Leben bringt es mehr als je mit sich, daß dieser oder jener plötzlich in die Lage kommt, sich rednerisch betätigen zu sollen, und sehr oft erleben wir es, daß er in seinen Bemühungen von vornherein aus sprachtechnischen Gründen scheitert. Noch sind wir leider nicht so weit, daß auf allen Universitäten und Schulen Sprechtechnik und Redekunst Pflichtfächer wären, es müssen deshalb andere Wege gegangen werden. Unser Städtisches Jugendamt macht den Versuch. Es ließ am Samstagabend nach vorheriger Begrüßung durch Herrn Direktor Klemke in einem Jugendheim an der Zeppelinallee Herrn Dr. Weller und Fräulein Reimburg, beide aus Mülheim-Ruhr, über die Notwendigkeiten systematischer Sprechtechnik und über die Möglichkeiten zur Entwicklung der Redekunst sprechen. Auch der Kenner wird den Eindruck gehabt haben, daß da in ganz schlichter, einfacher Weise methodisch vorgegangen werden soll. Es meldeten sich denn auch zu einem Kursus, der 15 Doppelstunden haben soll, etwa 30 der anwesenden, meist jüngeren Leute. Das Honorar ist so bemessen, daß es auch Leuten mit kleinem Geldbeutel möglich ist, sich an diesem Kursus zu beteiligen. Wo die Stunden abgehalten werden sollen, wird sich erst im Laufe dieser Woche herausstellen. Merkwürdigerweise hatte sich nicht erreichen lassen, eine Aula für diese Uebungsabende freizubekommen.

---

### Der große Ostmarkenfilm „Die Insel Ostpreußen".

kommt nach Gelsenkirchen und soll in der Zeit vom 1. bis 9. Februar in den größten Sälen der verschiedenen Stadtteile zur Vorführung gelangen. Er ist hier schon einmal im Hans-Sachs-Haus gezeigt worden und hat damals den uneingeschränkten Beifall derer, die ihn sehen durften, errungen. Den wiederholten Bitten des hiesigen Vereins heimattreuer Ost- und Westpreußen nachgehend, hat der Reichsverband in Königsberg hier einmal den Film für die breite Oeffentlichkeit zur Verfügung gestellt, während er sonst nur für Vorführungen in geschlossenen Vereinen bestimmt ist. Die Schönheit der Ostseeküste, der masurischen Seen, der ostpreußischen Wälder und Landschaften tritt den Beschauern ebenso lebendig entgegen wie die sonstigen Eigenarten dieses Landes, die Gewinnung des Bernsteins, die weltberühmte Romintener Pferdezucht, das Elchwild und anderes mehr.

Nach einem bestimmten Plan wird der Film am Nachmittag für Schulkinder und abends für Erwachsene gezeigt. Die kostenfreie Ueberlassung machte es möglich, den Eintrittspreis auf das niedrigste zu bemessen, um nur die Aufwendungen für Saalmiete, Apparat und Vorführung bestreiten zu können. Kinder zahlen nur 10 und Erwachsene 30 Pf. Wir zweifeln nicht daran, daß alle Kreise unserer Bevölkerung gern die hier gebotene Gelegenheit, unser Ostpreußenland näher kennenzulernen, nützen werden. Eintrittskarten zum Vorverkauf können bei P. Mückeley, Josefstraße 20, auch durch Fernruf 22266 bezogen werden.

---

### Internationale Ausstellung in Posen.

Das Polnische Konsulat in Essen gibt bekannt, daß am 6. Juli 1930 in Posen die Internationale Ausstellung für Verkehr und Touristik eröffnet wird. Außer Polen haben folgende Länder ihre Beteiligung in Aussicht gestellt: Deutschland, Aegypten, die Balkanstaaten, Belgien, China, Dänemark, England, Frankreich, Italien, Japan, Lettland, Norwegen, Rußland, Schweden, die Schweiz, die Tschechoslowakei, Ungarn, Vereinigte Staaten von Nordamerika usw.

In der internationalen Eisenbahnabteilung haben folgende Staaten ihre Teilnahme bereits zugesagt: Belgien, Frankreich, Oesterreich und Jugoslavien.

Eine Reihe internationaler Organisationen, und zwar die Internationale Vereinigung der Verkehrsunternehmer und die internationalen Handelskammern mit dem Völkerbund an der Spitze, haben ebenfalls ihre Beteiligung an der Ausstellung zugesichert. Der internationale Verband der Automobilerzeuger veranstaltet während der Ausstellung eine besondere Automobilausstellung, die vom 29. Juni bis zum 30. Juli dauern wird. Außerdem sind internationale Autorennen und Flugveranstaltungen und dergleichen mehr im Programme dieser großen und hochinteressanten Ausstellung vorgesehen.

Nähere Auskunft erteilt das Polnische Konsulat in Essen, Hindenburgstraße 90 bis 92.

---

## Gewerkschaftliches.

### Die Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten

hielt am 23. dieses Monats im Gewerkschaftshaus, hier, die diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe, Kollege Giesebus, eröffnete die Versammlung mit der Begrüßung der Kollegen und des gleichfalls erschienenen Verbandsgeschäftsführers für Rheinland-Westfalen, des Kollegen Sudmann. Kollege Giesebus gab den Geschäftsbericht. Er führte unter anderem den Fortschritt und die Erfolge, die die RDK. im vergangenen Jahre gehabt hat, an. So sagte er weiter, daß wir viele neue Ortsgruppen gründen konnten und auch am Orte und im ganzen Reich sehr erheblich an Mitgliedern zugenommen haben. Der Mitgliederzuwachs sei im Durchschnitt weit über 100 Prozent. Nur die praktische und wirkliche Gewerkschaftsarbeit der RDK. bringe uns diese Erfolge. Die untere und mittlere Beamtenschaft wird von der RDK. in erster Linie vertreten. Er forderte dann die Kollegen auf, weiter für die RDK. zu werben und betonte, daß jeder Funktionär sein soll und sein Ganzes für die RDK. einsetzen muß.

Alsdann legte der Kassierer die Jahresrechnung vor, deren Richtigkeit von den Kassenprüfern bestätigt wurde, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. Sekretär Sudmann referierte alsdann in einem einstündigen Vortrag über das Doppelthema „Die Aufgaben der Reichsgewerkschaft als freigewerkschaftliche Vereinigung" und „Welche Mittel und Wege stehen uns örtlich zum Ausbau der Bewegung zur Verfügung?" Sudmann führte aus, daß nur dann fruchtbringende gewerkschaftliche Arbeit geleistet werden könne, wenn diese von einem Aktionsgeiste getragen sei. Gerade dieser Aktionsgeist sei es, der den Freigewerkschaftler von dem Beamtenführer anderer Richtung unterscheidet. Grundsatz des Deutschen Beamtenbundes sei es, Neutralität um jeden Preis zu wahren. Dieser Grundsatz verursache auch die Unfruchtbarkeit aller gewerkschaftlichen Arbeit des Deutschen Beamtenbundes, insbesondere des Komba. Dort, wo der Komba wirklich aktiv hervorgetreten sei, sei er nur von der Opposition der freigewerkschaftlichen Tätigkeit getrieben. Das Direktorialprinzip, das ist der Grundsatz, zu Beamtenführern immer nur Beamte in gehobenen Stellungen zu bestimmen, nähme im Gegensatz zur Reichsgewerkschaft der Kommunalbeamten dem Komba die Aktivität. Dieser Fehler zeige sich im kleinen wie im großen. Die neuen beamtenrechtlichen Richtlinien des RBG. würden kaum noch 50 Prozent aller Beamten in das Beamtenverhältnis lassen. Auch in Gelsenkirchen selbst habe sich das völlige Versagen des Komba in den letzten Jahren wiederholt bemerkbar gemacht. Nicht einmal etatsmäßig vorhandene Stellen der Sekretär- und Obersekretärklasse habe der Komba besetzt erhalten können.

Sudmann behandelte alsdann die Frage, wie gewerkschaftlich Politik gemacht werden solle. Die sogenannte Sauerteigpolitik, d. i. die Durchsetzung der gelben Gewerkschaft mit freigewerkschaftlichen Ideen, habe sich als unfruchtbar erwiesen. Es bliebe dem Beamten zur Erreichung seiner Ziele nur die freigewerkschaftliche Politik im Anschluß an fortschrittlich gesonnene Parteien und an die freigewerkschaftliche Arbeiterbewegung. Hauptstreben des Beamten müsse sein, an Stelle der veralteten Hoheitsbeamten den Volksbeamten zu setzen. Nur so können die Gefahren von dem Berufsbeamtentum, die insbesondere von seiten des Unternehmertums und des Privatkapitals heraufbeschworen würden, erfolgreich bekämpft werden.

Die darauf folgende Aussprache ergab manche fruchtbringende Anregung zur gewerkschaftlichen Weiterarbeit.

Es erfolgte alsdann Wahl des Vorstandes mit folgendem Ergebnis: 1. Vorsitzender Giesebus, 2. Vorsitzender Heide, Schriftführer Bothe, Kassierer Fleer, 1. Beisitzer Prochaska, 2. Beisitzer Hübner, 1. Kassenwart Schröter, 2. Kassenwart Koch.

---

## Theater / Musik.

### Städtische Veranstaltungen Gelsenkirchen-Buer.

**„Wallenstein" in der Schauburg, Buer.**

Am Donnerstag, dem 30. dieses Monats, gastiert das Düsseldorfer Schauspielhaus in der Schauburg mit den beiden ersten Teilen der Wallenstein-Trilogie: „Wallensteins Lager" und „Die Piccolomini". Spielbeginn 19.30 Uhr, Ende gegen 21,30 Uhr. Der dritte Teil, „Wallensteins Tod", gelangt im Februar zur Aufführung. Für die Vorstellung am Donnerstag erhalten Nichtvormieter Karten zu 4, 3, 2 und 1 RM. im Rathaus Buer (Zimmer 17), Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und am Donnerstag eine Stunde vor Beginn an der Abendkasse in der Schauburg.

---


Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille", Ludwig Leyppoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer.